P.o.germ.
1558
hc (5

P. o. germ. 1558 h c - 5
Weidmann

<36700297330019
<36700297330019

Paul Weidmann

sämmtliche

theatralische Werke.

Fünfter Band.

Enthält:

Soliman vor Wien.
Der Phönix.
Der Mißtrauische.
Die Erziehung.

Wien,
bey Johann Baptist Wallishausser,
Buchhändler und Buchdrucker.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Soliman vor Wien.

Ein Originaltrauerspiel von fünf Aufzügen.

Casta suo gladium cum traderet Arria Pæto,
Quem ex visceribus traxerat ipsa suis:
Si qua fides, Vulnus, quod feci, non dolet, inquit;
Sed quod tu facies, hoc mihi, Pæte, dolet!

Mart.

Wien zu finden bey Krüchten

1775.

Personen.

Soliman der Zweyte.
Surimene, Sultaninn.
Fatimah, ihre Vertraute.
Michaloglis, Janitscharen Aga.
Fadhel, Kislar Aga.
Pfalzgraf Philipp, Kammandant von Wien.
Graf von Flammenberg.
Elisabeth, seine Gattinn.
Gabriela, seine Tochter.
Roderich von Riesenau, ihr Gatte.
Ferdinand, sein Sohn, ein kleiner Knabe.
Hauptmann Brandenstein.
Hauptmann Holeneck.
Deutsche Soldaten.
Sklaven.
Sklavinnen.
Verschnittene.
Janitscharen.

Die Handlung ist theils in, theils ausser Wien, und währt einen Tag.

Er=

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Elisabeth, Gabriela, Ferdinand, Wache.

(Die Bühne ist ein prächtiges Gezelt, dessen Vorhang auf allen Seiten geöffnet ist, und man übersieht das türkische Lager. Die Aussicht schließt malerisch die Stadt Wien. Ausser dem Gezelte stehen die Wachen.)

Gabriela.

Wo sind wir? — das kommende Licht beleuchtet unser Gefängniß —

Elis. Meine Tochter!

Gabr. Mutter! O mein Sohn! — Er entschläft — Armes Kind, du miskennest dein Elend, du schläfst sorglos unter Donnerwettern; aber mein bethräntes Auge schließt kein Schlummer mehr — oder er schließt es nur, um mich durch Schreckenbilder zu martern — Welche Gemälde voll Entsetzen zeugt oft ein flüchtiger Traum! — bald das Sterbegeheul, bald das Rasseln der Ketten, bald der blutige Schauplatz aufeinander gethürmter Leichen — Ein sterbender Gatte, ein sterbender Sohn, ein erwürgter Vater — Eine brennende Stadt — O Mutter!

Elis. Theure Tochter, deine Thränen fließen auf mein Herz — Aber sind wir denn nur allein unglücklich, nur allein bedrängt? — Haben wir keine Gefährten? — Blick hinaus Tochter, dort thürmt sich unsere Vaterstadt, umrungen von ihren Feinden — Sieh ihre Wälle triefen von dem Blute christlicher Helden. Wie viel bedrängte Bürger wohnen in ihrem Schooße! — Wo ich den forschenden Blick hinwerfe, erschüttern mich Scenen voll Schauer; jeder Fußtritt zermalmet die Leiche eines Deutschen — O Tage voll Schrecken! Ihr erinnert mich wieder auf jene grausame Epoche, wo von eben diesen Feinden mir ein Sohn entrissen ward — O mein kleiner Ferdinand, eben das Schicksal erwartet dich — entweder der Tod, oder was noch ärger ist, eine ewige Sklaverey —

Gabr.

Gabr. Dieser Gedanke ist ein Dolchstich für mein Herz — Für dich, und für diesen Sohn zittre ich noch — denn für mich habe ich bereits zu sorgen aufgehört — Meine Lage ist zu betrübt, zu hoffnungslos — der Tod allein kann mich retten!

Elis. Verzweifeln wir noch nicht. Vielleicht rettet uns der Himmel —

Gabr. Durch Wunder? — denn unsere Fässel kann keine Macht mehr zerbrechen — keine Macht, als dieser Busenfreund! (sie zeigt einen Dolch)

Elis. Tochter du machst mich zittern —

Gabr. Ich bin nur ein Weib; aber ein Weib, das Roderich würdig schätzte zu seiner Gattinn zu erheben; ein Weib, das die Ehre hat, Flammenbergs Tochter zu seyn! — Mutter, so ein Gatte, und so ein Vater erheben mich weit über mein schwaches Geschlecht hinaus —

Elis. Deine Entschlossenheit entzückt mich — denn deine Gefahr, ich gestehe es, ist groß, ist vielleicht ohne Rettung — Bald sehe ich dich als eine Beute der Zügellosigkeit — O Gott —

Gabr. Fürchte nichts — die Keuschheit ist eines Weibes erste Tugend, welche ein erhabnes Herz besitzt — Indessen die ganze Erde zu ihren Füssen liegt, siegt sie über alles, über sich selbst! — Sie errichtet in ihrem Herzen einen glänzen-

den Thron, vor welchem ihr alles huldiget — Selbst die Lasterhaftesten fühlen Ehrfurcht vor einem keuschen Weibe — Diese Gesinnungen weissagen dir viel! Mitten unter dräuenden Ungewittern hebt sich mein Geist empor, und trit die Gefahr verächtlich mit Füssen!

Elis. Umarme mich, meine Gabriela! — O Tochter, deine schöne Seele erquickt mich — Aber du netzest meine Hand mit Thränen —

Gabr. Sie fließen dir, meinem Vater, meinem Sohn, meinem Gemahl — O mein Roderich, wie wird die Nachricht unsers traurigen Schicksals dich erschüttern — Alles was du liebest, ist in den Händen der Barbaren! Komm uns zu Hilfe! — Rette deinen Sohn, rette meine Eltern, rette deine Gemahlinn — Aber man kömmt — Mein Herz sey stark — Es sind itzt die Stunden des Kampfes — Mein Geist fasse dich — Mutter, wo wird unser Vater seyn? — O könnte ich seine Fässel tragen — könnte ich seine Freyheit mit meinem Blut erkaufen!

Elis. Welche Befehle wird man uns bringen — Wir schmachten auf der Folter der Erwartung —

Zweyter Auftritt.

Michaloglis, Fadhel, Wachen, Vorige, zu ihnen Soliman.

Fad. Soliman will die Gefangenen sehen — Beugt eure Häupter, denn die Sonne von

Ori=

Orient lächelt euch an! — Werden wir noch lange vor Wien schlummern? Wann giebt Soliman Befehle, die Christenheit zu verschlingen; wann zermalmet sein rollender Donner die Scheitel dieser Sklaven, die sich unsern siegreichen Waffen entgegenzusetzen wagen —

Michal. Sein Blitz ist schon angezündet; bald werden unsere Feinde in ihrem Blute röcheln, und sterbend ihre Hartnäckigkeit beseufzen. Schon sind die Grundpfeiler der Christenheit erschüttert —

Fad. Soliman kömmt!

Alles huldiget.

Solim. Sie sollen zittern in ihren Mauern! Mein Schwert ist auf ihr Haupt gezückt! — Noch ist meine Gnade zu erbitten — Noch kann die Demuth sie der Vernichtung entreissen — Ihr, die mein gnädiger Wink aus dem Staube gezogen — Hört meinen Befehl! — Michaloglis mache den Belagerten die Langmuth meiner Güte kund — Sag ihnen, daß ich sie noch in meinen Schutz aufzunehmen bereit bin; öfne den Blinden die Augen; sag ihnen, daß nur ein Gott, ein Prophet, und ein Kaiser ist! — Die Kinder der Erde sollen kommen, und mir ihrem einzigen Gebieter huldigen — Sag ihnen, daß ihr Ungehorsam meinen Zorn reizen, und ihr Verderben beschleunigen wird! — Zieh die Spahi, und Janitscharen zusammen; bereite mit

Ibrahim deine siegreichen Waffen; es sollen die Frevler zittern! — Geh! — Fadhel, stell meinen Augen die Gefangenen vor — Wen seh ich! — Hier ist sie — Welche Reize — Mein Herz wird neu verwundet — Ich muß sie sprechen — Nähert euch! — Wer seyd ihr?

Elis. Ich bin die Gattinn eines Kriegers, dessen Name und Thaten bekannt sind — Flammenberg hielt einst an der Gränze deinen siegreichen Arm auf — Hier ist meine Tochter, und dieß Kind ist ihr Sohn —

Solim. Ich bin euch gewogen — Meine Huld lächelt euch an, und meine Gnade wird euch glückselig machen — dein Name junge Schöne ist —

Gabr. Gabriela —

Solim. Der Himmel schickt dich ab zum Glücke der Christenheit — Gabriela, dein Blick wird oft meine kochende Wuth entwaffnen — Gabriela wisse: du scheinst mir fürchterlicher als alle Heere von Deutschland — Erröthe nicht! Soliman würdigt sich dich zu lieben — Fühle dein Glück — Wünsche, begehre, fodre; alles ist dein — denn der Herr der Erde ist dir geneigt — Du, die der Himmel auserkohren, Mutter, dieser vollkommenen Tochter zu seyn, preise dein Geschick — Eröfne mir die Wünsche deines Herzens — Meine Wohlthaten werden dich überhäufen — Dieser Knabe ist dein Sohn? —

Es

Es ist schon durch mich groß — denn meine Güte wird ihn anlächeln — Bald mehr! — Ha Surimene!

Dritter Auftritt.

Surimene, Fatimah, Gefolge, Vorige.

Surim. Herr, deine Surimene bittet dich um eine Gnade —

Solim. Jeden Morgen gieße ich meine Wohlthaten wie Thau aus — sprich, beym Propheten, es ist dir gewährt!

Surim. Schenk mir diese Christinnen —

Solim. Surimene!

Surim. Sie sind Sklavinnen —

Solim. Surimene hättest du Myriaden andere Sklavinnen gefodert, sie wären dein — Aber deine Bitte wird versagt! Geh!

Surim. Dein Eid!

Solim. Mehr nach dem Divan! — Fadhel führe die Gefangenen in mein Seitengezelt — Ihre Befehle sind meine Winke — Man gehorche ihnen! (geht ab)

Surim. Ihr Sklavinnen aus meinen Augen!

Vierter Auftritt.

Surimene, Fatimah.

Surim. Hast du gehört Fatimah, Zeuginn meiner Schande — Wie tief sink ich herab! — Waren nicht sonst meine Winke heilig — War ich nicht stäts die Gebieterinn, der Abgott Solimans? — Wie, diese Christinnen zerstören meinen Altar, und löschen meine Ampeln aus — Sie zittern!

Fatim. Gebieterinn, noch pocht mein Herz — War es nur ein Traum — Nein, ich wachte — Surimene, die göttliche Surimene wird so herabgesetzt — der Frevel ist zu groß —

Surim. Nun ist das schreckbare Traumgesicht erfüllet — Ich krönte im Schlummer das Haupt Solimans mit stolzen Lorbeerreisern; alle Völker der Erde beteten ihn an als den Herrn der Welt; aber gäh drängte sich ein gefässeltes Weib durch die Haufen der Anbeter, und riß ihm meinen Kranz vom Haupte — Wie bedeutend, wie wahrhaft, wie prophetisch — Ja, diese Christinn vermindert den Ruhm meines Geliebten — Staub zeugt Staub — Bald wird er ein Sklave der verächtlichsten Sklavinn seyn, und sein erhabner Geist wird knechtische Fässel schleppen — Laß uns ihn retten — Meine

Lie-

Liebe wacht für seinen Ruhm — Fadhel kömmt gerufen —

Fünfter Auftritt.

Fadhel, Vorige, zu ihnen Michaloglis.

Surim. Du, den mein Wink aus der Verächtlichkeit zu dieser rühmlichen Würde empor hob — Wenn in deinem Herzen noch lodernde Funken von Dankbarkeit glühen; so sprich liebt Soliman?

Fadh. Er liebt! — Er sah gestern die Gefangenen, und ihr erster Anblick machte den häftigsten Eindruck auf sein Herz. Ich nahm den Wettstreit in seiner Seele wahr — Deine Schönheit machte ihn lange wanken — Er widerstand sich selbst — Aber heut früh gab er Befehle die Christinnen hieher zu führen, um sie zu sprechen —

Surim. Wie empfieng er sie?

Fadh. Sehr gnädig — Seine Wohlthaten floßen über sie —

Surim. Ich rase — Hat er seine Leidenschaft erklärt —

Fadh. Er sprach von seiner Liebe —

Surim. Genug! Michaloglis nähert — Laß mich allein mit ihm — Willkommen Aga!

Michal. Der mindeste Sklave huldigt der Schönsten aller Sultaninnen — Ich komme jeden Morgen deine Befehle zu hören — Du

weist,

weist, daß die Pforte keinen Mann besitzt, der dich so verehret, als ich!

Surim. Sind diese Worte aus deinem Herzen? — Wort und Thaten müssen sich gleichen — Ich kenne deine Ergebenheit — Michaloglis, ich fodre heut den größten Dienst — Surimene ist beleidigt — dieß Herz ist durchbohrt!

Michal. Wer ist der Kühne —

Surim. Eine verächtliche Christinn zerstört die Siege meiner Reize — Geh, räche mich — Vertilge die Feindinn meiner Ruhe; vernichte die giftigen Anschläge — Bemächtigen wir uns der ersten Augenblicke. Noch hat die Leidenschaft Solimans keine Wurzel gefasset; reissen wir die ersten Keime aus — Geh, schleppe die Sklavinnen aus diesem Lager, wo nicht, so soll ihr Tod meinen Sieg krönen!

Michal. Ich bin der Knecht, der deine Winke anbetet — Aber mein Leben —

Surim. Dafür setze ich das Meinige! — Geh, räche mich, und ich will dich schützen — Hoffe alles von meinem Beystand — Die Augenblicke wiegen Gold — Sey thätig, sey unermüdet! der Lohn erwartet dich — Surimene muß siegen — Mein Kopf brüttet Anschläge — Laß mir die Sorge, diese That vor den Augen Solimans zu rechtfertigen!

(geht ab)

Michal. Surimene gebeut — Sie ist der Schöpfer meines Glückes — die Sklavinn

flieh,

flieh, oder sterbe — doch harre — Ist dieß nicht unschuldiges Christenblut — Was fließt in deinen Adern — Erinnere dich deiner Geburt — Ich will sie retten — Man unterbricht mich —

Sechster Auftritt.

Fadhel, Michaloglis, zu ihnen Soliman.

Fadh. Der Sultan kömmt zurück — Seine aufkeimende Leidenschaft beraubt ihn der Ruhe — Er verließ hastig den Divan. Sein Geist schmachtet. Er ist nicht mehr der feurige Held, der nur nach Lorbeern klettert — Ein Weib hält ihn an ihren Fässeln —

Michal. Freund, laß uns die Kräften vereinigen, und den großen Soliman wider seinen Willen der Weichlichkeit entziehen — Im Geräusche der Waffen soll er die Stimme der Leidenschaft verhören — Er kömmt — Ein Feuer glüt auf seinen Wangen —

Solim. Ibrahim soll die Stürme schwächen — Michaloglis mein Wille ist, die Stadt nur belagert zu halten — Sie wird sich selbst ergeben — Man lasse mich allein! — Fadhel bleib! — Wie schickt sich Gabriela in ihr Schicksal?

Fadh. Sie zerfließt in Thränen —

Solim. In Thränen — O wär es über meine Abwesenheit! — Doch ich kenne die stolzen Christinnen — Unbeugsam ist oft ihr Herz — Fadhel, ich bete diese Gabriela an!

Fadh. Zuglücklich ist die Sklavinn —

Solim. O sie verdient meine Liebe — Welche Reize! — Ihr großer Geist — O alles reißt mich hin — Führ sie hieher — Sag ihr, daß ich sie nochmal zu sehen brenne — Doch Surimene — Sie hat lang genug in meinem Herzen geherrschet — Geh, sie soll kommen! — Dein Blick, Gabriela, soll mich itzt erquicken! — (Fadhel geht ab) Allein will ich sie sprechen! — Meine Güte soll ihr Herz überraschen — O Gabriela, ich lebe nur in dir! — Sie kömmt noch nicht? — Noch nicht? — Ist Soliman gehaßt, verachtet, hindangesetzt — Gedanke — Mein Zorn würde aufkochen; er würde alles verschlingen — Sie kömmt — Sie labet mich — die Majestät begleitet ihr edlen Schritte — Gebieterinn der Erde trit näher!

Siebenter Auftritt.

Gabriela, Soliman.

Solim. Gabriela, du weinest? — Gab ich dir nicht die heiligste Versicherung meiner Freundschaft — Ist nicht jede Thränen aus deinen schönen Augen mir ein Vorwurf —

Ist

Ist meine Macht beschränkt, kann ich dich allein nicht beglücken? — Gabriela mehr Zutrauen, mehr Ruhe, denn Soliman ist dein Freund — Leg deine Vorurtheile ab; eröfne mir dein Herz — Sieh meines brennen!

Gabr. Herr, du machst mich zittern, denn ach Gesetze und Pflicht --

Solim. Ein Soliman miskennet eure Gesetze — Nur meinen Winken gehorcht die Erde —

Gabr. Ich bin eine Gattinn, schenk mir die Freyheit wieder — Sieh mich zu deinen Füssen, gieb mich zurück dem zärtlichsten Gemahl — Zeig hierin deine Größe — dann will ich dich bewnudern — dann wird die ganze Christenheit sagen, Soliman ist ein Held, der nicht nur Heere, nein der sich selbst besiegt! — Und willst du noch größer werden? — Ich zeige dir den Weg — begnüge dich mit den Palmen, die du schon geärntet hast — beherrsche deine Welt in Ruhe — Beglücke dein Asien — Und schenk der Erde den Frieden! — Laß unsere Mauern frey, gieb Ruhe der Christenheit — dann wird die Welt dich verewigen, und deine schönen Siege preisen — Du wirst ein Eroberer, nicht todter Mauern, nein, warmer Herzen seyn!

Solim. Gabriela, Gabriela, was bist du für ein Schatz! — Wer ist der Sterbliche, den du lieben würdigst?

Gabr. Er ist der Edelste — Er ist ein Meisterstück der Natur — Sein Arm ist tapfer, sein Herz ist großmüthig, und sein Geist erhaben —

Solim. Halt ein! du schilderst mir zu schön den Feind, den ich nur darum hasse, weil du ihn liebst — Zeig mir den Weg zu deinem Herzen — Setze einen Preiß auf dieß Geschenk — Es schwört dir Soliman —

Gabr. Mit Dank erkenne ich deine Güte— Mehr kann ich nicht —

Solim. Gabriela ist dieß alles? Vergiß nicht, dein Schicksal steht in meinen Händen — Willst du mich lieben? sprich, willst du mich lieben? — Du schweigst — Undankbare, so erwiederst du die schönste Flamme, die mich verzehrt — Zittre, fürchte meine verachtete Liebe — Mein Haß ist schreckbar!

Gabr. Ich kann sterben!

Solim. Zittre für deine Mutter, für deinen Sohn!

Gabr. Ich liege schon zu deinen Füssen— Herr, Gnade! —

Solim. Bist du gedemüthiget — schöne Stolze — Steh auf! Ich bin kein Barbar — Ein Blick von deinem Auge entwaffnet meinen Zorn — O wenn du wüßtest, wie unaussprechlich ich dich liebe — Und du bist so hart, so undankbar —

Gabr. Das bin ich nicht — foderst du nur Dankbarkeit, ich fühle sie — Mehr kann ich

ich nicht. Mein Herz ist nicht mehr mein — Beym Altar schwur ich dem Gemahl die Treue, und selbst der Tod ist nicht im Stand diese Liebe zu vertilgen, sie überlebt das Grab —

Solim. Aus meinen Augen, Weib! — Du rasest — Geh! — Bleib! Gabriela, ich bitte dich nochmal — Soliman fleht dich an — Und du erröthest nicht — den Herrn der Erde — du lässest mich? Fort Undankbare, fort! — Aber nimm den Donner meiner Rache mit dir! — Wiens Mauern will ich einstürzen; die Christen sollen in ihrem Blute röcheln; nicht der Säugling soll verschont werden — dein Aug soll bald die Flamme deines Vaterlands erschüttern — Und dein Gemahl soll unter dem brennenden Schutt ersticken — Geh, wälze dich über seine verbrannte Leiche — Wäsch ihn mit Thränen — Zuspät ist deine Reue — An deiner Seite stirbt dein Sohn, und deine Mutter!

Gabr. Gnade, Gnade!

Solim. Mein Grimm soll euch vertilgen, undankbares Geschlecht --

Gabr. Die Thränen netzen deinen Purpur — Herr laß mir Zeit — Nur eine Stunde schenk noch meinen Zähren —

Solim. Wohlan, es sey diese Gnade bewilligt — Ich ziehe den Donner ein — Er lodert — Gabriela, er wird die Christenheit verschlingen!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Michaloglis, zu ihm Fadhel, Wache.

Michaloglis.

Ihr Blick entwaffnet mich — Wer kann die schöne Christinn hassen — Schon stand der Dolch an ihrer Brust — Ein Schauer befiel mich; mein Blut erstarrte — Was wollen diese Regungen? Ist es das Band des Vaterlandes — Was werde ich der Surimene antworten — Noch lebt die Nebenbuhlerinn — Fadhel, was verkündet mir dein Blick?

Fadh. Soliman ist sich nicht mehr ähnlich— Er befiehlt, widerruft; er will, und vernichtet seine eignen Wünsche — Das ganze Heer verfällt mit ihm in eine ruhmlose Unthätigkeit. Die Christen trotzen in ihren Mauern — Soliman ist nur mit seiner Liebe beschäftigt — Und wer ist der Gegenstand seines Herzens? — Eine verächtliche Christinn —

Mi-

Michal. Ihre Reize sind furchtbar — furchtbarer als du glaubst — Wie benimmt sich Gabriela?

Fadh. Sie ist noch unbeugsam — Nicht Drohungen, nicht Belohnungen können sie rühren. Soliman wagt itzt den letzten Versuch — Er will die Mutter sprechen. Er glaubt, sie sey die heimliche Triebfeder dieser Hartnäckigkeit. Man wird Mutter und Tochter trennen. Gabriela soll für ihren Sohn zittern — Der Sultan kömmt.

Michal. Ich entweiche —

Zweyter Auftritt.

Soliman, Michaloglis, zu ihnen Elisabeth.

Solim. Geht alle! — Elisabeth erscheine! — Unbeugsamer Trotz! Ich habe gebeten, gedräut, belohnet — Güte und Strafen sind fruchtlos — Laßt uns das letzte versuchen — Dann soll die Gewalt — Nein, Gabriela muß mich lieben — Ihr Herz muß kein Raub, sondern ein Geschenk seyn — Trit näher, Elisabeth! ich schätze dich über alles, denn du bist die Mutter meiner geliebten Gabriela — Sprich, bringst du ihr jenen Haß gegen mich bey? Bin ich nicht Sieger, euer Gebieter? Wie hab ich euch behandelt? Habt ihr bey mir ein eisernes Joch gefühlt?

fühlt? — Und ihr — Aber noch ist es Zeit eure Handlungen zu verbessern — Entweder muß ich geliebt oder gehaßt seyn — Was wählt ihr? Wollt ihr an mir euren Freund, oder einen erzörnten Rächer sehn? sprich kühn Elisabeth!

Elis. Herr, wir bewundern auch an unsern Feinden die Tugenden — Ich sehe an dir einen Helden, einen großen Beherrscher, einen Eroberer; noch mehr, ich fühle dein sanftes Betragen gegen uns — doch Fürst, du setzest einen zu hohen Preiß auf deine Güte — Unsere heiligen Gesetze trennen dich auf ewig von Gabriela — Sie ist eine Christinn! noch mehr, sie ist eine Gattinn — Erwäge die strengen Pflichten — Heilige Schwüre fässeln ihr Herz — Es ist das edelste Band der Natur — Fodre ehe ihr Leben, ihr Blut — Fodre meinen Tod, den Tod ihres Sohnes; wir sind in deiner Macht — Laß uns sterben; aber laß uns mit Tugend sterben!

Solim. Unbeugsames Geschlecht! Ich überschütte euch mit Freundschaft, und Gewogenheit — Wünscht, fodert — Aber erfüllt auch meine Wünsche! — Kann euer Glaube fodern euern Wohlthäter zu hassen?

Elis. Wir hassen dich nicht; wir ehren dich; wir schätzen dich so hoch, als du es verdienest — Begnüge dich mit diesem Lobe — Fürst gesełle noch zu deinen Tugenden die Menschlichkeit, gieb der Christenheit den schö-

nen Frieden; schenk uns die Freyheit; schicke uns zurück in die Arme unserer Anverwanten; dann wollen wir deinen Namen segnen, und durch die Tage unsers Lebens den großen Soliman preisen — Sieh an diese Thränen einer Mutter — Oder wenn dein Zorn ergrimmt; wenn dein Herz nach Blut lechzet; so begnüge dich mit dem Meinigen! — Es soll fließen!

Solim. Steh auf! — Ich höre wohl, daß deine Tochter deine Grundsätze besitzt — Ich muß euch trennen —

Elis. Ich soll Gabriela nicht mehr sehen —

Solim. Dann sollst du sie wieder sehen, wenn sie ihren thörichten Eigensinn abgelegt hat — He, begleitet die Christinn in mein Nebengezelt! — Bewachet sie —

Elis. Herr tödte mich lieber — Trenne uns nicht — O meine Tochter!

Solim. Fort!

Elis. Meine Tochter — Welch ein Geschrey —

Dritter Auftritt.

Gabriela, Ferdinand, Fadhel, Wache, Vorige.

Gabr. Mein Sohn! — Nichts als der Tod soll uns scheiden! Zurück Barbaren — Seyd ihr grausame Tyger — Seht meine Thrä-

Thränen, hört meine Bitte — Mein Sohn! — Herr, schone, widerruf deinen Befehl; sieh mich zu deinen Füssen — Ich bin Mutter — laß mein Blut fließen; aber erhalte die kostbaren Tage dieses Knaben — Es ist mein Sohn — Ich umfasse deine Knie, ich netze deine Hände mit meinen Zähren — du zauderst — Unmenschen bleibet zurück — Verweilet! — Mein Sohn, ich schlinge meine zitternden Arme um deinen Hals — O ich weine zum letztenmale mütterlich über dich — Armes Kind, schon in der Blüte deiner Jahre verfolgt dich das Unglück — Wir finden kein Mitleid mehr —

Solim. Führt sie fort! — Gabriela bleib hier! — Ich will dir Vorschläge machen —

Gabr. O entreisse sie nicht aus meinen Augen — Wohin meine Mutter — Mein Sohn! — O ich Unglückselige — Himmel schüttest du deine rächenden Donner alle auf uns herab — tödte mich; endige meine Quaalen — O errette meinen Sohn, meine Mutter! — Tyrann, hast du das Bluturtheil über sie ausgesprochen — Auch über mich! — Wo schleppt man sie hin? sprich, welche Stätte wird ihr Blut trinken — Mein Sohn — dieß mütterliche Herz blutet! — Gnade — Nimm mein Leben für das Ihrige!

Solim. Gabriela, du kannst sie retten — Noch mehr, du kannst sie befreyen!

Gabr.

Gabr. Sprich, fodre mein Leben —

Solim. Die Stunde der Bedenkzeit ist vorüber; was hast du beschlossen? Wird Soliman geliebt? — Ist es denn für dich eine Strafe mich zu lieben? — Undankbare meine Wohlthaten bieten sich dir an, und du verschleueerst so kostbare Augenblicke — Fodre die Freyheit deiner Mutter, deines Sohnes — Wird der liebende Soliman seiner Gabriela etwas versagen? — Ich will sie mit Reichthümern und Geschenken überhäuft in Wien zurückschicken — Ich will alle Christen frey geben; ich will die belagerte Stadt allmählich verlassen; ich will dir meinen Ruhm, meine Lorbeern aufopfern; und für alles dieses fodre ich nichts als dein Herz!

Gabr. Ich zittre — welch ein Kampf in meiner Seele — Mein Gemahl deine Liebe — Meine Pflichten — die Stimme der Natur —

Solim. Du zauderst noch bey soviel Güte? — Verflucht sey meine Langmuth! bin ich denn ein Gespötte — Würgt sie! stosset die gerüsteten Dolche in ihre steinernen Busen! — Soliman, der gereizte Soliman donnert endlich den Fluch auf sie aus! — Sie sterben die Ungeheuer! sie röcheln in ihrem Blut!

Gabr. Halt zurück deinen flammenden Blitz — Schick meine Mutter und meinen Sohn in die Stadt — Und dann bin ich dein!

Solim. Göttliche Gabriela, du bezauberst mich — Geht, eilt, fliegt, führt sie zurück!

Gabr. Ich muß aus der Stadt Beweise haben, daß man sie überliefert hat —

Solim. Es geschehe dein Begehren! Beschleuniget die kostbaren Augenblicke — Soliman lechzet — Gabriela du wirst mich beglücken —

Gabr. Erlaube, daß ich mich von den Meinigen letzte —

Solim. Sprich sie, umarme sie, und ich will sie mit Wohlthaten überhäuft von mir lassen — Ich gehe, meine Huld wird die schmachtende Christenheit laben — und mein Lächeln wird ihre Fässel zerbrechen.

(geht ab)

Gabr. Ich muß ihn bewundern — Welch ein Gemisch von Tugenden, und Lastern, von Großmuth, und Barbarey! Er geht von Hoffnungen berauscht — Soliman, du bist getäuscht, du sollst mein Herz nie besitzen — oder wenn du es besitzest, so mußt du es aus diesem Busen reissen — Roderich, für dich allein glüt es — dich betet Gabriela an; für dich leb ich, für dich will ich sterben!

Vierter Auftritt.

Elisabeth, Ferdinand, Vorige.

Gabr. Meine Mutter, mein Sohn, ich liege wieder in euren Armen — O Labsal — Eure Küsse erquicken mich — Meine Freuden-

denthränen fließen wie ein sanfter Thau über eure Wangen — Freuet euch meine Geliebten, ihr seyd frey!

Elis. Meine Tochter, ist es möglich —

Gabr. Kehr zurück in diese geliebte Stadt, die ich nur von ferne schauen kann, und der ich noch meine dankbaren Zähren und meine Segnungen zuschicke; kehrt zurück unter den Zurufungen froher Bürger in die Arme unserer Frunde; sagt ihnen meine Liebe, meine Zärtlichkeit — Begegne alsdann meinem theuersten Roderich — o Wollust ihn zu sehen! ihn zu sprechen, ihn zu umarmen — du bist mir auf ewig geraubt — Mutter, bring ihm meine Thränen, sie quellen aus dem Innersten des Herzens! bring ihm mein Lebewohl; sag ihm: daß ich ihn anbete; sag, daß ich in meinem Elend nur dann glücklich bin, wenn ich auf denke; sag ihm, daß ich nur für ihn noch lebe; daß wenn ich nicht mehr für ihn allein leben kann; so hör ich auf zu seyn!

Elis. O Tochter, du betäubst mich; mein Herz blutet — Sieh deinen Sohn, für den mußt du leben —

Gabr. Mein Sohn, Götze meines Herzens — du schönes Bild, bey dessen Betrachtung sich mein Aug angenehm weidet — Ich sehe an dir das Gemälde deines geliebten Vaters — O Sohn, es wäre mir süß gewesen, dich wachsen, dich blühen zu sehen;

aber das widrige Schicksal reißt dich auf ewig aus meinen Armen — Ich übergebe ihn in deine Hände beste Mutter — du wirst seine Jugend leiten, du wirst ihm seines Vaters und seinen Ahnen würdig erziehen — Er soll zum Wohl des Vaterlandes heranreifen — Er werde der Stolz seiner Familie — Und wenn er einst zu denken anfängt, dann erzähle ihm meine mütterliche Liebe, meine Sorgfalt, die Geschichte meines Elends — Er soll aus meinem Beyspiel lernen, daß auch die Tugend ihre Kämpfe hat, und daß sie oft den Sieg durch den Tod zu erkaufen wissen muß!

Elis. Wir sind also frey — Und du?

Gabr. Mein Loos ist noch nicht geworfen — Ich hülle einen Schleyer über diese Begebenheit — Ich will deinem Herzen viel Quaalen ersparen — Geh rette dich und meinen Sohn! — Wir sind von Feinden umrungen — Eilt, flieht!

Elis. Nimmermehr! — was immer für ein Schicksal mich hier erwartet — Ich bleibe bey dir — Wir kennen keine Trennung!

Gabr. Ich danke für deine Zärtlichkeit — Aber dieses Kind fodert unsere Trennung — Wem soll ich dieses kostbare Pfand anvertrauen? — Mutter, laß dich besiegen — Vergiß deine Gabriela, suche sie nur im Grabe — Leb itzt für meinen theuersten Ferdinand —

Elis. Und ich soll dich der Wut, dem Laster, der Gewalt zum Raube lassen —

Gabr. Bist du denn mein Schutz? Was kann dein schwacher Arm wider Myriaden Feinde — Fürchte nichts für deine Tochter, denn sie ist in Sicherheit!

Elis. Du in Sicherheit?

Gabr. Der Himmel wacht für den Tugendhaften! — Mitten unter Donnern höhnt er seine Feinde — Ich finde in mir eine gewisse männliche Stärke, die mich über die Gefahren weit hinaussetzt — Nur für dich, und für meinen Sohn weis ich zu zittern — Eil, erhalte mir diese Kostbaren Leben — Ist diese Angst aus meinem Busen, dann hohnlächle ich auf die hungrigen Tyger, die ihre blutigen Klauen auf mich rüsten — Itzt lebt wohl, lebt ewig wohl! Meine beste Mutter, mein liebster Sohn — Gegenstand meiner feurigsten Liebe, meiner ganzen Zärtlichkeit — Himmel schütze die Tage meines Sohnes; — dir, dir allein empfehle ich ihn — O segne sein Haupt mit deinem stärksten Segen — Itzt meine letzte Umarmung —

Elis. So leb denn wohl! — Ich kann deinen Thränen nicht länger widerstehen — Ich will deiner zärtlichen Bitte weichen — Ich empfehle dich der wachenden Vorsicht der Allmacht — diese Umarmung, dieser Kuß ist der letzte — Aber meine Thränen werden nur

im letzten Augenblick meines Lebens versiegen — Gabriela!

Gabr. Meine Standhaftigkeit wankt — Mutter — Sohn (sie reißt sich los, und flieht, denn eilt sie nochmal zu ihnen, und umarmt beyde)

Gabr. Es ist geschehen! — Also allein! — Ganz allein auf dem Kampfplatze — Wo ich hinblicke Feinde — Und ich ein schwaches Weib, allein — keinen Beystand — keinen Freund? — Ja, nur einen! (sie betrachtet den Dolch) Es gab einst Weiber, die für ihre Tugend — Es blutete die keusche Römerinn — Ich bin eine Christinn! Erhabner Stand! — Gott, der du auf alle unsere Handlungen, und Gedanken herabsiehst, kläre mich auf; komm mir zu Hilf; tödte mich entweder durch einen Feind, oder gieb diesem weiblichen Arme Stärke genug — Aber man kömmt — Verbirg dich Freund in der Noth — (sie verbirgt den Dolch) Wer ist diese Schaar — Es sind Sklaven —

Fünfter Auftritt.

Fadhel, Flammenberg, Sklaven, Vorige.

Fadh. Der Sultan schickt dir diese Christen — du kannst durch einen Wink ihre Fässel zerbrechen —

Gabr.

Gabr. So sind sie schon frey! — Theure Mitbrüder, und Gefährten meines Elends, steht auf — Eure Thränen fließen über mein Herz — Geht in Frieden, kehrt zurück in Wien, und grüßet unsere Mitbürger, bringt Ihnen mein Lebewohl!

Flam. Welche Stimme erschüttert meine Ohren — Sie ist's — Gabriela — Meine Tochter —

Gabr. Wer nennt meinen Namen? — Welche Züge — Gott! mein Vater! — Ich liege an deinem Busen — Ich benetze deine grauen Haare nochmals mit meinen Thränen — O kostbarer erquickender Augenblick!

Flam. Geliebteste Tochter, ich sinke trunken in deine Arme —

Gabr. O Glückseligkeit, ich kann deine Fässel zerbrechen; ich kann dich deinen Mitbürgern wiederschenken —

Flam. In diesem Augenblick der Freude vergaß ich auf deine Lage — Tochter, in welchem Zustande finde ich dich — Ist Gabriela noch ihres Vaters würdig —

Gabr. Vater, dein Zweifel beleidigt —

Flam. Dein Tugend —

Gabr. Hört nur mit meinem Leben auf!

Flam. Das ist die Sprache meines Blutes — Würdige Tochter, Wollust meines Herzens, ich schaue dich mit Entzücken — Aber ich zittre zugleich — der Ort —

Gabr.

Gabr. Ich verstehe deine Blicke — Aber Vater wisse, jede Erde beut dem Müden Ruhe an — Es schläft sich gut auf harten Steinen — du verstehst mich doch —

Flam. Ein Seufzer ist meine Antwort — O Himmel, so verliere ich alle meine Kinder durch die Hände unserer Feinde — Aber ich murre nicht — Mein Elend ist das mindeste, es ist gleich vergessen, wenn ich auf das allgemeine Elend denke — O mein Vaterland blutet — Meine zitternden Hände sind durch das Alter ohnmächtig geworden; ich kann mein Schwert nicht mehr zu deinem Schutz führen — Tochter, ich will bey dir bleiben — Ich will dein Schicksal mit dir theilen —

Gabr. So angenehm mir deine kostbare Gegenwart ist; so will ich doch mir dieß Vergnügen rauben, um dich in Freyheit zu wissen — Geh, noch ist es Zeit — noch sind die Umstände dir gewogen — verlier keine Minute — Erspar mir wenigstens den grausamen Anblick dich in den Händen unserer Feinde zu sehen — Eil, kehr zurück zu den Deinigen! Meine Mutter, und mein Sohn sind eben auf dem Wege —

Flam. Sie leben, sie sind frey! — O Gott sey gepriesen!

Gabr. Vereinige dich wieder in dem Schooße deiner geliebten Familie — denk oft an mich, an deine Gabriela — Ich werde je-

den

den Augenblick meines Lebens euch schenken — Meine Gedanken sollen zu euch fliegen —

Flam. O meine Gabriela, wie ist die leidende Tugend ein trauriger Anblick! Traurig, sag ich, wenn man ein Leben von dem andern trennet — Aber wir sind Christen, wir fügen eine Ewigkeit aneinander — Wir kennen keinen Zwischenraum — Die Welt ist für uns der Ort der Prüfung, und dort lächelt uns der schönste Lohn entgegen! — dort ärnten wir den Preiß unserer Arbeit — Sey standhaft; setze dein Vertrauen auf die Vorsicht, und sage in den größten Gefahren zu dir selbst — Ich bin eine Christinn! — der Gedanke wird deine Seele groß machen, und du wirst deine nakte Brust den ohnmächtigen Pfeilen der Verfolgung entgegensetzen!

Gabr. Dank, Vater, Dank! Du hast meinen Geist gestärkt — Deine Lehre floß wie ein kühlender Balsam über meine Wunden — Eine männliche Stärke trit in meine Nerven — Ich werde so handeln, wie ein Weib handeln muß, das du deine Tochter nennest — Auf diesen Ehrentitel bin ich stolz — die Tochter des edelsten, des würdigsten Vaters — Itzt geh, und willst du mich besuchen; so kehr frey, als ein Gesandter in dieses Lager — Wenn ich noch bin, so wird mich dein Anblick erquicken!

Flam.

Flam. So leb wohl auf wenige Stunden — Ich suche dich zu retten — Tochter, gewinne Zeit — Ich bin dein Vater —

Gabr. Folgt ihm Brüder, und begleitet ihn in die geliebte Stadt — in diese Stadt, die ich nicht mehr schauen werde.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pfalzgraf Philipp, Brandenstein, Holeneck.

(Die Bühne ist ein Saal mit einer Mittenpforte.)

Philipp.

Die Unternehmungen der Feinde sind glücklich vereitelt. Soliman ließ zu unserm Glücke das große Geschütz zu Komorn. Er denkt also die Stadt zu untergraben —

Brandenst. Ibrahim sein Großvizir hat diesen fürchterlichen Entwurf gemacht; aber Eu-

rer

rer Durchlaucht unermüdete Vorsicht hat ihren Plan vernichtet. Dieser Krieger ist uns itzt gefährlicher als Soliman selbst.

Phil. Ich erfuhr, daß eine mächtige Leidenschaft den kriegerischen Geist dieses Fürsten schwächt — Was macht Roderich?

Hol. Er ficht wie ein Löwe. Alles weicht seiner Tapferkeit. Die Feinde hatten bereits die Mauern beym Kärthnerthore über vierzig Klaftern eingestürzt, und bestürmten die Wälle mit unermüdeten Kräften; aber Roderich schlug sie dreymal zurück, und vertheidigte diesen Platz so tapfer, daß man Zeit hatte, die Lücken zu ergänzen, und mit neuen Bollwerken zu befestigen.

Phil. Er ist die Zierde unserer Krieger. Er ist mein rechter Arm! Wie beklage ich den Verlust seiner Familie!

Brandenst. Man findet keine Spur. Vermuthlich sind sie auf der Reise ertappt, und in Sklaverey fortgeschleppt worden.

Phil. Das Volk jauchzt — dieses Freudengeschrey verkündigt uns einen Sieg.

Brandenst. Roderich von tausend Bürgern umrungen nähert sich dem Pallast — Er ist noch ganz vom Kampf erhitzt —

Phil. Er hat sein Werk glücklich vollendet — Ich erwarte ihn mit Begierde. Sein Haupt wird täglich mit neuen Lorbeern gekrönt.

Zweyter Auftritt.

Roderich, Vorige.

Phil. Willkommen mein Roderich! — Dein Auge verkündigt mir schon deine Thaten —

Rod. Ihre Befehle sind vollzogen — die Feinde sind zurückgeschlagen —

Phil. Wien preiset dich — Und ich wünsche dir Glück tapferer Roderich! Ich nehme den lebhaftesten Antheil an allem, was dich betrift — So sehr mich dein Ruhm ergözt; eben so sehr rührt mich dein Unglück — Ich sehe auf deiner Stirne den Gram gedrückt, der dein Herz zernaget — Er ist gerecht. Dein Verlust ist zu groß, deine ganze Familie ist der Raub unserer Feinde — Ein Vater, dem Wien so viel zu danken hat, den sein Vaterland noch als einen Helden rühmt; eine würdige Mutter, eine edle Gattinn, die der Stolz unserer Stadt war, ein Sohn, der zur Hoffnung seines Vaters, und seines Vaterlandes heranblühte — alles dieses verlierst du mein Roderich auf einmal — Unterdrücke nicht deine menschlichen Thränen — Auch Helden dörfen ohne Schande weinen — die Zähren zieren auch Männer!

Rod. Was dieß Herz fühlt, drücken keine Worte aus — Alle meine Hoffnungen sind todt! — Eine stille Verzweiflung herrscht in mei-

meinem Busen — Ich durchirre meine einsamen Wohnungen, ich suche diejenigen, die mir das Leben versüßten; aber ach! Ich finde keinen Trost — dieses Leben ist mir verhaßt — Und wenn ich es erhalte — so ist es um meinem bedrängten Vaterland zu weihen —

Phil. Edler Roderich, ich sehe dich hinschmachten, und dorren wie einen Baum, dem die Sonne ihre Stralen entzieht — Aber welch ein Lärmen unterbricht uns — die Thore öffnen sich — das Volk dringt ein — Was ereignet sich? — Ich staune —

Dritter Auftritt.

Elisabeth, Ferdinand, Gefolge, Vorige.

Phil. Wen seh ich!

Rod. Mein Mutter! mein Sohn!

Brand.
Hol. Elisabeth!

Phil. Gräfinn, welch ein Wunder hat sie gereitet?

Rod. O meine theuerste Mutter — Ich küsse nochmal ihre Hand — Und du mein liebster Sohn — du Liebling meines Herzens — du lebst! du bist mir wieder geschenkt — O Wollust! Sprechen Sie Beste der Mütter, wer hat sie mir erhalten — Wo ist mein Va-

fühlt? — Und ihr — Aber noch ist es Zeit eure Handlungen zu verbessern — Entweder muß ich geliebt oder gehaßt seyn — Was wählt ihr? Wollt ihr an mir euren Freund, oder einen erzörnten Rächer sehn? sprich kühn Elisabeth!

Elis. Herr, wir bewundern auch an unsern Feinden die Tugenden — Ich sehe an dir einen Helden, einen großen Beherrscher, einen Eroberer; noch mehr, ich fühle dein sanftes Betragen gegen uns — doch Fürst, du setzest einen zu hohen Preiß auf deine Güte — Unsere heiligen Gesetze trennen dich auf ewig von Gabriela — Sie ist eine Christinn! noch mehr, sie ist eine Gattinn — Erwäge die strengen Pflichten — Heilige Schwüre fässeln ihr Herz — Es ist das edelste Band der Natur — Fodre ehe ihr Leben, ihr Blut — Fodre meinen Tod, den Tod ihres Sohnes; wir sind in deiner Macht — Laß uns sterben; aber laß uns mit Tugend sterben!

Solim. Unbeugsames Geschlecht! Ich überschütte euch mit Freundschaft, und Gewogenheit — Wünscht, fodert — Aber erfüllt auch meine Wünsche! — Kann euer Glaube fodern euern Wohlthäter zu hassen?

Elis. Wir hassen dich nicht; wir ehren dich; wir schätzen dich so hoch, als du es verdienest — Begnüge dich mit diesem Lobe — Fürst geselle noch zu deinen Tugenden die Menschlichkeit, gieb der Christenheit den schö-

nen

nen Frieden; schenk uns die Freyheit; schicke uns zurück in die Arme unserer Anverwanten; dann wollen wir deinen Namen segnen, und durch die Tage unsers Lebens den großen Soliman preisen — Sieh an diese Thränen einer Mutter — Oder wenn dein Zorn ergrimmt; wenn dein Herz nach Blut lechzet; so begnüge dich mit dem Meinigen! — Es soll fließen!

Solim. Steh auf! — Ich höre wohl, daß deine Tochter deine Grundsätze besitzt — Ich muß euch trennen —

Elis. Ich soll Gabriela nicht mehr sehen —

Solim. Dann sollst du sie wieder sehen, wenn sie ihren thörichten Eigensinn abgelegt hat — He, begleitet die Christinn in mein Nebengezelt! — Bewachet sie —

Elis. Herr tödte mich lieber — Trenne uns nicht — O meine Tochter!

Solim. Fort!

Elis. Meine Tochter — Welch ein Geschrey —

Dritter Auftritt.

Gabriela, Ferdinand, Fadhel, Wache, Vorige.

Gabr. Mein Sohn! — Nichts als der Tod soll uns scheiden! Zurück Barbaren — Seyd ihr grausame Tyger — Seht meine

ter, wo ist diejenige, die mein Herz besitzt — Wo ist meine Gabriela? — Wo kann mein Blick sie erreichen?

Elis. Wie kann ich so viele Fragen beantworten — O mein Sohn —

Rod. Sie machen mir das Blut in den Adern starren — Gabriela, wo ist meine Gabriela —

Elis. Hast du Standhaftigkeit genug — deine Gattinn —

Rod. Ist todt —

Elis. Mehr als todt — Sie ist eine Sklavinn Solimans —

Rod. Sie donnern mich zur Erde! — ich eile, ich fliege sie zu befreyen — Alles was ich besitze, will ich für ihre Freyheit geben —

Elis. Biet dem Soliman eine Welt an, und er wird sie ausschlagen — Soliman liebt!

Rod. Ich bin verlohren! — Gabriela! — Wie ist ihr Herz —

Elis. Sie liebt nur dich — Und sie will sterben!

Rod. O Tugend! O Gattinn — Ich werde dich im Tode begleiten —

Phil. Wie fielen sie in die Hände unserer Feinde?

Elis. Wir sassen noch auf unsern Gütern, als die Türken wie ein schneller Strom einbrachen. Wir eilten in die Hauptstadt; aber Unglücksfälle verzögerten unsere Reise. Wir

wür-

wurden überfallen, gefässelt, und zu Sklaven gemacht. Gabriela, ich, und Ferdinand wurden dem Soliman selbst als ein Geschenk zu Theile. Die Reize der Gabriela fässelten diesen Sultan. Er bewilligte ihr unsere Freyheit. Umsonst stellte ich meiner Tochter vor, daß ich alle Gefahren mit ihr theilen wollte, sie hörte nicht meine Gründe; sie wollte nur ihren Sohn gerettet wissen. Nur meinen Händen konnte sie dieses kostbare Kleinod anvertrauen. Ich wich endlich ihren Thränen — Mein Roderich, ich bringe dir deinen Sohn wieder — Aber Gabriela —

Rod. Ist für mich verloren! — Nein! Ich schwöre beym Antlitz des Himmels, Blut und Leben für ihre Freyheit zu wagen — Soliman muß mich tödten, oder von mir getödtet werden! — Wer kömmt? — wer drängt sich durch die Bürger — Ha, trügen mich meine Augen? — Mein Vater!

Elis. Mein Gemahl! Es strecken sich dir meine Arme entgegen —

Vierter Auftritt.

Flammenberg, Vorige.

Rod. Ich umarme dich bester Vater!

Flam. Wollüstiger Augenblick! Mein Sohn, meine Elisabeth! — Mein theurer Ferdinand! — Welche Wiedervereinigung — Aber mit-

ken unter diesen Freuden schleicht sich der traurige Gedanke — Wir missen unsere Gabriela — Gott, vielleicht in diesem Augenblicke ist sie nicht mehr —

Phil. Alter Freund willkommen — Ich wollte dich nicht aus den Armen deiner Familie reissen — Der Himmel schenkt dich uns wieder.

Flam. Ich habe einen Brief an Eure Durchlaucht zu übergeben — Bey der Uebergabe an die Besatzung reichte mir der Anführer des Geleites einen Brief — Er erwies mir in meiner Sklaverey viele Wohlthaten — Es giebt unter den Barbaren Menschen —

Phil. Der Inhalt dieses Briefes reizt meine Neugierde — (er liest) Die Sache betrifft dich sehr nahe —

Flam. Mich?

Phil. Er schreibt an mich als den Befehlshaber Wiens — Ich bin ein gebohrner Christ. Meine Amme ward mit mir in die Sklaverey geschleppt. Ich ward im Serail erzogen. Dieses Weib erneuerte oft in mir das Verlangen mein Vaterland zu sehen. Sie erzählte mir meine Geschichte; sie nannte mir meine Eltern, und mein Geschlecht. Ich stamme ab von dem berühmten Flammenberg, der die Gränzfestung so tapfer vertheidigte. Ich schmachtete lang in der Dunkelheit —

Flam. Was hör ich — mein Sohn!

Elis. Ja, das ist die Geschichte seines Raubes — O mein Sohn — Ich finde dich wieder; aber in welchen Händen —

Phil. Hören sie weiter — Endlich zoh mich die Gunst der Lieblingssultaninn zu bedeutenden Würden hervor — Ich bekleide itzt die Würde eines Aga — Ein Gefühl von Dankbarkeit für meine Eltern feuert mich an, der Christenheit Dienste zu leisten. Alles ist euch günstig. Soliman ist unthätig. Surimene nährt aus Eifersucht eine gefährliche Aufruhr beym Heere. Vermehret Christen durch feurige Ausfälle den Unwillen der Soldaten. So wird Soliman endlich gezwungen werden Wien zu verlassen. Trauet meinen Worten— Der Erfolg wird meine Treue bestätigen.

Elis. Er hat unter den Barbaren Großmuth gelernet —

Flam. Die Natur behauptet in seinem rechtschaffenen Herzen ihre edelsten Ansprüche—

Phil. Gepriesen sey die Vorsicht! Sie erweckt uns unter unsern Feindeu die mächtigsten Freunde — Ich eile in den Kriegsrath, um alles reif zu überwägen — Erwartet mich —

Rod. Eure Durchlaucht, die Augenblicke sind mir zu kostbar. Gabriela hat Beystand vonnöthen — Erlauben Sie meinen Plan zu vollenden — Ich eile in das Lager Solimans — Ich will versprechen, bitten, dräuen — Alles will ich für diese Geliebte wa-

gen — Ich hoffe dort Unterstützung zu finden. Surimene und ihre Anhänger werden mein Vorhaben befördern — Kann ich Gabriela nicht retten; so will ich mit ihr sterben!

Flam. Bey dieser Gesandtschaft will ich dein Begleiter seyn —

Phil. Meine Gründe würden zu schwach seyn euer Vorhaben zu widerlegen — Roderich, du bist deinem Vaterland deine Erhaltung schuldig — Aber geht meine Freunde, ich spreche euch los von aller Verbindlichkeit, eure geleisteten Dienste sind zu wichtig — Genug, zaudert nicht, arbeitet an dieser rühmlichen That. Ich werde indessen die Feinde durch unermüdete Ausfälle ermüden. Lasset uns unsere Kräften vereinigen von allen Seiten einen Feind zu vertilgen, der uns den Untergang dräuet. Unsere Rettung ist nahe. Mein Bruder nähert sich bereit unsern Mauern mit einem mächtigen Hilfsheere. Alles stärkt unsern Muth. Wir wollen den Feind von allen Seiten bekriegen. Lebet wohl — der Himmel wolle euch führen — kehret wieder begleitet von der edlen Gabriela — Unser jauchzen wird euch in Wien bewillkommen.

Flam. Wir danken Eurer Durchlaucht!

Phil. Forschet, welchen Preiß Soliman auf Gabriela setzt — Trauet auf meine Freundschaft — Gefangene, Geld — Fo-

dert — Itzt lebet wohl — Umarmet mich!
(geht ab)

Brand. Meine freundschaftlichen Wünsche folgen euch —

Hol. Kehrt glücklich zurück. Wir sind in Erwartung. Dieser Handschlag ist doch kein ewiger Abschied? (beyde ab)

Rod. Das Schicksal schreibt eben, was geschehen soll — Vater, begleitest du mich —

Flam. Nichts hält mich zurück — Ich habe es meiner Gabriela heilig zugesagt — Ein Mann wie ich, ist über alle Gefahren hinaus — dieses graue Haupt ist reif — Elisabeth, dir empfehle ich meinen theuren Enkel —

Elis. Ich soll euch also verlieren — Ja geht, eilt, flieht, rettet meine Gabriela — Bringt ihr meine Thränen, meinen Segen, tröstet, stärket sie in ihrem Kampfe —

Rod. Leben Sie wohl meine Mutter — gewisse Ahnungen sagen mir, daß ich Sie vielleicht nicht mehr sehe —

Elis. Mein Sohn, halt ein, durchbohr mir nicht dieses Herz — es ist verwundet genug —

Rod. Ich bin kein Träumer; aber dieser Morgen war schreckbar — Ein banger Schlummer überraschte meine Augen. Dreymal sah ich ein lebhaftes Bild, das mir die Haare sträubte. Ich sah meine Gabriela sterbend; ihr Busen triefte vom Blut; sie zoh den Dolch aus der Wunde, und reicht ihn mir,

als wenn sie mich einlüde mit ihr zu sterben — Dieß Bild lebt in meinem Gedächtnisse — dieser Traum begleitet mich wie ein Schatten — Ich suche überall meine Geliebte; ich finde alles leer; ich vermisse immer meine Gabriela — Aber ich werde sie finden — wo nicht unter den Menschen — doch im Grabe!

Elis. Verbanne theurer Sohn diese schwarzen Entwürfe — leb für dein Vaterland, leb für uns, leb für deinen Sohn — Sieh, er blickt dich an, er bittet dich für ihn zu leben —

Rod. Welche Waffen brauchen Sie wider mich — O du, den ich über alles liebe — Sohn, geliebter Sohn, du Pfand der zärtlichsten Liebe, laß dich küssen, umarmen, mit meinen Abschiedsthränen benetzen — vielleicht sehe ich dich das letztemal — Ich finde deine rothe Wange noch naß von den Thränen deiner Mutter — laß sie mich wegküssen diese Perlen aus ihren schönen Augen — Bald werde ich sie sehen — Welcher Wahn! Vielleicht ist sie schon die Beute des Todes — denn der Schande nicht! — Ich kenne ihr großes Herz — Sie ist weit über die Gewalt der Tyrannen erhaben — Gabriela lebt mit Ehre, oder stirbt mit Ehre!

Elis. In diesen Gesinnungen verließ ich sie — Sie setzte mich selbst durch die Edelmuth ihres Herzens in Erstaunung.

Flam. Sie ist eine Heldinn ihres Geschlechts, und eine Märtyrinn der Tugend — Sie kennt die heiligen Pflichten einer Christinn. Nichts macht ihren Muth wanken. Nicht die Drohungen der Gewalt, nicht die Liebkosungen der Belohnung schwächen ihren Vorsatz —

Rod. Vollkommenste deines Geschlechts, Zierde der Weiber, dich müsse die Erde bewundern, dich müsse Wien verewigen, dich soll das Gedächtniß den Enkelinnen zur Nachfolge aufbewahren — Die Augenblicke sind kostbar — Laßt uns eilen, und sie retten, wenn es in menschlichen Kräften steht sie zu retten —

Elis. Sie erhielt von Soliman diese Gnade, ihm nicht eher ihre Entschließung zu eröfnen, bis sie gewisse Nachricht erhalten habe, daß wir dem Kommandanten Wiens übergeben sind.

Flam. Der Himmel lenkt das Herz dieses Feindes der Christenheit. Er schickte ihn zu unserer Geißel; aber er mildert wieder seine Züchtigung. Wohlan, laßt uns gehn — vollenden wir unser Werk. Elisabeth leb wohl indessen — Mein theurer Ferdinand reise zum Wohl deines Vaterlands!

Rod. Mutter, ich umarme sie zum Abschied — Wenn ich nicht mehr zurückkehre; so erinnern Sie sich oft auf mich — Weinen Sie über mein Angedenken — Seyn Sie Mutter

ter meines Sohnes — Prägen sie ihre Tugenden in sein Herz!

Elis. Wie schmerzlich ist dieser Abschied —

Rod. Mein Sohn lebe wohl — du müssest blühen, und wachsen, wie eine Blume, die alle Augen durch ihre seltnen Farben erquicket — so müssen deine Tugenden glänzen — (er hebt ihn empor) Schöpfer der Menschen, segne diesen Sohn mit deinem mächtigsten Segen! — Mehre die Anzahl seiner Tage; er reife zu edlen Thaten; er reife zum Wohl der Christenheit, zur Ehre seines Geschlechts, zum Glücke seines Vaterlands — Es müssen die Deutschen einst sagen: Er hat den Geist seines Vaters, das Herz seiner Mutter geerbt; — laß ihn wie Gabriela großmüthig, tugendhaft, aber nicht so unglücklich seyn! Oder wenn deine Allsichtigkeit voraussieht, daß er ein feiler Knecht des Lasters und der Schande werden soll; so laß ihn früh sterben; vertilge in der Blüte die Keime seiner künftigen Verbrechen — Nein mein Ferdinand, unsere Fußstapfen wirst du treten; du wirst einst mein geliebter Sohn, und der Erbe meines Ruhmes seyn! — Vater deine Hand! Mutter lebe wohl!

Elis. Meine Thränen, meine Wünsche begleiten euch — grüße meine Gabriela!

Ende des dritten Aufzugs.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Surimene, Michaloglis.

(Die Scene ist im türkischen Lager.)

Surimene.

Wohlan sind meine Befehle erfüllt? Herrscht Surimene wieder auf sicherm Throne? Hast du dich meiner Wohlthaten erinnert, und eingesehen, daß ich dich aus deinem Staube gezogen, und in diese Würde gesetzt habe, worinn ich dich durch meinen Schutz erhalte — Dein Fall hängt von dem Meinigen ab — Sprich, gieb Rechenschaft von deinen Unternehmungen — du schweigst — du erblassest —

Michal. Prinzeßinn, du kennest meine tiefe Ehrfurcht, meine blinde Ergebenheit; wenn ich noch nicht alles vollendet habe; so schreib es nur der Unmöglichkeit zu. Gabriela ist bewachet. Soliman entzieht sie mit Sorgfalt

al-

allen Blicken — wie kann ich meine Plane ausführen —

Surim. So spricht Michaloglis — Mit mir — mit seiner Wohlthäterinn — Seit wann schrecken diese kleinen Hinderniße dich ab, mir zu dienen? — Ist Fadhel nicht auch mein Geschöpfe; wird er dir wohl den Zutrit, und seinen Beystand versagen—dir, der ihm als mein Liebling bekannt ist—Geh, mit solchen Spinnengeweben mußt du nicht deine Zagheit bedecken —

Michal. Sieh mich zu deinen Füssen — Ich bitte dich um Vergebung — Prinzeßinn kenne mein Herz — Deine Nebenbuhlerinn hat mich enwaffnet — klage mich an, stoß mich aus von deiner Gnade — Heiß diese Empfindung, wie du willst — Genug, mein zitternder Arm wird ohnmächtig, wenn er sich auf deine Feindinn ausstreckt —

Surim. Diese feige Sprache verräth deine Geburt! Die Erziehung konnte dein verderbtes Christenblut nicht verwandeln — Ich sehe wohl die Kleidung eines Muselmanns; aber der Geist ist unmännlich — Ich will deinen erkalteten Eifer neu befeuern, und dir neue Flügel anlegen — Was du mir verweigerst — thu für deinen Sultan! Sieh ihn in den Armen der ruhmlosen Weichlichkeit entschlummern. Der große Soliman läßt seine Lorbeern vor den Mauern Wiens verwelken — Eine Christinn entblättert den un-

sterb-

sterblichen Kranz, der seine Schläfe umgiebt — Und du, sein Diener fliegst nicht deiner Gebieter zu erwecken? — Ist dieß deine Treue, deine Liebe — Entweich, du verräthst, wem du dienest — nicht ihm, nicht mir, nein — den Christen!

Michal. Prinzeßinn hör mich an —

Surim. Was kann ich hören als Verrath als Undank! — Hier verschwenden wir müssig kostbare Tage — Diese Stadt wäre von so viel tausend Kriegern schon in einen Steinhaufen verwandelt, es würde die Christenheit kriechen, wenn es euch Ernst wäre, wenn ihr eure Pflichten liebtet — Ich, ein Weib muß euch darauf erinnern; erröthet ihr nicht? Aber ich verstehe den Grund eurer feigen Handlungen — die schöne Christinn fässelt euch alle; Herr und Knecht huldigt ihr — Sie giebt hier Gesetze; sie winkt, der Soliman und seine willigen Sklaven bauen die eingerissenen Mauern auf; sie bitten die Christen demüthig um Friede; sie erflehen sich die Schande ruhmlos nach Haus zu ziehen — Und ich, ich muß es sehen, ich muß es hören —

Michal. Befiehl, was soll ich thun —

Surim. Deinen Auftrag vollenden! — Ich indessen werde nicht die Hände in den Schooß legen; ich werde den abergläubischen Mufti, und die Ulemas aufeuern, ich werde das fromme Eis aufthauen, Die Fahne Mahomets

mets soll fliehen. Die Spahi, und Janitscharen sollen meutern; Soliman soll zittern — Geh, er kömmt, ich will den Schläfer sprechen — Wie wird er mich anjähnen, und anstaunen —

Zweyter Auftritt.

Surimene, Soliman.

Surim. Soliman, es ziehen sich über dein Haupt schwarze Wetterwolken zusammen — Dein ganzes Heer murrt; die Gesetzkündigen untergraben; alles gährt; alles klagt deine unrühmliche Unthätigkeit an —

Solim. Ich habe die Unternehmungen meiner Sklaven noch nicht eines Gedankens gewürdiget — Die Aufwiegler sollen sterben! Wer geht an der Spitze dieser Frevler —

Surim. Ich!

Solim. Du?

Surim. Durchstosse diesen Busen — Ja ich! — Hier liegt Surimene zu deinen Füssen — Ich stellte mich an ihre Stirne, um dich der Schande zu entreissen — Mein Herz wacht stäts für dich — Ich will deinen Ruhm zu retten suchen — Itzt tödte mich! — Du zauderst; Soliman, laß mich wenigstens in den heitern Tagen zu Grabe steigen, wo ich noch von dem Glanz deiner Größe begleitet bin, wo ich den rühmlichen Thronfolger

ger Mahomets mit unsterblichen Lorbeern bekränzt sehe — Du bist noch der Donner der Christenheit. Ungarn zeigt die blutigen Spuren deiner Siege. Ludwigs Gebeine faulen unter deinen Ehrensäulen. Mohats zählt noch die vierzigtausend der überwundenen Christen. Persien kriecht; Tauris nnd Bagded beten dich an — Und du Schrecken der bebenden Erde zerbrichst vor diesen zermalmten Mauern dein siegreiches Schwert — Eine verächtliche Sklavinn beschäftigt den Geist des großen Eroberers. Eil, beschleunige meinen Tod — Ich habe deinen Ruhm gesehen, laß mich nicht deine Schande erblicken!

Solim. Hochschätzung entwaffnet meine Wuth — Surimene deine Größe reisset mich hin —

Surim. Meine Stimme hat dein Herz durchdrungen — Es lebt noch mein Soliman — Er herrscht, er fliegt wie ein sicherer Adler gegen die staunende Sonne — Zittert Königreiche, Soliman, der Löwe Orients erwachet! — Soliman liegt wieder in meinen Armen — Ich führe dich nicht, wie andere Weiber zur verächtlichen Weichlichkeit — Ich rufe dich zur flatternden Fahne der Ehre — dort winkt sie dir — sprich, und Wien liegt im Staub!

Solim. Edelste Surimene, nur dich fand ich würdig, den Thron der Erde mit mir zu

theilen — Ich habe das Joch der Liebe abgeschüttelt — Ich bin wieder ganz dein!

Surim. Wie entzückst du mich; aber ich fürchte —

Solim. Was fürchtest du —

Surim. Die Liebe hat ihre Rückfälle — Herr, übergieb mir diese verächtliche Sklavinn — Dein Eid —

Solim. Du erinnerst mich — Sie sey dein! — Geh — sie ist dein — Hat Soliman gesiegt?

Surim. Du bist der größte Held — Zeig dich stäts in deiner Größe der bebenden Welt!

(geht ab)

Solim. Frey athmet wieder dieser Busen— Laß uns die Leidenschaft vergessen — Ja Undankbare, vergessen will ich dich — Konnte ich ihre stählerne Brust rühren? Konnte ich ihr bisher nun einen zärtlichen Blick abgewinnen? — Sie sey verachtet! — Mein Herz wird leichter — die Ehre kehrt wieder in diesen kriegerischen Geist — die Gnade entweichet; Christen zittert, das Gewicht meiner Waffen soll euch zu Boden drücken — Es zittern deine Mauern hartnäckige Stadt; ich will deine Thürme eiustürzen, und deine Jnwohner im Schutt begraben — Es nähert die Sklavinn — laß uns ihren Thränen entweichen — Ich höre schon ihr Geheule—

(er geht und bleibt)

Drit-

Dritter Auftritt.

Gabriela, Surimene, Wache, Vorige.

Gabr. Wo führt man mich hin?

Surim. Du bist meine Sklavinn — folg meinem Winke!

Gabr. Uebergiebst du mich meiner Feindinn — Soliman, hast du mir nicht zugeschworen, deine Gnade würde mich stäts anlächeln —

Solim. Ich muß fliehen — Surimene ist deine Gebieterinn — Gehorch!

(geht ab)

Gabr. Wohlan, kühle deine Rache! Aber warum hassest du mich? — O wenn du mein Unglück wüßtest, du würdest mich bemitleiden — sieh mich zu deinen Füssen — Hast du jemals die Triebe einer zärtlichen Mutter, und einer Gattinn gefühlt; so gieb mich meiner trostlosen Familie wieder — Du hast tausend Sklavinnen, die deinen Wink anbeten, was nützen dir diese schwachen Hände — Beglücke durch deine Güte eine Elende, die dein ganzes Mitleid verdienet — Ich benetze deine Hände mit meinen Thränen — O belohne meine Bitte —

Surim. Die Zauberinn will mich einsingen; aber ich kenne ihr tödtendes Schlangengift — Zurück — zittre — Welch ein Lärmen?

men? Wer kömmt — Michaloglis ausser Athem —

Vierter Auftritt.

Michaloglis, Wache, Vorige.

Michal. Prinzessinn hör die dräuende Gefahr — Die meuternden Schaaren der Spahi begegneten dem Sultan. Seine Wut kochte auf. Er glaubt dich als eine Aufwieglerinn — Ich habe Befehle dein Gezelt mit doppelten Wachen zu besetzen — Die Christinn wird dir geraubt — Er hat seinen Willen verändert — Er schäumt, er wütet —

Surim. Wer bin ich? Euer Gespötte — Verräther, meine Wuth siedet — Ihr sollt meine Rache fühlen — Ich miskenne die Schranken — Ich will alles empören — Michaloglis du weist meinen Willen — Der Augenblick ist reif — Das Opfer liegt hier zu deinen Füssen — Schlachte es meinem Ruhme — Geh, durchstosse die Frevlerinn — nur sie nährt die Flamme der Zwietracht — Sie falle! — Ich fliege, und lege Fackeln in die Aufruhr — Zittre Soliman, ein Weib wird deinem Ruhme Berge entgegen wälzen — Sklavinn stirb! — Michaloglis gehorche! (geht ab)

Gabr. Mein Schicksal ist gewogen — Die Schaale des Todes sinkt tief herab —

Du

Du hast deinen Befehl — hier bin ich — Ein niederer Sklave wie du kann seine Seele nicht erheben; es drückt dich dein eisernes Joch — Auf deinen Ungehorsam folgt eilends die Strafe — Wohlan, ich bitte dich nicht um Mitleid — du miskennest das edle Gefühl der Menschlichkeit — Hier ist die Brust! — O wenn du ein Mensch wärest; so würde ich dir wiederholen, daß ich eine Mutter, und eine Gattinn bin, daß eine edle Familie um mich seufzet — O mein Roderich — O mein Vater — O mein Sohn!

Michal. Sie dringt in mein Herz — Du verkennest mich — Diese barbarische Hülle trügt dein Aug — Christliches Blut fließt in diesen Adern — In diesem Busen wohnt Menschlichkeit — Sie ist nur unterdrückt —

Gabr. Du aus christlichem Blute — Gott, welche Hilfe schickest du mir zu! — O rühre sein Herz — Welch ein Geschlecht brachte dich hervor — Welch ein Schicksal führte dich unter diese Unmenschen —

Michal. Schon meine frühste Jugend kannte nur Unglück. Ich ward meinen Eltern durch die siegreichen Waffen der Saracenen entrissen, und in die Sklaverey geschleppt —

Gabr. Welche Aehnlichkeit — In welchem Alter —

Michal. Im fünften Jahre —

Gabr. Du machst mich staunen — Woher weist du deine Geschichte, in diesen Jahren ist der Geist noch unentwickelt —

Michal. Meine Amme verließ mich nicht — Von ihr weis ich mein Schicksal —

Gabr. Wüßtest du wohl den Namen deines Geschlechtes?

Michal. Sie nannte mir ihn — Flammenberg —

Gabr. Was hör ich — Mein Bruder!

Michal. Du meine Schwester — Ist es möglich —

Gabr. Ich bin die Tochter deines Vaters — Du sahst ihn vielleicht unter den Gefangenen — Ein ehrwürdiger Greis — Seine edle Miene unterschied ihn —

Michal. Ich kenne ihn — Ich fühlte eine Regung bey seinem Anblick — Ich erleichterte seinen Stand —

Gabr. Die Natur behauptet ihre Rechte — O mein Bruder, ich finde dich wieder — O könnte ich meinen Eltern dieses Vergnügen verschaffen, ihnen ihren Sohn in die Arme zu liefern — Wieviel Thränen hast du ihnen gekostet —

Michal. Ich danke dem Himmel, der mich von einem Schwestermord abhielt — Zehnmal hab ich den Dolch auf deine Brust gezückt, und zehnmal entfiel mir derselbe —

Gabr. O mein Bruder, es wäre ein Streich der Gnade gewesen — denn ach, wie

trau=

traurig ist meine Lage — Es werden Augenblicke kommen, wo mir der Tod eine Wohlthat seyn wird — Unsere Begriffe von der Tugend sind weit erhabner als eure; uns lehrt die Pflicht, unsere Ehre dem Leben vorzuziehen — Sieh mich von Gefahren umrungen — Soliman und Surimene verfolgen mich — Haß und Liebe sind mir gleich schädlich — Welche Rettung —

Michal. Es sind Christen im Lager angekommen — Sie wollen dich loskaufen — vielleicht bin ich im Stande dich zu befreyen —

Gabr. Bruder, du schmäuchelst mir mit einer süssen Hoffnung —

Michal. Sieh, sie nähern sich eben. Sie kommen vom Großvizir, und wollen sich dem Soliman zeigen — Entweichen wir —

Gabr. Meine Ungeduld — O harre — Was fühl ich — Ach, es ist gewiß mein Vater — Komm theurer Bruder —

Michal. Bereite ihn vor — Ich trete zur Seite —

Fünfter Auftritt.

Roderich, Flammenberg, Gefolge, Vorige.

Rod. Mein Aug sucht sie —

Gabr. Mein Roderich!

Rod. Gabriela! — Du liegst in meinen Armen — Du lebst —

Gabr. Ich lebe noch für dich — Dieß Herz kennt kein anders Vergnügen, als jenes, dich zu lieben — Für dich allein schlägt dieser Busen — Im Schooße der Gefahren vergesse ich alles Elend, wenn sich mein Gedächtniß auf dich erinnert — O süsser Augenblick, ich kann mich nochmal der Wollust überlassen, dich zu schauen — Doch ich reisse mich aus deinen Armen, und werfe mich in jene eines geliebten Vaters —

Flam. O theure Tochter, wie vermischt ist mein Gefühl — Freude und Schrecken wechseln in meiner Seele ab —

Rod. Nach so langer Abwesenheit kann sich mein Aug nicht an deinem Antlitz ersättigen — Gabriela, in welchen Händen finde ich dich — Dein Schicksal macht mein Blut zu Eis — Doch wer ist der Gegenwärtige?

Gabr. Ein Mann, der auf eure Freundschaft Anspruch macht —

Rod. Sollte diese Gabe des Himmels die Menschlichkeit unter diesen Feinden wohnen —

Flam. Er ist es —

Gabr. Vater, bereite dich zu einer Freude, die dein Herz angenehm überraschen wird —

Flam. O der Vorgeschmack reißt mich schon hin — Ich weis —

Gabr. Es lebt dein Sohn — Er lebt, und lechzet nach deiner Umarmung —

Michal. Mein Vater — Dieß süsse Gefühl —

Flam. Mein Sohn — Die Natur spricht zu laut — Mein Blut wallt in den Adern — O ich finde dich wieder — Dein Brief gab mir Nachricht von deiner Erhaltung — O meine Kinder, ich sehe euch beyde wieder — Ich reicher Vater! — Aber wie bald wird dieser Reichthum verschwinden — Sohn und Tochter sind die Beute meiner Feinde — Mein Sohn, du kennest unsere Lage, laß uns diese kostbaren Augenblicke dazu anwenden, zu überdenken, welche Hilfe euch befreyen kann —

Michal. Ich bekleide eine Würde, dir mir Gelegenheit anbeut, an diesem Werke zu arbeiten — Ich will alle Kräften anwenden, Gabriela dem Joch zu entreissen. Ich selbst werde sie auf der Flucht begleiten. Ich will mich endlich nach so langer Trennung in dem Schooße meiner Familie vereinigen.

Flam. Es belebt mich ein schwacher Stral von Hoffnung —

Rod. Bruder, laß uns alles wagen —

Michal. Zuerst fodert ihr die Gefangene vom Soliman zurück — Unter dieser Unterhandlung gewinne ich Zeit, Surimene zu eurem Vortheil zu bereden. Ihr eignes Wohl will diese Flucht. Ist uns der Himmel gewogen; so sind wir frey — Der Sultan nähert — Macht euch gefaßt — Gabriela folg mir — Entweich seinen Augen, damit du seine Glut nicht nährest.

Rod. Wie schwer ist diese Trennung — Vielleicht sehe ich dich zum letztenmale — Vielleicht ist Soliman unbeweglich — unbeweglich? — Ich würde sein Herz durchbohren!

Michal. Schwester entweich!

Rod. Wir sehen uns doch wieder — Wie pocht es in diesem Busen —

Gabr. Du schilderst meine Empfindung — Unser Schicksal ist der Entwicklung nahe — Leb wohl!

Sechster Auftritt.

Soliman, Fadhel, Gefolge, Vorige.

(Soliman setzt sich. Die Christen bezeugen ihm ihre Ehrfurcht.)

Flam. Sultan, unter dessen mächtigen Zepter Asien sich glücklich preiset, dessen Gerechtigkeit, und dessen Tapferkeit furchtbar ist — Die Christenheit wünscht dich zu bewundern, und dich zum Freund zu haben — Nur Feinde der allgemeinen Ruhe und des Friedens haben die süsse Eintracht getrennet, und wir fühlen itzt die schwere Geißel des Krieges — da mein Vaterland überall blutet, weinet besonders meine unglückliche Familie — Thränen, väterliche Thränen hemmen meine Worte — Ich bin Vater — Gabriela meine Tochter —

Solim. Du ihr Vater —

Flam. Dieser edle Zweig ist uns entrissen — Ich komme von deiner Gnade diesen mir kostbaren Schatz zu erkaufen — Sie ist die Glückseligkeit meines Lebens — Herr begnüge dich mit deinen Myriaden Unterthanen, und schenk einem weinenden Vater seine Tochter — setze einen Preiß — Ich bin bereit dir alles zu geben — Deine gepriesene Großmuth läßt mich hoffen, daß du deinem Begehren Gränzen setzen wirst — O gieb dem Vater seine geliebte Tochter, gieb dem traurenden Gatten seine Gemahlinn, gieb die Mutter einem wimmernden Sohne — Sieh unsere Thränen; sie sind der schönste Tribut, den dir die Menschlichkeit zinset —

Solim. Christ, deine Rede hat mich gerührt — Hättest du Königreiche gefodert, ich hätte sie itzt weggeworfen — Aber was du foderst, kann und will ich nicht geben! — Biet mir eine Welt zum Lösegeld, und ich schlage sie aus — Gabriela bleibt mein!

(er steht auf)

Flam. Herr Gnade, Freyheit!

Solim. Ueberladet sie mit Geschenken — Geht!

Rod. Welch ein Recht behauptest du —

Solim. Das Recht des Krieges — Ich bin Herr der Erde! — Fort!

Rod. Mein Zorn siedet — Gabriela — Er soll sterben — Tyrann stirb, oder tödte mich! — (er zieht sein Schwert)

Solim. Entwaffnet den Rasenden! — Seyd ihr als Mörder hieher gekommen — Wer bist du Kühner, der sein Schwert auf meinen Nacken zu zücken wagt?

Rod. Ich bin Roderich — Und willst du mich besser kennen — Ich bin der Gatte der Gabriela — Ich habe beschlossen, sie entweder zu befreyen, oder zu sterben —

Solim. So ist denn endlich dieser gefürchtete Nebenbuhler in meinen Händen — Zittre! — Ich pflege das Völkerrecht zu ehren; aber du hast es entheiligt — Erwar e dein Urtheil! — Die Strenge meiner Gerechtigkeit wird den Richterstuhl besteigen — Bewachet Beyde — Euer Lebeu hangt von den Ihrigen —.

Flam. Sohn laß uns sterben!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Surimene, Michaloglis.

Surimene.

Kein Wort! Dein Ungehorsam ist bewiesen — Denn meine gehaßte Nebenbuhlerinn lebt — Aus meinem Auge Verräther!

Michal. Verurtheile mich nicht ungehört — Ich suchte dich — Hör: Gabriela ist meine Schwester —

Surim. Welche neue Fabel mich zu trügen —

Michal. Ich schwöre dir, bey allem, was dir heilig — Du weist, ich stamme vom christlichen Blut — Der Greis, den du im Lager sahst, ist mein Vater — Fürchte nichts, diese Entdeckung mindert nicht meine Ergebenheit. Meine Dankbarkeit ist unsterblich — Prinzeßinn, du allein kannst mein und dein Glück befördern —

Surim. In dieser Verwirrung der Dinge kann nur die Gewalt siegen —

Michal. Vernimm meinen Plan. Soliman verschläft hier seine Tage; verliert vor

den

den Mauern Wiens den Kern seiner tapfersten Krieger. Schon achtzig der Tausenden haben hier ihr Grab gefunden. Indessen wir hier Zeit und Ruhm verschleudern; wachen neue Feinde auf. Persien hebt wieder ihr zermalmtes Haupt — Das Volk in Konstantinopel meutert — das Heer murrt — Deine Krone zittert — Erfodert nicht dein eignes Wohl den Soliman von hier schnell zu entfernen? Laß den Christen ihr kleines Land; hat Soliman nicht eine Welt?

Surim. Du öfnest mir die Augen — Laß uns den Sultan zwingen abzuziehen — So wills unser Vortheil — Alles ist mir günstig — Ibrahim mit seinen Schaaren steht auf meinen Wink in Bereitschaft. Deine Janitscharen sind mir stäts ergeben. Sie sollen ihre Gezelten in Flammen setzen. Ihre dräuenden Schwerter sollen alles in Aufruhr bringen. Die Fahne Mahomets wird furchtbar einherschweben. Soliman folge gezwungen — Wir öfnen ihm die Bahne zu neuen Siegen — Du nütze diese göldnen Minuten, befreye deine Verwandten — Entferne Gabriela aus meinen Augen, wenn du nicht willst, daß mein Zorn sie verschlinge!

Michal. In dem Gedränge der Aufruhr will ich sie retten — Prinzeßinn auf deine Hilfe baut Michaloglis —

Surim. Wir sind ausgesöhnt — Ich fliege zur Arbeit — Ich will das Herz Solimans

mans

mans ganz besitzen, oder mich in den Ruinen des scheiternden Thrones begraben!

(geht ab)

Michal. Meine Freunde, itzt euch zu Hilfe — Der Sultan kömmt wütend —

Zweyter Auftritt.

Soliman, Michaloglis, Fadhel.

Solim. Die Frevler sollen zittern! — Es wird mein Zorn sie vernichten — Ist Soliman nicht mehr von Blitz und Donner umgeben — Seit wann hebt sich von allen Seiten das kühne Haupt der Sklaven — Michaloglis, spreche ich an dir einen Aufrührer? Oder bist du noch deinen Pflichten getreu? So komm, der Schatten meiner Gnade wird dich beherbergen — Wo nicht so zittre — Mein Blitz ist angezündet!

Michal. Du kennest meine Treue —

Solim. Trit näher — Laß mich an deinem Busen erholen — Welch ein verfluchter Tag ist dieser — Soliman ist sich nicht mehr ähnlich — Er fängt an der Gefahr zu weichen; er trotzt nicht mehr das Unglück — Aber der Geist schlummert nur — Er wacht auf! — Mir, Mir! O Wut! Mir schreibt mein Volk Gesetze — Sie sollen fühlen das eiserne Joch meines Grimmes — Geh, versammle die tapfersten Krieger, auf deren

Treue du bauen kannst — Soliman wird an der Spitze die Meuterer bändigen — Eil, mein Wille ist itzt streng — Sag ihnen, daß sie Soliman zum Ruhme führt, sag ihnen, daß ich neue Eroberungen ihnen bereite — sie sollen mit Lorbeern und Beute belastet zurückkehren — Geh! (Michaloglis ab) Fadhel! führ mir die Sklavinn her — Sie soll itzt den Gebieter donnern hören — Wie lange kriechet Soliman vor einem Weibe — Hat sie meiner Huld nicht frech gespottet — Laßt uns den Ton verwandeln — Sie fühle ihren Sklavenstand — Sie flehe mich um Gnade — Der kühne Nebenbuhler sterbe — Wenn sie ihn blutend vor meinen Füssen sehen wird, dann — Sie kömmt —

Dritter Auftritt.

Gabriela, Soliman.

Gabr. Herr, zum letztenmale umfasse ich deine Knie — Zum letztenmal benetze ich diese Hand — Ein Leben, ein kostbares Leben erflehen diese Thränen — Das Leben eines Gatten — Nimm mein Blut für Seines! — Begnadige ihn — Ich will für ihn deinen Zorn versöhnen, ich will für ihn sterben!

Solim. Da liegst du itzt Verächtliche — So weit hat dich dein Trotz gebracht — So seyd ihr Christen — Im Glücke fliegt ihr wie küh-

kühne Adler — im Unglück kriecht ihr zur Erde wie ein Wurm, den man zertrit —

Gabr. Der Vorwurf trifft nicht mich! — Für mich hab ich noch nicht zittern gelernet — Aber das Schicksal weis mein Herz zu beugen, indem es mich für das Geliebte zittern lehret — Mach meinen Gatten frey — Und ich will dein ganzes Heer und dich trotzen!

Solim. So sprichst du stäts — Und ich soll dich mit Gnaden überhäufen — Weib, du bist dem Soliman gefährlich — gefährlicher als alle Heere, als alle Mauern der Christen — Hast du mich denn bezaubert? Hat dich ein feindliches Schicksal auserseheu, durch dich den Lauf meiner Siege zu hemmen? — Ich erröthe selbst — Ein schwaches Weib reißt alle meine Plane nieder — Entwaffnet meinen Arm — Ich bin Knecht, und sie herrscht! Sie winkt nur, ich will, und ich muß wollen! — Undankbare, noch itzt ist dieses Herz dir offen — noch diesen Augenblick kannst du den Frieden der Christenheit, die Freyheit Wiens, das Leben eines Gatten erkaufen, mit einem Blick voll Liebe erkaufen! — Und du, da Soliman für dich brennet, gießest nicht Thränen der Reue auf seine Glut! — Nein, du foderst meine Donner auf — Ich soll wüten; es sollen die Christen bluten; es soll Wien stürzen; es soll Roderich sterben — Ich will in eurem Blute meine Schande abwaschen —

Gabr. Herr, ich schwöre dir, in einer Stunde bin ich dein! — Nur eine Gnade, die Letzte —

Solim. Du mein! — Ist wohl dieß Herz mit Welten zu erkaufen — Was wird dein Soliman, dein liebender Soliman dir versagen — Wie wenig kennest du mich — In einer Stunde bist du mein! — Doch trügst du mich nicht um Aufschub zu gewinnen? — Schwör mir bey deinem Gott —

Gabr. Ich schwör dirs!

Solim. Ich bin entzückt, bezaubert, hingerissen — Sag mir welche Wohlthaten kann ich auf euch ausgießen — Begehre doch viel, damit meine Geschenke nur den mindesten Theil von deinem Herzen bezahlen — Wie arm ist Soliman in diesem Augenblick! — Wie reich bist du! — Ich habe dir nur Reichthum anzubieten — sey sinnreich itzt — Erschöpfe deine Wünsche — denn Soliman wünscht itzt ein Gott zu seyn, um alles zu beglücken — Ströme Wohlthaten will ich ausgießen — Ich schwöre der Christenheit einen ewigen Frieden — Stolzes Wien, du hast in deinem Schooß meine Gabriela genährt, dir sey Heil! Christen jauchzet, Soliman wird euer Frennd — Roderich soll leben; er kehre zurück zu seiner Familie mit Geschenken belastet — Bist du begnügt?

Gabr. Ich sehe an dir den größten Monarchen — Aber Ach! —

Solim.

Solim. Und du seufzest noch — O Gabriela, was übrigt noch —

Gabr. Ich fürchte, daß du nicht alles erfüllest, denn —

Solim. Ich fliege!

Gabr. Erlaube Herr, mich von meinem Vater und Gemahl zu letzten — Laß mich meinen Roderich allein sprechen, daß ich ihm deine Tugenden beschreibe, und deine Huld eröfne —

Solim. Es sey! — Dieß ist die Stunde, wo ich nichts versage — Man führ den Roderich her! — Gabriela du bist mein! — dein Eid — Ich vollziehe den Meinigen!

(geht ab)

Gabr. Ich bin dein! — doch du erräthst nicht den Sinn dieser Worte — Welch ein Vorsatz! — Mein pochendes Herz fragt sich, ob es der Meinige ist — Es ist beschlossen — Allmächtige Vorsicht, sieh mich mit gebeugtem Antlitz deine heiligsten Schlüße anbeten — Du hast mich in diese traurige Lage versetzt — Entweder muß der Leib oder die Seele sterben — Deine Religion lehrt mich die Erhabenheit meiner Seele — Wer unterbricht mein Gebet — Mein Roderich! — Ich fliege dir entgegen —

Vierter Auftritt.

Roderich, Gabriela.

Rod. Kostbarer Schatz, du liegst nochmal in meinen Armen — Du, deren Blick mich belebt, deren Thränen über meine Wange fließen — edelste Gabriela — Wir müssen uns auf ewig trennen!

Gabr. Nur der Gedanke durchbohrt schon mein Herz —

Rod. Vergiß deinen Roderich —

Gabr. Ich, dich vergessen — Ich — dann treffe der Donner dieß Haupt!

Rod. Geliebteste hör: das Wohl der Christenheit, das Glück Wiens, das Vaterland fodert dieses Opfer —

Gabr. Mein Gemahl, was willst du — Erkläre dich näher —

Rod. Ich will sterben! — Sey frey — gieb deine Hand dem Soliman —

Gabr. Roderich!

Rod. Die Geschichte zeigt Beyspiele — Ich will sterben — Leb, herrsche, beglücke dein Vaterland!

Gabr. Roderich, mein Gemahl du entehrest mich — Hab ich dieß um dich verdienet? — Meine Liebe kennt keine Gränzen — Und du kannst zweifeln, daß Gabriela sterben muß, wenn

wenn Roderich stirbt — Eine Gnade erfleh ich von dir — Nur eine Gnade — Ich beschwöre dich durch unsere Liebe, durch das heiligste Band, das uns knüpfet, durch unsern geliebten Sohn, durch alles beschwör ich dich —

Rod. Was will meine Gabriela —

Gabr. Laß mich vor dir sterben! — Hör meine betrübte Lage — diese Stunde noch muß ich die Beute des Lasters werden — Laß mich sterben, laß mich tugendhaft sterben — Zeig, daß du mich liebest, indem du meine Ehre rettest — Hier ist der Dolch! — Laß mich von deiner wohlthätigen Hand — laß mich in deinen Armen sterben!

Rod. Gabriela! Nimmermehr!

Gabr. Sieh mich zu deinen Füssen — Du versagst mir diese Wohlthat —

Rod. Gabriela, göttliche Gabriela, ich sollte dich tödten — dich, die ich tausendmal mehr als mein Leben liebe — Eh verwelke dieser Arm!

Gabr. Ich höre ein Geräusch — Bald wird es zuspät seyn — Das Laster lauert — die Tugend wird besiegt — Und du bist noch unerbittlich — So leb wohl, edler, bester, geliebtester Roderich — leb, vergiß mich, leb für deinen Sohn; bring meinen Eltern das letzte Lebewohl — Kehr in die edle Stadt, wo ich das Licht erblickte; grüß mei-

ne Mitbürger, grüß meine Gespielinnen — Sag ihnen mein Schicksal — sag ihnen, daß Gabriela nicht länger leben konnte, ohne ihre Tugend zu beleidigen — sag ihnen, daß ich in deinen Armen — Erblaßte! (sie durchbohrt sich)

Rod. Gabriela! Halt ein! — Es ist geschehen — Es fließt dein edles Blut — die schönsten Augen verlöschen — Gabriela — Mein Licht! mein Leben! — Sieh mich an — Sieh mich nochmal an —

Gabr. Mein Roderich, die Wunde schmerzt nicht; aber die Deinige hätte ich tausendmal gefühlt — Nimm diesen Dolch, bring ihn den Christen zum Zeugniß!

Rod. Du stirbst — Gabriela — edelmüthigste Gattinn — Du stirbst, und ich lebe — Wir lebten ein Leben — Wir sterben einen Tod! — (er ersticht sich)

Gabr. Weh! Roderich, mein Gemahl — Itzt hast du mein Herz durchbohrt! —

Fünfter Auftritt.

Soliman, Flammenberg, Wache, Vorige.

Solim. Greis kehr mit deinem Sohn zu den Deinigen — Seyd frey!

Flam.

Flam. Meine Kinder! todt!

Solim. Welche blutige Scene! Gabriela!

Gabr. (hebt sich empor, und sagt nachdrücklich, indem sie alle Kräften sammelt) Sollman ich erfülle meinen Eid! — Itzt bin ich dein!

Rod. Tyrann sieh deine Schlachtopfer!

Flam. Meine Kinder!

Solim. Welche That! Was für Menschen! Sie siegen über die Natur! Nichts macht sie zittern — Wie sollt ich die Christenheit besiegen, wenn sie mit solchen Herzen bevölkert ist — Gabriela, du bist mir entrissen — O Schmerz! — Welch ein Getöse — Empört sich Himmel und Erde wider mich — Soliman zittert — Nein, die Erde soll beben! Mein Schwert blitzt —

Sechster Auftritt.

Michaloglis, Wache, Vorige.

Michal. Alles ist verloren! — Der meuternde Janitschar setzt das Lager in Flammen — Sie fliegen haufenweis zur Gränze — die Christen stürzen aus Wien; sie würgen ohne Widerstand — Ein Hilfsheer der Chri-

Christen überraschet uns — setz der Gefahr Schleußen —

Solim. Die Verräther — Ich will in ihrem Blute schwimmen — Ich will auf Leichen klettern — Meine Wuth, meine Verzweiflung begleitet mich — Alles ist verloren — Nur meine Schande lebt noch — Kann ich nicht mehr siegen; so will ich sterben! (eilt ab, die Wache folgt)

Michal. Welch ein Aechzen erschüttert meine Ohren — Mein Vater, Gabriela, Roderich — todt — Seyd ihr das Opfer der Mordsucht geworden — Ich kam zuspät — Meine Thränen ergießen sich — Ist dieß der Lohn eurer Tugend —

Flam. Sie wird oft dort gekrönet — O meine Kinder — Meine grauen Haare breiten sich über eure Leichen — Meine Thränen fließen zu eurem Blut —

Michal. Das Schrecken vermehret sich — Alles steht im Brand — Alles flieht — Vater laß uns entweichen — Welch ein Geräusch der Waffen — Die Christen brechen ein — die Türken baden in ihrem Blut — Vater —

Flam. Laß mich hier sterben —

Sie-

Siebenter Auftritt.

Pfalzgraf Philipp, Brandenstein, Holeneck, Gefolge, Vorige.

(Das Lager brennt in der Ferne. Flüchtige Türken eilen über die Bühne. Stuckschüße, Getöß, Geschrey, Verwirrung, Flucht.)

Phil. Verfolget die Feinde! — Vertilget sie — Welch ein Anblick! — Roderich, Gabriela — Vater, du hast deine Kinder verloren —

Flam. Meine Tochter, mein Sohn — Er athmet noch ein wenig — er öfnet nochmal seine sterbenden Augen —

Rod. Wessen Stimme — O mein Vater — Gabriela — Sohn —

Flam. Mein Sohn —

Phil. Dein Tod ist gerächet — die Christenheit ist frey — Soliman flieht — Wer ist dieser Saracen — Reißt ihn hervor —

Flam. Er ist mein Sohn —

Phil. Umarme mich, dir haben wir die Befreyung Wiens zu danken — Wir nützten deine glückliche Entdeckung, und Sieg krönt unsere Thaten — O hätte ich diese Familie retten können —

Michal. Die Hilfe war zuspät —

Phil. Lasset uns das Angedenken dieses edlen Paares durch ein Denkmal verewigen — Verfolgen wir den Sieg —

Flam. Hier liegen meine Hoffnungen — Mein Sohn, meine Tochter — hätte ich für euch sterben können — O wie schöne Blumen sind sie hingewelkt — Meine Kinder!

Ende des Trauerspiels.

Der Phönix

oder

Die Prüfung der Herzen

ein

Lyrisches Fest.

A noble fortitude in Ills delights
Heauv'n, Earth, Ourselves — —
YOUN.

WIEN,
zu finden in der von Ghelenschen Buchhandlung
1781.

Vorrede.

Sich jeder, auch mindesten Gelegenheit bemächtigen, und Kleinigkeiten besingen, ist ein tadelhafter Mißbrauch. Alle auch wichtigsten Epochen unbemerkt, und unbesungen vorbey schleichen lassen, zeigt eine schlaffe Unthätigkeit der poetischen Nerve, und eine Unfruchtbarkeit des Geistes an. Man muß die edlen Musen nicht ermüden, aber auch nicht ewig schlummern lassen. Begebenheiten, die ganzen Nationen wichtig sind, müssen patriotische Dichter beschäftigen.

Wenn durch glückliche, und durchlauchtige Verbindungen die Thronfolge zur Ruhe der Staaten versichert, oder durch das edle Einverständniß der Fürsten die Hoffnung eines dauerhaften Friedens zur Glückseligkeit der Völker befestiget wird; so sind dieß erhabne Gegenstände, die nicht nur unsere Aufmerksamkeit, sondern auch jene der Nachwelt verdienen. Wie muß es unsre Enkel rühren, wenn sie in den Schriften der Vorwelt le-

sen, wie die weise Staatskunst hoffnungsvolle Gärten für sie gepflanzet hat, von deren reifen Bäumen sie noch die Früchte geniessen. Wer zweifelt, daß alsdann noch ihre Thränen auf die Asche unserer thätigen Väter des Vaterlandes fließen, und daß sie durch solche kluge Beyspiele der politischen Vorsicht angeeifert werden, eben diese Maaßregeln zu ergreifen, und für ihre Nachkömmlinge das wieder thun, was ihre gütigen Voreltern für sie gethan haben.

Es ist also eine sowohl rühmliche als nützliche Unternehmung solche vaterländische Vorfälle durch neue Originalgedichte zu verherrlichen, und damit die Leser nicht etwa bey dem flüchtigen Anblick einiger nach dem Laisten gemachten Lobgesänge in wenigen Minuten Stoff und Verse vergessen; so scheint es mir schicksamer, ihre Aufmerksamkeit durch wohlgewählte und der Feyerlichkeit angemessene moralische Begebenheitem mehr zu reizen, und tiefer in ihr Gedächtniß zu prägen. Ich schmäuchle mir, daß auch dieser neue Versuch wegen der guten Absicht den Beyfall des Publikums erhalten wird.

Weidmann.

Die

Die vom
Amor entführte Grazie.
Ein Prolog.
Verfaßt
Auf die Brauttage
der
Durchlauchtigsten
Prinzessinn Elisabeth
von
Würtemberg.

Personen:

Amor.

Venus.

Apoll.

Die drey Grazien, Aglaja, Thalia, und Euphrosine mit ihren Gespielinnen und Zöglingen.

Amors Gefolge von Faunen und Satyren, welche mit dem Geräthe zur Feyerlichkeit beladen sind.

Die Handlung ist in einem Hain, der den Parnaß umringt.

Erster

Erster Auftritt.

Die Grazien mit ihrem Gefolge.

[Die Bühne ist ein blühender Hain. Im Grunde zeigt sich der Parnaß. Angenehme Quellen giessen sich hin und wieder aus den bemoßten Klippen; fruchtbare Bäume und Gesträuche hängen malerisch über die sprudelnden Bäche. Die ganze Gegend verräth etwas Feyerliches, und giebt den ehrwürdigen und heiligen Sitz der Musen zu erkennen. Auf dem Gipfel des Berges steht der Tempel der Weisheit. Auf den Bäumen vorne sind Leyern und Flötten mit Blumenkränzen zierlich angebunden. Hin und wieder sind die Stämme mit eingeschnittenen Schriften bezeichnet.]

[Die Grazien kommen traurig, und suchen überall mit forschenden Blicken ihre verlorne Schwester. Sie überlassen sich ihrem Schmerzen, da sie allen Fleiß vereitelt sehen, Sie wieder zu finden.]

Euphrosine.

Wir rufen durch den Hain, Elisabeth! — doch Ach!
Nur noch der Echo ruft Elisabeth, uns nach! —
O welcher Argwohn schleicht sich itzt in meinen Busen!
Vielleicht hat Sie der Adler Zevs entführt —
Daß Sie den Himmel wie die schöne Hebe ziert. —
Vielleicht gesellte Sie Apoll zu seinen Musen —

Thalia.

Seitdem dieß Götterkind von uns entwichen ist,
Hat unser Kreis die Munterkeit verloren.
Ihr sanfter Ton hat uns die Harmonie versüßt;
Die Musik eckelt, und betäubt itzt unsre Ohren.
Umsonst lädt uns der Schmelz der schönen Flora ein,
Luscinia umsonst durchwirbelst du den Hain! —
Pomona winkt umsonst zu Schätzen ihrer Gärten;
Der Nektar wird verschmäht, wie die Ambrosia!
Denn unsern Augen ist nur die Verlorne nah.

Aglaja.

Wir sehnen uns um Dich, die wir als Schwester ehrten!
Komm doch zurück, flieg schnell an meine Brust!
Belebe diesen Kreis, gieb Freude jeder Lust! —
Wo sollen wir Geliebteste, dich finden?
Wie konntest du von uns so ungelezt verschwinden?

Sieh,

Sieh, jedes Aug weint deinen Spuren nach!
Wo suchen wir Dich auf; wo ist das edle Dach
Das Du bewohnst? — —

Euphrosine.

O Zephyr bring die Klagen
Mit schnellem Flug zu der Gespielinn hin!
Vielleicht ein Ungefähr beglüket dein Bemühn.
Umsäusle Sie ganz sanft, und wag es Sie zu fragen,
Ob sie nicht mehr an unsre Busen eilt?
Ob wir verschmäht, vom Kummer hingerissen,
So hoffnungslos um Sie uns ewig grämen müssen?

Thalia.

Eil! Wenn Sie dann zu kommen noch verweilt;
So soll — — Wie sollten wir Sie strafen? —
O Liebling, wider Dich sind Thränen unsre Waffen!

Zweyter Auftritt.

Venus, Vorige, hernach Apoll.

(Venus kömmt gedankenvol, und erwartet den Apoll, der ihr folgt.

Venus.

Sieh Freund, wie bin ich stäts von meinem Sohn
gequält!
Er kann drey Tage mich der Gegenwart berauben;
Und da er schwer, und so unkindlich fehlt,
Verscheucht er mir die Schönste meiner Tauben!

Apoll.

Er hat ein Staatsgeschäft, wovon er viel erzählt –
Er hat mich ganz beschwitzt mit übereilten Schwingen
Im Heiligthum des Tempels aufgesucht.
Er lud die Musen ein, sein Brautfest zu besingen.
Hör die Entschuldigung von seiner schnellen Flucht --
Doch welch ein Klaggeschrey! Woher das bange
Stehnen? —
Wie, finden wir euch noch ihr Grazien in Thränen?
Der Liebesgott hat euch in Traurigkeit versenkt.
Er hat Elisabeth an Oesterreich verschenkt! —
Ihr wißt schon Amor ist stäts diesem Haus gewogen;
Er gab ihm manche Kron mit seinem Pfeil und Bogen!
Mit Habsburgs Fürsten lebt er immer ganz vertraut;
Er hat sich seinen Thron im Kaisersitz erbaut. —
Doch Amor kömmt! — Er selbsten soll euch trösten;
Wie man die Mädchen labt, die Kunst weis er am
besten! —

Dritter Auftritt.

Amor, Faunen, Satyren, Vorige.

(Amor ist sehr geschäftig, und ermahnt sein Gefolge zur Eile. Die Satyren sind mit Masken, Musikinstrumenten, Noten und Büchern beladen. Amor stutzt auf einmal, da er sich von so vielen Klägern umrungen sieht, denen er gern ausweichen wollte.

Venus.

Gieb Rechenschaft von deinen Handlungen!
Wo ist mein Täubchen? Sprich — Wirst du den
Raub gestehn —

Amor, unschuldig.

Die Taube? — — —

Die Grazien zugleich, Amor verhält die Ohren.

Frevler sprich! Wer gab dir Rechte —
Warum entführst du uns die Schönste vom Geschlechte?
Wo ist Elisabeth — —

Amor, ganz naif.

Elisabeth? — zu Wien!
Soll Sie Vestalinn seyn? -- Dort wird sie Königinn!
Der Himmelsherrscher selbst lehrt mich stäts meine Pflichten;
Er hat dieß Fürstenkind mir im Olymp genannt! --
(zu Venus lächelnd)
Gar in Hetrurien hab ich dein Täubchen hingesandt,
Um für mein Lerchenhaus Pflanzschulen zu errichten! -
O dieß Hetrurien ist ein gesegnet Land!
Da knüpf ich euch noch oft ein schönes Liebesband.
Die Juno scheint dieß Reich mit Gunst zu überschütten;
Da wachsen Prinzen auf wie rasche Frühlingsblüten! -
Du lächelst Mutter; auch ihr losen Mädchen lacht? —
Mein Bogen ist gespannt; ihr Chariten habt Acht!
Sie werden dir O Venus, deine Tauben,
Und euch ihr Grazien, einst manche Schwester rauben! -

Venus umarmt ihn.

Kehr in den Arm, der dich stäts mütterlich umschloß!
Durch dich wird Friederichs erhabne Tochter groß! -
Eil theurer Sohn dein schönstes Werk zu krönen!
Dadurch wirst du dich leicht mit uns versöhnen.
Sie soll die Wollust seyn der Völker, wo Sie lebt;
Und ihr Gemahl soll Sie wie seinen Abgott lieben!
Kein Tag soll sich mit einem Wölkchen trüben;
Ihr Leben sey von Glück und Freude stäts umschwebt!

Apoll.

Apoll.

Dieß Schicksal ist bereits in Sternen aufgeschrieben!
Prophetisch blickt mein Aug in ferne Zeit hinaus:
Es glänzt vor meinem Blick das große Adlerhaus!
Dort breitet sich ein Baum mit Blätterreichen Aesten
Von Süd zu Norden hin, von Osten bis zu Westen!
Die Blüte reift zur Frucht; die Schalen öfnen sich,
Und Helden gehn hervor; ihr Herz schlägt königlich!
Vor ihrem Antlitz fliehn der Feinde stolze Heere;
Die Staaterhalterinn, die weise Politik
Schärft ihren Fürstengeist, und ihren Löwenblick!
Sie überströmet sie mit Lorbeern, Kronen, Ehre!

Amor.

Hab Dank! Du machst mich stolz auf meine schöne
Wahl.

Die Grazien.

Wir segnen schwesterlich die Braut und den Gemahl! –

Amor.

Ich habe Sie nur erst für Hymen zubereitet,
Damit Sie zum Altar mit Hochzeitskränzen schreitet;
Doch Juno wird Sie einst zu dem Geheimniß weihn,
Und führt Sie dann in innern Tempel ein! — —

Izt muß ich fort! Die frohen Donausöhne
Erschüttern schon die Luft durch ihre Freudentöne.
Wohin die Grazie mit ihrem Fusse tritt,
Blühn Veilchen, Rosen auf; sie bringt den Frühling mit!
Der Musen zaubernde harmonischsüsse Leyer
Begeistert jede Brust, beseelt die Hochzeitsfeyer;
Ihr mächtiger Gesang stimmt sich erhabner an,
Und sucht dem Gegenstand sich würdiger zu nahn.
Ich lad euch ein zu diesem Jubelfeste,
Als Zeugen meines Ruhms, als theure Hochzeitsgäste!
Ihr lächelt -- Her die Hand! -- laßt uns zur Freude gehn —
Ihr sollt Elisabeth — und unsern Joseph sehn!

Ende des Prologs.

Der Phönix

oder

Die Prüfung der Herzen

ein

Heroisches Singspiel

von

Drey Aufzügen.

Personen:

Tortona, Königinn der Feen.

Rosine, ihre Nichte.

Prinz Phönix, Erb eines benachbarten Reiches.

Felisarte, Fürst der Gnomen.

Themire, die wohlthätige Fee.

Sortine, Tortonens Vertraute.

Feen, Gnomen, Najaden, Tritonen, Furien.

Schifsgefolge.

Personen zum Leichengefolge, zum allegorischen Traume, zur Weissagung in Gruppen, zum anakreontischen Ballet.

Die Handlung ist im Reiche der Feen.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

[Der Schauplatz ist ein Hain mit dicht verwachsenen Lauben. In den gewölbten Vertiefungen sieht man künstliche Gruppen. Da zeigt sich Apoll, wie er den Marsyas besiegt. Dort scherzen die Faunen mit den Hamadriaden. Hier kämpft Alcid mit der Hydra. Aus einem Felsen ergießt sich eine silberne Quelle; große Muschelbecken nehmen das Wasser auf. Hinter den Gipfeln der Bäume steigen die goldenen Stralen der Morgenröthe herauf.]

Tortona, Sortine, ein Gefolge von Feen.

[Tortona sizt in dem dichsten Gebüsche, und überläßt sich ganz ihrer Schwermuth. Die Feen erwarten sie, und singen einen leisen Chor.]

Chor der Feen.

O fliehet ihr Herzen die zärtlichen Triebe!
Nur Sorgen, nur Qualen erzeuget die Liebe!

Einige.

Man malt sie zwar als ein Kind,
Unschuldig, lächelnd, sanft und blind;
Es schläft so schmäuchelhaft auf Rosen;
Doch hütet euch dem Kinde zu liebkosen,
Weil seine Pfeile tödtlich sind!

Chor wiederholt.

Tortona mit sich selbst.

Ich wähle diese grünen Aeste,
Und hasse Schlößer und Palläste!
Nur dieser dunkle, stille Hain
Soll Zeuge meiner Schmerzen seyn!

Chor wiederholt.

[Tortona fährt auf, blickt wild um sich, geht melancholisch einige Schritte; bleibt wenige Minuten in Gedanken, und nähert sich mit geschlungenen Händen und zur Erde geschlagenen Blicken dem Gefolge. Dieß drückt sein Mitleiden aus.]

Tortona.

Wie traurig leer, wie öde scheinet mir
Die Wohnung, die mein Aug sonst durch den Schimmer reizte!
Verlassen, einsam leb ich hier,

Und

Und fliehe jede Lust, wornach ich sonst so hungrig geizte!
Das schöne Morgenroth hat mich so oft erquickt;
Izt wird die Sonne kalt und fühllos angeblickt! —
O könnt ich durch den Tod den Kummer enden! —
Unsterblich bin ich mir zur Qual!
O Parcen kürzet ab mit unermüdten Händen
Der schwärzsten Tage endelose Zahl!

Sortine.

Spricht so die weiseste Gebieterinn der Feen?
Bleibt denn dein Antlitz stäts in Wolken eingehüllt?
Wann werden wir dich endlich lächeln sehen — —

Tortona.

Ich lächeln? — da der Donner auf mich brüllt!
Ach! Alles dräut mein Glück zu unterbrechen —

Sortine.

O welche That will denn das Schicksal an dir rächen?

Tortona.

Hör den Orakelspruch, der noch in meinem Ohre tönt.
Es sprach: Du hast bisher die Liebe nur verhöhnt;
Umsonst entflammten sich für dich die schönsten Herzen,
Du pflegtest mit der Qual der Liebenden zu scherzen.
Nun trift die Rache dich! — Dein Herz durchbohrt ein Pfeil;

Du wirst itzt lieben, und — verschmähet werden!
Die Leidenschaft stürzt dich in Elend und Beschwerden! — —
Der Schreckenspruch war mir ein Donnerkeil! —
Das Schicksal eilte schnell das Rachschwert zu ergreifen;
Und ich sah rasch die schwarze Stunde reifen! —
Mein Herz stand, eh ichs wähnte, schon in Glut —
Kaum war der fremde Prinz an meinem Hof erschienen;
So brandte schon mein Herz, so wallte heiß mein Blut! —
Sein Gang, sein Wuchs, sein Blick, sein Geist, und seine Mienen,
Sein süßer Ton riß mich in ein Entzücken hin! —
Die Weisheit, die mich sonst bey jeder Handlung schüzte,
Die Tugend die mich unterstüzte,
Entfloh! — Ich blieb allein — Ich hörte, sprach, und sah nur ihn!

Sortine.

Du liebst — Was willst du denn aus diesem Zufall grübeln?

Tortona.

In dieser Liebe keimt der Stoff von tausend Uebeln!
Doch Felisarte kömmt! Er macht mir Räthsel klar.

Zwey.

Zweyter Auftritt.

Felisarte, Vorige.

Felisarte.

Wie Königinn, so ist der Ruf denn wahr?
Hat mir ein fremder Prinz Rosinens Herz entrissen?
Soll ich sie nicht als Braut begrüssen? — —
Du selbst entflammtest meine Triebe;
Du wiegtest mich durch Hofnung ein!
Du sprachst: Du sollst ihr Gatte seyn;
Ich kröne bald als Tante deine Liebe!
Ach! Dieß verhiessest du mir oft!
Hast du denn nur mit mir gespielet?
Weißt du denn nicht, daß man Verzweiflung fühlet,
Wenn man zulang vergebens hoft?

Tortona.

Ein Stral von Licht erhellet meine Stirne! —
Schon lange wälzten wir Orakel im Gehirne —
Halbdunkel sind sie mir — Du klärst mir vieles auf.
Du weißt, daß auch die einsichtsvollsten Feen
Das Schicksal dieser Welt, doch nie ihr Eignes sehen.
Enthüll du mir mein Loos, und meinen Lebenslauf! —
Freund, um Rosinens Herz sey ohne Sorgen!
Vielleicht erscheint für dich bald dieser Hochzeitsmorgen.

Felisarte.

Wie sehnsuchtsvoll erwart ich diesen frohen Augenblick!
Welch einen Dank — Ich bin von Freude hingerissen! —
Doch Königinn, du willst dein künftiges Geschick
Aus meinem Munde wissen — —
O laß mich schweigen! -- Denn — Ich fürchte deinen Grimm —
Jedoch dein Wink ist heilig — So vernimm —
Nochmahl fleh ich — Laß mich dein Loos in Nacht begraben!
Oft ist die Wissenschaft der Zukunft für euch Gift —
Und für uns Geister selbst die Traurigste der Gaben!

Tortona.

Wie lang wird noch mein Herz durch Ungeduld geprüft?

Felisarte.

Mein Mund wird nie dir ein Geständniß wagen.
Das reizende Geschlecht verträgt gewisseDinge nicht.
Ich will dir dein Geschick durch sanfte Träume sagen.
Und so vereinigen wir Sittsamkeit und Pflicht.
Du wirst entschlummern. Ihr! - Entweichet holde Feen!
Ich will indeß zu meiner Göttinn gehen.

Dritter Auftritt.

Tortona, allegorische Personen des Traumes, ein unsichtbarer Chor.

[Tortona setzt sich auf eine Rasenbank, und entschlummert allmählich. Dann beginnt der Traum.]

Ein unsichtbarer Chor.

Holder Schlaf gieß deinen Mohn
Auf die müden Augenlieder;
Laß dich sanft zur Erde nieder;
Sey den Traurenden ein Lohn!

Tortona.

Itzt verschwindet Gram und Kummer!
Laßt Minuten ruhig seyn!
Wiege mich du süsser Schlummer
In den holden Armen ein!
Oder dräun mir nur Gefahren;
Ach so schließe meinen Lauf!
Tilg den Rest von meinen Jahren;
Weck mich nie zum Leben auf!

(Sie entschlummert. Der pantomimische Tanz beginnt.)

Allegorischer Zwischenballet

Die Schule der Spröden.

In zwey Allegorien.

Erste Allegorie.

Erster Auftritt.

Ein prächtiger Saal mit einem Putztisch. Ein junges Mädchen erscheint. Sie begleiten der Scherz, das Lächeln, die Freundlichkeit, die Jugend, die Munterkeit, und andere Huldesgöttinnen. Alle umschweben sie mit zierlichen Reihentänzen. Die geschäftigen Liebesgötter bereiten den Putztisch, ihr neue Reize zu geben. Sie überläßt sich mit ihren himmlischen Gespielinnen der sanften Trunkenheit der wollüstigen Freude, und sie ist entzückt über ihre Schönheit, und über die Freyheit ihres Herzens. Sie beschließt alles zu fäßeln, ohne sich selbst je besiegen zu lassen.

Zweyter Auftritt.

Der Ruf ihrer Schönheit lockt Anbeter. Eine glänzende Zahl bezaubernder und einschmäuchelnder Verehrer drängen sich herzu. Sie bewundern die-

diese blühende Schönheit; Sie bringen Blumenkränze, und legen sie mit ihren tiefverwundeten Herzen dieser Heldinn zu Füssen. Sie fühlt die Anmuth ihrer Siege; sie nimmt die Liebkosungen zwar gnädig und lächelnd auf; aber da man in sie dringet, sich für einen zu erklären, wankt unentschlossen ihre Wahl, und sie krönet keinen. Umsonst suchen ihre Buhler alle Künste der Liebe hervor, sie bleibt unbewegt, und beschließt neue Eroberungen aufzusuchen, und die Hofstaat ihrer Sklaven zu bevölkern.

Dritter Auftrit.

Hymen erscheint mit seiner Hochzeitsfackel, er räth ihr freundschaftlich; er bittet sogar für diese edle Jugend; er läßt ihrem Herzen die freye Wahl; er beut ihr den Kranz lächelnd an! — Sie zerreißt ihn unwillig, und verlöscht zornig seine Fackel. Hymen durch diesen Frevel beleidiget, entflieht. Die Jünglinge staunen über diese Härte der Schönen.

Vierter Auftritt.

Die Scene verwandelt sich in ein Krankenspital, ein großer altmodischer Ofen, einige Altväterstühle, Arzneykästen, hin und wider aufgehängte Krücken und andere Zeichen der menschlichen Ge-

brechlichkeiten sind die Verzierungen dieser eckelhaften Wohnung. Das Alter mit allen Gebrechen der Schwachheit und Häßlichkeit erscheint, es sammelt alle seine Kräften, und ergreift die zaudernde Schöne mit beyden Armen. Umsonst sucht sie sich loszuwinden; sein Hauch vergiftet, und sein Druck verunstaltet sie. Alle ihre Reize verschwinden, und alle Anbeter mit den Reizen. Umsonst beut sie sich jedem an, sie höhnen, und entfliehn. Sie sieht sich von allen verlassen; sie blickt in den Spiegel, und bebt vor sich selbst zurück. Welch ein Scheusal ist sie geworden! Das Verdienst, auf das sie stolz war, ist hin. Worauf soll sie izt pochen? Sie will nicht mehr leben. Der Schande preißgegeben, fürchtet sie das Hohngelächter der Spötter, und sie will lieber sterben! — Sie zückt den Dolch —

Fünfter Auftritt.

Die Frömmigkeit mit einer büssenden Miene, und einem dicken Buche hält sie ab von ihrem unüberlegten Vorhaben. Sie tröstet sie allmählich durch die Beyspiele so vieler altgewordenen und berufenen Schönen, und lädt sie ein zu ihr ihre Zuflucht zu nehmen. Da sie sonst keine Freystätte weis, so sieht sich die arme Spröde gezwungen, die Anerbietung anzunehmen.

Zweyte Allegorie.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz ist ein schöner Saal. Ein junges Mädchen trit tiefsinnig auf. Ihre Gespielinnen suchen alles hervor sie zu trösten; aber sie ist so launisch so grillensiech, daß sie selbst nicht weiß, was sie will. Sie lädt alle zum Tanz; bricht schnell ab, und wirft sich müd auf ein Sopha. Sie will Musik, man beginnt; aber plötzlich wirft sie Noten und Instrument von sich. Endlich sind die Bücher ihre Zuflucht; jedoch auch diese werden aufgegeben. Alles reizt eben so schnell, als es eckelt.

Zweyter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in einen reizenden Garten, der mit Blumenbeeten, Alleen, Springbrunnen, und Wasserbecken herrlich geschmückt ist. Der Frühling mit seinem blühenden Gefolg erscheint. Alle sind mit allen Schätzen der wiederverjüngten Natur belastet. Alle Gattungen von Blumen umduften sie. Sie bieten mit reizender Annehmlichkeit dem jungen Mädchen ihre kostbaren Gaben an; aber sie verschmäht alles mit Verachtung. Sie nimmt von der Hand des Frühlings zwar einen bun-

bunten Strauß, sie riecht nachlässig an die seltensten Blumen, und schleudert ihn als eine Kleinigkeit weg. Dieß unhöfliche Verfahren reizt diesen schönen Gott. Sie lächelt nur. Er mit seinem Gefolge verläßt sie eilends. Das Mädchen erneuert ihre böse Laune.

Dritter Auftritt.

Die Scene wird ein Baumgarten mit lauter fruchtbaren Obstbäumen zierlich gereihet. Hin und wieder Grasplätze mit Sitzen. Der Sommer mit seinem Gefolge erscheint. Alle sind mit den Erzeugnissen der fruchtbaren Erde beladen. Sie tragen in zierlichen Körbchen alle Gattungen von Früchten, und bieten sie gastfreundlich der Schönen an. Sie würdigt sie kaum eines Blickes. Der angenehme Sommer wagt es selbst ihr die kostbaren Schätze Pomonens zu reichen. Sie verkostet lau einige Früchten, und wirft sie mit Eckel von sich. Umsonst fleht er, umsonst sucht er sie aufmerksamer auf seine Liebkosungen zu machen, sie stellt sich zu entschlummern. Die fortdaurende Verachtung erinnert ihn seiner Würde. Er würdiget diese Spröde nicht mehr seiner Aufmerksamkeit, und entflieht mit den Seinigen. Sie schielt hämisch durch die Finger, und frohlockt über ihren gelungenen Kunstgriff.

Vier=

Vierter Auftritt.

Eine reizende ländliche Gegend mit reifen Weingebirgen und zerstreuten Bäumen zeigt sich malerisch dem Auge. Der Herbst mit seinem Gefolge beut dem Mädchen endlich seine spätern Früchten an. Alle sind mit Weinranken geschmückt. Sie tragen die göldenen Trauben in Körben, und den lieblichen Most in zierlichen Gefäßen. Sie versprechen sich bereits den Beyfall dieser eckeln Schönen. Aber sie sind nicht glücklicher als ihre Vorgänger, und werden unbewundert, und ungelobt abgewiesen. Der Herbst sucht vergebens alles hervor seine schmackhaftesten Weinbeeren anzupreisen; sie verkostet endlich eine Pfirsche, schleudert sie mit verzogenem Munde von sich, und mit eben der Geberde empfängt sie den gefüllten Kelch. Der Herbst zahlt Verachtung mit Verachtung, und überläßt diese unverbesserliche Thörinn ihrem Eigensinne.

Fünfter Auftritt.

Die Gegend entflieht, und macht dem häßlichen Gemälde des Winters Platz. Beschneyte Gebirge, Bäume, Felder und Dächer, gefrorne Ströme, ein wolkichter Himmel, alles drückt die Ruhe der Natur, unb die stürmische Jahrszeit aus. Der kalte Winter trippelt daher mit seinem erstarrten

und zitternden Gefolge. Alle sind in lange Pelze mit rauhen Mützen verhüllt, und sind vorsichtig mit Gluttöpfen und Wärmpfannen versehen, sich stäts die Hände zu wärmen. Sie laden das Mädchen zu ihrer angeblasenen Glut, und sie fühlt selbst so gewisse unbekannte Schauer, welche diese Einladung willkommen machen. Ein rasender Hunger wandelt sie zugleich an; ihre Gespielinnen entschuldigen sich, daß sie selbst alle angebotenen Kostbarkeiten verschmäht habe, und sie itzt den Hunger geduldig ertragen müßte. Der kalte Winter ist doch bey der Noth des Mädchens gerührt, und beut ihr elende Wurzeln an, die er auf der Glut ein wenig brattet. Der Heißhunger zwingt sie begierig diese schlechte Speise des Winters zu verschlingen.

[Plötzlich fährt Tortona vom Schlaf unwillig und mit feurigen und dräuenden Blicken auf. Die Personen des Traumes mit der ganzen Gegend verschwinden. Der nämliche Hain der Feen erscheint wieder. Sie sucht überall den Geist, von dem sie sich im Traume verspottet und geäfft zu seyn fühlet.]

Tortona.

Ich bin verspottet und verhöhnt!
Der Frevler fühle meine Rache!
Ist meine Macht beschränkt, entlehnt;
Sind mir die Geister nicht zur Wache?
Es sey mein Zorn erst dann versöhnt,
Wenn ich dich kühner Höllendrache

Zer=

Zermalme, und verzweifeln mache!
So wird mein Grimm gekühlt, gekrönt!

Vierter Auftritt.

Felisarte, Vorige, hernach Sortine.

Felisarte.

Was lähmet meinen Schritt — Woher kömmt,
daß ich zaudre —

Tortona.

Wer kömmt, wer nähert sich? — Ist er es! -- Gott!
ich schaudre!
Die Wuth entflammet mich! — Gesicht entferne dich!
O Ströme Blut, nein Meere sind um mich! —
Ich will ihn fest in meinem Netz verweben, —
Der Spötter soll bey meiner Rache beben! —
Verräther, darfst du noch mein zörnend Antlitz schaun,
Und donnert dich mein Blick nicht in den Grund der
Erde?
Kannst du noch kühn auf deine Kräfte baun?
Träumst du noch nicht, wie blutig ich mich rächen
werde? —
Wer bin ich? — Wer bist du? — Sklav, miß
dich itzt mit mir!
Laß deine Weisheit ganz vor meinem Auge glänzen! -
Sprich, wann enthüllte die verborgene Natur sich dir?
Zeig mir der Schöpfung unbekannte Gränzen!

Wo

Wo wohnt das Licht? Wo herrscht die schwarze Nacht?
Wo ist die Mutter aller Meere? —
Komm, unterweise mich, beginn doch deine Lehre!
Zeig mir du Träumer deine Macht!

Felisarte.

(Indem er sich ihr zu Füssen wirft.)

O Königinn vergieb, du selbst hast mich gezwungen
Dich zu beleidigen! — Sieh mich von Neu durchdrungen —
Ich ehre, schätze dich; — Wie rührend fleht ich dich!
Ach! Fürstinn überdenk, wie mächtig zwangst du mich!-
Reizt mein Gehorsam dich zum Mißvergnügen —
Du hassest mich zur Zeit, da meine Feinde siegen;
Da nur dein Beystand mich vom Elend retten soll;
Da dein verschmizter Gast mit falscher Tugend gleißet,
Dich trügt, dein Herz verschmäht, und mir die Braut entreisset!
Wie ist mein Zustand hart, und jammervoll!
Statt unserm Feind den Krieg vereinbart anzukünden;
Beschützest du den, der dich kühn entehrt,
Und du bekriegest den, der von dir Schutz begehrt.

Tortona.

Steh auf! — Ich war zu rasch! — Du fehltest ohne Ueberlegung,
Und ich gestehe dir mein Zorn war eilends in Bewegung.
Zur Sache nun! — Ich liebe, wie du liebst!

Mich lehrt der Wink, den du mir von dem Prinzen giebst.
Freund, er sey mein Gemahl! Wo nicht, so soll er zittern! —
Sortine lad ihn ein! — Wir wünschen ihn zusehn!
(Sortine geht ab.)
Ich geb ihm Herz und Hand, mit allen Feengütern! -
Du kannst indeß zu meiner Nichte gehn! —
Sag ihr, daß ich mein Wort dir heute noch erfülle;
Du wirst ihr Gatte! — Sag, das ist mein Wille!

Felisarte. (küßt ihr entzückt die Hand.)

Du labst mein Herz! Ich fliege Königinn —
(Er entweicht.)

Tortona. (überlegt ihre Lage mit sich selbst.)

Soll ich den ersten Schritt bey einem Fremdling wagen —
Um Liebe fast zu flehn, mein Herz selbst anzutragen? -
Nein! Das entehrt! - Mein Stolz! - Wo eil ich hin?
Er kömmt — Es wankt mein Schritt — Ich muß mich fassen —

Fünfter Auftritt.

Phönix, Tortona.

Tortona.

Prinz setze dich! — Und hör mich izt gelassen —
An meinem Hofe lebt ein Mädchen, das dich liebt —

Phönix, (für sich.)

Sie weis die Flamme schon, die meine Brust verzehret -

Tortona.

Sie ist sehr reich, sehr mächtig, klug, geehret —

Phönix, (für sich.)

Rosine selbst, der sich mein ganzes Herz ergiebt —

Tortona.

Doch sie befürchtet das, was die Erfahrung lehret,
Zu lieben, und doch nicht von dir geliebt zu seyn! -
Sie ist entschlossen ewig dich zu meiden, und zu fliehen -
Dich zu vergessen ist ihr thätiges Bemühen —
Ich willigte sehr gern in die Entfernung ein,
Doch ihre Würde hält sie allzeit hier zurücke.
Ich prüfe nun dein Herz, und frage deine Blicke,
Auf welchen Weg ich die Geschäfte leiten soll? —
Ihr Leben schleichet hin so kummervoll —
Soll deine Gegenwart die Arme stäts betrüben? --
Bist du noch frey genug, ein edles Herz zu lieben? -
Sprich, Leben oder Tod hangt izt auf deinem Mund! -
Bald macht die Schöne, die dich liebet, selbst dir kund -

Phönix.

O wiß, daß ich sie schon von ganzer Seele liebe —

Tortona.

Dank Schicksal, du beseligst meine Triebe!
Ich bin berauscht, entzückt! Mein Phönix liebet mich!

Phö-

Phönix.

O Königinn — Was willst du sagen —

Tortona.

Ja, diese Fee, die dich verehret, liebt — bin ich!

Phönix.

Ich bin verstummt — Ich darf izt kein Geständniß wagen —

(Tortona erwartet Antwort, sie sieht ihn erblassen, zittern: sie erräth das Uebrige. Beyde stehn wie Statuen.)

Sechster Auftritt.

F i n a l.

Rosine, Felisarte, Gefolge der Feen.

Rosine.

Dich lieb ich nie! Eh will ich sterben!
Das ist, und bleibt stäts mein Entschluß!
Man dräu mit Strafen, mit Verderben,
Umsonst! weil ich dich hassen muß!

Felisarte.

Wer hat mich denn bey dir so sehr verkleinert?

Rosine.

Die Liebe wie der Haß kömmt öfter vom Geschick —

Rosine, Felisarte und das Gefolge, [indem sie die Staunenden erblicken.]

Chor von allen.

Hier steht die Königinn, und Phönix ganz versteinert!
Was geht hier vor? Was will der finstre Donnerblick?

Tortona, Phönix.

Wo bin ich? — Ich erwache!
Ein Licht bricht durch die Nacht!
Die Liebe wird zur Rache!
Mein Schicksal ist vollbracht.

Chor von allen.

Stunden, die ihr näher eilet,
Was entwickelt sich in euch?
Da das Ungewitter heulet,
Wen zermalmt der Donnerstreich?
Gott, der die Gewichter theilet,
Halt izt beyde Schaalen gleich!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

[Ein Seehafen. Viele Schiffe liegen von ferne im Anker. Am Gestad ist ein segelfertiges Schiff zur Reise gerüstet, die Schiffstreppe ist aufgestellt. Die Schiffsleute und Wachen zeigen sich auf dem Verdecke. Am Gestade sind noch einige Bootsleute beschäftiget. Es ist Nacht. Etliche Schiffslaternen beleuchten die Gegend.

Phönix, Rosine.

Rosine. [indem sie dem Phönix entgegen eilt.]

Schlummre stolzer Felisarte!
Diese Strafe wünsch ich dir,
Da ich meinen Phönix hier
Schmachtend am Gestad erwarte.
O wie schlägt mein Busen froh!
Schlägt er dir nicht eben so?

Phönix.

Du bist izt mein! — Nun höhn ich alle Streiche,
Mit denen uns Tortonens Haß bedräut.
Du folgest mir, wir fliehen diese Reiche,
Und eilen hin, wo uns die Liebe Rosen streut.
Von deinem Lächeln will ich leben;
Ein Blick von dir soll meine Wonne seyn!

Wer liebte je, so häftig und so rein;
Kann es ein Herz wie meines geben?

Phönix giebt ein Zeichen zur Abreise.

Chor des Gefolges.

Die Segel schwellt ein guter Wind.
Auf! Lasset uns die Wellen schneiden!
Laßt uns von dem Gestade scheiden,
Da noch die Feinde ferne sind!

(Alles geht zu Schiffe, und man entfernet sich mit vollen Segeln.

Zweyter Auftritt.

(Tortona stürzt herbey mit unordentlichen Kleidern, und mit zerstreuten Haaren. In der Hand hält sie eine Zauberruthe. Die Feen nicht minder nachlässig gekleidet eilen von allen Seiten einzeln herzu, und sind mit Fackeln gerüstet.)

Tortona.

Sie sind entflohn! O Wuth! - Ich bin gehaßt, verhöhnt — —
Der Frevler lässet mich in seinen Ketten schmachten!-
Die Nebenbuhlerinn lehrt ihn mich zu verachten!
Izt haben sie das Haupt des Undanks erst gekrönt —

(Sie überdenkt, was sie beginnen soll, häftet ihre starren Blicke zur Erde, und verzerrt ihre Gesichtszüge.)

Chor

Chor des Gefolges.

Die weise Königinn ist nicht mehr, wer sie war.
Seht, welche Röthe tritt auf die erblaßten Wangen!
Die Haare sträuben sich, und zischen wie die Schlangen!
Ich nehm auf ihrem Blick Rach und Verzweiflung
wahr.

Tortona.

Schon bin ich müde die Tugend, und Vernunft zu
hören;
Ich will mich im Geräusch, und im Tumult bethören!
Mein Leben nimmt izt einen andern Lauf;
Ich suche Rache, Mord, und schwarze Laster auf!
Ich lerne mich mit Kunst in Bosheit ganz verstricken;
Ich will Gewissen, Herz, und die Natur ersticken!
Ich eil im Taumel fort, und sehe niemals hinter mich;
Ich will in Groll, in Haß, und in Verfolgung grauen,
Und jeden Tag soll Menschenblut bethauen!
Nicht den Verräther nur, sein ganz Geschlecht haß ich! -
Die Nachwelt soll noch einst bey dem Gedächtniß zagen,
Wenn sie erfährt, wie sich Tortona rächt;
Und ein Jahrhundert soll dieß jedem andern sagen:
So rächte sich ein Weib am männlichen Geschlecht! -
Schläfst du denn noch Natur? Liegt noch bey meinem
Kummer
Die Schöpfung träg versenkt in ihrem todten Schlum-
mer?

Wacht nicht der Donner auf? Wird denn kein Sturm erweckt?
In welchen Wolken liegt ihr Blitze noch versteckt?
Ihr Meere hört ihr nicht Tortonens Donnersprache?
Ist Erd und Himmel taub und kalt bey meiner Rache?

(Es entsteht plötzlich ein gräuliches Ungewitter. Donner rollen; Blitze leuchten; die Wellen thürmen sich, und die Winde reissen die Schiffe vom Anker. Ueberall sieht man Zeichen der Verwüstung, und des Jammers. Segel und Mastbäume ragen aus den Wellen hervor. Ein Geheul der Sterbenden erschallt von allen Seiten. Tortona lächelt wild bey diesem Schauspiele ihrer Wuth. Die Feen beben, und drücken theils ihr Mitleiden, theils ihre Erstaunung aus.)

Tortona.

Ha! Hört ihr meine Stimm, und fühlt ihr meine Macht? —
Die Elementen sind auf meinen Wink erwacht!
Wie meinen Feind das Unglück schnell ergreift;
Wie hastig ihn die Donner überraschen!
Der Tod wird ihn mit scharfen Klauen haschen,
Und meinen Schimpf in seinem Blute waschen;
Die Stunde meiner Rache reift!
Ich räche heut den Undank und Verrath! —
Hört meinen Fluch ihr Meeresungeheuer,
Verschlingt den Bösewicht! — Doch nimmt ihn ein Gestad
Todt oder lebend auf, so eilet hin ihr Geyer,
Verzehrt sein Fleisch! — Sein moderndes Gebein

Soll Aesern gleich stäts unbegraben seyn! — —
Halt ein! — Wen trift dein Fluch? — Ich fühle mich getrieben —
Den Frevler, der mich haßt, und fliehet — noch zu lieben —

(Man sieht in der Ferne ein Schiff, welches mit Gerassel scheitert.

Dort schwebt er! — Ach! Er stürzt! — O Hilfe! Steht ihm bey!
Ihr Geister hört mein klägliches Geschrey! —
Schon hat das Meer ihn tief in ihrem Bauch verschlungen —
Er stirbt! Ich lebe noch — Der Schmerz hat mich durchdrungen —

[Sie winkt mit dem Stab, und der Sturm legt sich allmählich.]

Felisarte.

Was willst du Königinn? Dein Ruf zog uns hieher -

Tortona.

Ach! Alles, was du liebst, und alles was ich liebe,
Ergreift bereits der Tod! — Eilt! Stürzt euch in das Meer!
Doch harret! — Nein, entfliegt! — O Widerspruch der Triebe! —
Errettet sie, mein Mitleid hat gesiegt! —

Felisarte.

Wir gehn das Eingeweid der Meere zu durchwühlen!

(Er und sein Gefolge erscheinen auf den Hügeln des Meeres, und sehen sich spähend um. Plötzlich stürzen sie sich alle in die See.)

Tortona.

Mußt ich voreilig seyn, und meine Rache kühlen —
O hätt ich ihn verschont! — Es hätte sich vielleicht gefügt,
Daß er — — Ich will izt meine Bücher fragen —
Vielleicht hilft mir das weiseste Geschick,
Und ruft ihn mir aus seinem Grab zurück —
Wo nicht, so lehrt es mich vielleicht die Qual ertragen!

Dritter Auftritt.

[Eine offene See. Man sieht nichts als Himmel und Wasser. In der Mitte des Meers steht ein steiler unfruchtbarer Felsen. Rosine und Phönix befinden sich verlassen auf diesem unwirthbaren Hügel. Auf ihre klägliche Stimme kommen die Delphinen, und nehmen sie auf ihre Rücken. Vorne ist eine Sandbank, die mit dem festen Lande zusammenhänget, und es erscheinen viele Thiere, welche die Annehmlichkeit des Gesanges herbeylockt.]

Phönix, Rosine.

Nur dich wünsch ich zu erhalten;
Nur dein Leben ist mir werth!
Himmel laß nur mich erkalten!
Ach wir bleiben unerhört! —

Fühlt

Fühlt auch niemand ein Erbarmen,
O so scheint der Tod mir schön,
Denn ich sterb in deinen Armen!
Ich will froh mein Ende sehn!

Ein unsichtbarer Chor der Najaden.

Das Mitleid hat sie erbeten!
Eilet die Armen zu retten!

Phönix.

Erhabne Wesen helft! Hör mich du Geisterchor!
Geschwind, ergreifen wir die Hilfe, die sie schicken! --
Sieh, die Delphinen hebt die Flut zu uns empor! —
Wir steigen kühn auf die beschuppten Rücken!

Rosine.

Es scheinet, daß ein Gott für unser Wohlseyn wacht.

Eine unsichtbare Stimme.

Themire schützet euch, verehret ihre Macht!

[Phönix und Rosine steigen herzhaft auf die Delphinen, diese senken sich mit ihnen unter die Wellen.]

Vierter Auftritt.

(Eine reizende Grotte mit zierlichen Schwibbögen. Vielfärbige Stuffen glänzen an allen Wänden. Muschelwerk von den seltensten Gattungen, Perlenmutter, Koralenstämme und andere Spielwerke der zaubernden Natur sind hier von der sinnreichen Kunst geschmackvoll an=

angebracht. Springbrunnen mit sonderbaren Gruppen zieren die Vertiefungen und Nischen. Auf einer Seite ist ein königlicher Thron errichtet. Purpursammt mit Goldstoff gefüttert ist künstlich mit Perlenschnuren aufgeschürzt. Der Gipfel schimmert von Edelgesteinen, und ein großer weißer Federbusch streut sich aus.)

Die Fee Themire, und ein Gefolg von Najaden und Tritonen, Rosine, Phönix.

[Alle sind beschäftigt den aufgenommenen Fremdlingen Hilfe zu leisten. Sie suchen sie zu erquicken. Sie legen ihnen alle Gattungen von Früchten vor. Sie füllen ihnen die Becher mit kostbarem Weine.

Chor der Najaden, und Tritonen.

Ihr Fremdlinge seyd uns willkommen!
Wir haben euch in Schutz genommen.

Themire.

Faßt Muth, erhebet euer Herz!
Ihr müßt im Unglück nie verzagen.
Ihr nähert schon beglücktern Tagen;
Bald tilgt die Freude jeden Schmerz!

Chor.

Lernt jede Prüfung überwinden,
Und euer Elend wird verschwinden!

Phönix, Rosine.

Ach! unser heißer Dank ist stumm!
Wir fühlen warm, wir segnen euch, und schweigen

O könnten wir euch unsre Herzen zeigen!
Da ist des Dankes Heiligthum!

Themire.

Wir lesen, was ihr denkt, in allen euren Blicken;
Denn im Gesicht verräth sich jede Leidenschaft!
Die mächtige Natur zwingt durch geheime Kraft
Die Regungen sich auf der Stirne auszudrücken.
Der wilde Zorn gräbt tief die schwarzen Runzeln ein.
Das Laster treibt das Blut in die beschämte Wange.
Die Schalkheit grinzt und zischt so hämisch wie die
Schlange.
Die Zagheit macht die Muskeln so verzerrt und klein.
Die Freude überströmt mit Lächeln jede Miene.
Die Sanftmuth salbt den Mund wie Honig von der
Biene.
Aus matter Schwermuth blickt die Liebe klar hervor.
Die reine Unschuld durch ihr naifes Wesen
Läßt sich beym ersten Blick auf jedem Zuge lesen.
So schwingt vom Herzen sich ein jeder Trieb empor! —
Ich will euch einen Wink von eurem Schicksal geben;
Zwar nur figürlich sollt ihr die Epochen sehn.
Ich darf von eurem Aug nicht ganz den Schleyer
heben;
Doch werdet ihr aus Räthseln viel verstehn.

[Der Grund der Bühne öfnet sich, und man sieht in lebhaften Gruppen verschiedene Scenen, welche die Begebenheiten des Phönix und der Rosine allegorisch ausdrücken.

Erste

Erste Gruppe.

Der hintere Theil des Schauplatzes ist ein Wald mit einigen Hügeln. Die Personen des Gemäldes müssen nach allen Regeln der Malerkunst sowohl in den Stellungen als auch nach den Schattirungen der Kleider perspektivisch geordnet seyn. Ein junger Schäfer liegt auf der Erde gefässelt; ein Wilder tritt mit einem Fuß auf den Nacken des jammernden Jünglings, der nur noch matte Blicke auf seine Geliebte wirft, und nicht die Keule zu bemerken würdigt, die ihn zu zermalmen dräut. Die Schäfferinn hält ein Riese in der Luft, und spottet ihr Händeringen. Er steht auf einer Anhöhe, als wenn er mit ihr forteilen wollte. Andere von seinen Gefährten machen Zuschauer, und drücken durch verschiedene Stellungen den Antheil aus, den sie entweder an dieser oder jener Handlung nehmen. Das Bild verschwindet, und es zeigt sich die

Zweyte Gruppe.

Der Jüngling und das Mädchen sind an zwey Bäume gebunden. Sie werfen einander liebreiche Blicke zu, und vergessen ihr Leiden und die Gefahr über das Vergnügen einander zu sehen. Die Wilden sitzen im Kreise auf der Erde, und werfen das Loos mit Würfeln über sie. Ihre Keulen und Pfeile liegen zerstreut neben ihnen. Sie drücken ihre Begierde des Gewinnstes in verschiedenen Geberden aus, und häften ihre Blicke auf den, der die Würfel schüttelt, und

auf den Platz, wo sie hinfallen sollen. Einige lehnen auf den Armen, andere liegen auf den Bäuchen.

Dritte Gruppe.

Der Jüngling und das Mädchen stehen nebeneinander, und reichen sich zwey Hände, die sie fest verschlingen. Jedes drückt mit der andern seine Verachtung gegen die Anerbietungen der Wilden aus. Ein Wilder, und eine Wilde knien vor ihnen, und bieten ihnen alle Schätze ihres Gebietes an; Beide dräuen zugleich durch Schwerter und Pfeile den Tod. Der Wilde häftet seine Blicke auf die Schäfferinn, und die Wilde späht scharfsichtig die Miene des Schäfers. Andere Wilde lehnen auf ihren Keulen, und erwarten die Entscheidung.

Vierte Gruppe.

Der Jüngling ist in Stein verwandelt, er drückt noch als Statue durch seine Geberden die letzten zärtlichen Empfindungen aus. Neben ihm steht seine Geliebte, und umschlingt diese kostbare Bildsäule mit einem Arm; mit der andern Hand zückt sie einen Dolch, mit dem sie sich zu durchbohren bereit ist, und nur noch die letzten Abschiedsblicke mit bethräntem Antlitz auf ihren zärtlichen Gegenstand wirft. Ein Wilder eilt herbey, sie an ihrem blutigen Vorhaben zu hindern; und eine Wilde steht mit zerstreuten Haaren und mit tief auf die Erde gehäfteten Blicken, und ringet bey die-

dieser Scene die Hände. Die übrigen Wilden sind in Furcht und Erstaunung.

Fünfte Gruppe.

Ein ehrwürdiger Greis wie die alten Philosophen gekleidet steht bey einem Feuerherde, wo auf glüenden Kohlen ein Schmelztiegel sich zeigt. Er hält in einer Schaale reines Gold, und zeigt es dem Jüngling und dem Mädchen mit einer unterweisenden Geberde, und lehrt sie wie das Gold durch Feuer von den Schlacken gereinigt wird. Die Schüler drücken ihre Bewunderung aus. Der Jüngling hat die Stellung, wie er mit einem Blasebalg die Kohlen anfächelt, und das Mädchen hält einen Feuerfächer. In der Ferne kommen einige Wilde mit Holzbündeln, Kohlkörben, und Rollwägen, die mit Stufen beladen sind. Alle werfen staunende Blicke auf den Lehrer, und die Schüler. Die Gruppe verschwindet, und die Grotte ergänzt sich wieder.

Themire.

Die Tugend ist wie Gold, sie wird im Feur geläutert!
Prägt wohl in euer Herz die kräftige Moral!
Denn dieß ist euer Loos' Euch trift noch manche Qual;
Nach vielen Stürmen wird der Himmel aufgeheitert!
Empfanget diesen Ring zum Beystand, zum Geschenk --
In äusserster Gefahr seyd seiner eingedenk;
Werft ihn von euch, und jeder Wunsch wird grünen:

Gleich werden wir mit unsrer Macht euch dienen. —
Jedoch wer bricht so schnell in unsre Wohnung ein?

Fünfter Auftritt.

Felisarte, Gnomen, Vorige.

F i n a l.

F e l i s a r t e.

Hier sind die Flüchtlinge! Wir wollen sie umspinnen;
Sie sollen uns nicht mehr entrinnen! —
Führt diesen Frevler fort! -- Rosinens Hand ist mein!
Ihr aber hütet euch in Zukunft unsre Feinde
Zu schützen; oder wir sind stäts getrennte Freunde!
Ihr wisset den Vertrag — Wählt Frieden oder Krieg!
Noch zittert euer Reich — Bedenkt den lezten Sieg!
Die Lehre geb ich euch izt reif zu überlegen —
Jedoch Tortona winkt, und ich muß fort —

Themire.

Du stolzer Geist — nur noch ein Wort!
Du würdest mich niemals zur Uebergab bewegen;
Jedoch ihr Schicksal winkt; auch euer Maaß wird voll!
Noch mehr vernimm, was dich erschüttern soll: —
Der Himmel scheint mit Glück die Bösen oft zu überhäufen,
Bis sie mit Lastern schwer zur Strafe reifen,

Dann bricht sein Zorn unangemeldet ein;
Ein Augenblick, ein Wink macht stolze Riesen klein!

Felisarte.

Glaubst du, daß ich in eure Nester krieche
Um kahle Warnungen, und um Orakelsprüche?
Fort! Laßt uns gehn! — Die Beute folget mir!

[Die Geister wollen den Phönix, und die Rosine trennen. Sie strecken einander die Hände entgegen.]

Rosine.

O Hilfe! Rettet uns! Ach! Man entreißt mich dir!

Rosine, Phönix.

Bey den lezten Todesscenen
Fließet heisse Abschiedsthränen;
Augen weinet Blut!
Möchten bald sich unsre Schatten
Sich in jenen Auen gatten,
Wo die Tugend ruht!

Chor der Najaden.

Wie jedes Aug izt Zähren streut!
Kunstlose Liebe der Natur,
Hier sehn wir noch die reine Spur
Der wahren Zärtlichkeit!

Themire.

Lebt wohl! Umarmt mich beyde,
Da ich izt von euch scheide;

Bleibt

Bleibt stark, wenn auch der Tod
Mit wilder Stirne droht!

Rosine.

O Liebster, muß ich dir denn schon den Abschied geben?

Phönix.

Ich dachte stäts allein für dich zu leben.

Themire.

Ihr Edlen liebet euch!

Rosine, Phönix.

Ja dieses Herz soll ewig für dich brennen;
Uns sollen Welten niemals trennen!

Rosine, Phönix, Themire.

Die Liebe höhnt den Todesstreich!

Chor von allen.

Felis. und sein Gefolg.	Die Uebrigen.
Laß sie brüllen!	Langes Leiden
Ihre Grillen	Macht das Scheiden
Sind nur Staub!	Zehnfach schwer.
Ihr Geheule	Feige Blösse
Macht mich taub.	Martert sehr;
Kommt ich eile!	Edle Grösse
Faßt den Raub!	Tröstet mehr!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

[Der Gerichtssaal der Feen. In der Mitte steht ein Thron mit Löwenhäuten bedeckt. Zu beiden Seiten sind Sitze. Alle Feen sitzen.]

Tortona, Feen, hernach Phönix, Rosine.

Tortona.

Ich bin zwar Königinn, und kenne meine Pflichten;
Mir kömmt es zu die Sträflichen zu richten.
Die Blutsverwandtschaft hält mein Urtheil heut zurück;
Ich fürchte, daß Natur und Mitleid mich bestechen,
Das Recht, die Macht, und die Gesetze schwächen!
Mein Aug schenkt oft erweicht den Schwachen einen Blick,
Dann stirbt der Urtheilspruch auf meiner blassen Lippe.
So wird die Menschlichkeit den Königen zur Klippe,
Wo die Gerechtigkeit oft strandet! — Euch allein
Soll heut das Richteramt ganz überlassen seyn!
Das Leben und der Tod steht itzt in euren Händen!
Nicht Achtung für mein Blut, nicht Freundschaft soll euch blenden;
Sprecht ohne Mitleid, kalt, und ungetäuscht;
Sprecht nach der That, wie das Gesetz es heischt!

Chor der Feen.

Auf! Keine Regung mach uns blind!
Wir werden die Verbrecher hören;
Und ihr Geständniß wird uns lehren,
Wie sträflich beide sind!

Phönix und Rosine, Hand an Hand.

In deine Liebe schließt ein jeder Wünsch sich ein!
Entfernt von Zepter und von Kronen,
Will ich mit dir in Hütten wohnen,
Und durch dich glücklich seyn!

Phönix, zu dem Rath.

Welch eine Macht habt ihr auch Könige zu richten?
Bin ich ein Sklav, ein Knecht, bin ich ein Unterthan?
Tortona, willst du denn die Gastfreyheit vernichten;
Kömmt hier zu seinem Sturz ein jeder Fremdling an?

Tortona.

Glaubst du, daß hier die Thorheit thronet? —
Wer nahm je gütiger als wir die Fremden auf;
Und wer wird mehr als wir mit Undank abgelohnet?
Hast du das Gastrecht nicht beleidigt? Sprich darauf!
Besuchst du uns als Gast uns Töchter zu entführen?
Führ itzt das Wort! Jedoch, nur Unschuld wird uns rühren.

Rosine.

Das will ich itzt statt ihm! — Es hör mich jede Fee!
Er ist unschuldig! — Ich bin nur die Sträfliche! —

Mein Herz von ihm allein bezaubert, hingerissen
Ergab sich ihm; da mich Gewalt und Macht
Verkauften, hab ich ihn zur Rache angefacht.
Ich sagt ihm: willst du mich in fremden Armen wissen?
Du liebst mich, und du schläfst, und kannst gelassen sehn,
Wie sich dein Feind der Hand, die du verdienst, bemeistert?
So hab ich ihn empört, gereizt, entflammt, begeistert!
Die Thräne hat gesiegt, er wich nur meinem Flehn.

[Indem sie den Phönix feurig umarmet.]

Die That ist ewig meine Lust!
Nie wird mich meine Liebe reuen!
Ich lasse meine Richter dräuen,
Und drücke dich an meine Brust!

Phönix.

Wie wolltet ihr dieß edle Blut vergießen?
Sie ist unschuldig! Hört; sie ward von mir entführt!
Und dürstet ihr nach Blut, so lasset Meines fließen!
Wird dann nicht euer Aug von ihrem Reiz gerührt?
Könnt ihr den Abgott sehn ganz ohne Mitleid zu empfinden?
Ihr Antlitz spricht sie los, ihr Herz muß Gnade finden!
Seht ihr denn nicht, daß sie aus Zärtlichkeit euch trügt? —
Sie hätte mich gereizt? sie? die die Liebe so versteckte,
Daß nur ein Ungefähr mir dieses Glück entdeckte.
Nur die Gefahr sie zu verlieren hat gesiegt!

Ich

Ich eilte hin zu ihr, da noch in schwarzen Nebeln
Die Welt begraben lag; ich flehte, weinte, bat,
Umsonst, sie blieb! — Ich schleppte sie gewaltsam
zum Gestad,
Und ihr Geschrey zwang mich den schönsten Mund
zu knebeln.
Hört mich ergrimmte Weiber,
Es wird die Unschuld unterdrückt!
Sie hat euch nur mit Schein berückt.
Ich bin allein ihr Räuber;
Auf mich sey euer Dolch gezückt!

Rosine will ihn hastig widerlegen; aber alle Richterinnen springen auf von ihren Stühlen.

Chor der Feen.

Wohlan, sie wollen ihr Verderben!
Ein jedes klagt sich selbsten an.
Sie sollen alle beyde sterben;
Man hat dem Recht genug gethan!

Phönix, Rosine.

So Hand an Hand erwarten wir den Todesstreich!

(Sie gehn fröhlich ab.)

Tortona.

Tollkühne Jugend,
Du bist am Frevel reich!
Bey dir wird oft der Stolz zur Tugend.

[Sie winkt den Feen sie zu verlassen, und sie geht tiefdenkend und unruhig hervor.]

Bin ich denn noch der Leidenschaften Spiel?
Was willst du doch, du drängendes Gewühl
Von kämpfenden sich kreuzenden Ideen? —
O Weisheit, O Vernunft! Wo geh ich hin?
Werd ich denn stäts nur Schlünde vor mir sehen?
Und such ich ewig den, der fortfährt mich zu fliehn?

Wie, wenn ich ihn durch Güte lenkte;
Wenn ich ihm izt zwey Leben schenkte —
Sollt er noch unempfindlich seyn?
Noch steht die Gnad in meinen Händen;
Ich will versuchen ihn zu blenden;
O Liebe, wär ein Herz nur mein!

[Sie eilt fort.]

Zweyter Auftritt.

[Die Scene ist ein Gefängniß, welches nur durch ein vergittertes Fenster in dem hohen Gewölbe beleuchtet wird. In der Mitte steht eine große Säule mit einem Ruhestein. Phönix ist an dieser Säule angeschmiedet.]

Phönix.

Ach! Bey Freuden und im Glücke
Flieht zu rasch, zu schnell die Zeit;
Und verweinte Augenblicke
Scheinen eine Ewigkeit!

Ge=

Geliebte, die mein Mund nur mit Entzücken nennet,
Wie lang ist jene Zeit, die uns so grausam trennet;
Die mich beraubt dein Augesicht zu sehn;
Die mich beraubt dein Honigwort zu hören! —
Wer kömmt? Wer nähert sich? Ich höre gehn —
Was will die Feenbrutt? Was bringst du —

[Tortona mit einer Lampe in der Hand öfnet die Thüre, und tritt zu ihm.

Tortona.

Meine Zähren —

(Phönix ist anfangs aufmerksam, so lang sie von Rosine spricht; kaum kömmt sie auf sich selbst, so überläßt er sich seinen Gedanken.)

Tortona.

Nur bitten will ich dich! Hör meinen Vorschlag an —
Du kannst, wenn du nur willst dich und Rosinen retten!
Ich selbsten helfe gern, ich helfe, wenn ich kann.
Ich habe dich ermahnt, bedroht, verwünscht, gebeten;
Izt noch zum leztenmal reich ich dir meine Hand;
Ich lege Herz, und Kron, und Zepter dir zu Füssen,
Sprich Theuerster, willst, kannst du dich entschliessen
Zu einem süssen, und so lang gewünschten Band —

Tortona (mit schmelzender Zärtlichkeit.)	Phönix (als wenn er allein wäre, singt leise zu seiner Rosine.)
Holder Phönix, o erwähle!	O Rosine, meine Seele!
Wird dein Lächeln mich erfreun?	Wann wird mich dein Blick erfreun?
Sieh, wie ich Minuten zähle,	Sieh, wie ich Minuten zähle
Wie ich eile, dein zu seyn!	Und mich sehne dein zu seyn!

 (plötz-

(Plötzlich bricht Tortona ab, sie sieht seine Abwesenheit des Geistes als die äusserste Verachtung an; sie geht von der feurigsten Liebe zur häftigßen Wuth über. Ihre Augen glüen; sie stampft mit den Füssen.)

Tortona.

Ist dieß mein Lohn;
Höhnst du nur meine Klagen?
So vielen Hohn
Kann ich nicht mehr ertragen!
Weil du denn stäts mit ihr allein beschäftigt bist,
Und weil dein Geist mit unermüdten Schwingen
In jede Gegend eilt, ihr Seufzerchen zu bringen;
So eil, flieg hin zu ihr, wo sie gefangen ist! —
Doch du verdienst kein Weib von unsern Erdetöchtern.
Entflieh, geselle dich zu jenen Luftgeschlechtern,
Und sey ein Vogel einer neuen Art,
Der wunderbar sich mehrt, sich nie mit Weibchen paart;
Leb der Natur und dem Instinkt zuwider,
Seh niemals Kinder, Enkel, Brüder!
Unwiderruflich ist mein Zauberspruch! —
Dieß ist Tortonens lezter Fluch!

[Sie fährt mit der Ruthe durch die Luft; und entweicht.]

[Das Gefängniß verschwindet. Ein blühender Hain zeigt sich. Alle Gattungen der Vögel fliegen in der Luft, sitzen auf den Zweigen, und auf dem Grase. In der Mitte des Haines sitzt der in einen seltsamen Vogel verwandelte Phönix auf dem dicken Stamme eines umgerissenen Baumes, der noch einige grüne Aeste treibt.

Die

Die ganze Gegend erschallt von dem Gesange der Vögel, die ihrem neuen Könige, durch ihr Gesang huldigen.]

Dritter Auftritt.

Rosine, Felisarte, Vorige.

Felisarte.

Erschöpfe nicht das Maaß
Von meiner Huld und Güte!
Oft wandelt sich die Lieb in Haß!
O zittre, wenn ich wüte —
Noch einmal fleh ich dich
Die warme Liebe zu belohnen!
Zu deinen Füssen siehst du mich,
Und meine Schätze, meine Kronen!

Rosine.

O glaube nicht, daß ich ganz unempfindlich bin.
Doch Ach! Was kann ich dir zu deinem Troste sagen?
Mein Herz gab sich ganz meinem Phönix hin! —
Wie kamst du auf sein Gut so viel Versuche wagen?
Mein Herz hat ihn allein erwählet,
Nun bin ich ewig sein!
Er hat sein Herz mit Meinem fest vermählet,
Und er ist ewig mein!
Du edler großer Geist, du solltest fast erröthen,
Daß du durch Zwang allein ein Herz erobern willst,

Das

Das schon mit unzertrennlichen und angenehmen Ketten
Gefässelt ist. Gesezt, daß du den Wunsch erfüllst,
Mich zwingest, hilft dir denn ein Weib, daß dich mit Zähren,
Mit Haß, mit Fluch — —

Felisarte.

Halt ein! Ich will nichts weiter hören.
Ich lasse dich mit deinem Phönix hier allein!
Theil nur mit ihm den Thron der federreichen Heere,
Denn er beherrscht der Lüfte sanfte Chöre.
(Er geht mit spöttischem Zorn ab)

Rosine.

Wo mein Geliebter ist, werd ich stäts glücklich seyn!

Phönix.

Dein Phönix ist das Opfer von Tortonens Grimme!

Rosine.

Wo ist mein Busenfreund? Ich höre seine Stimme —

Phönix.

Die Zauberkraft hat mich in die Gestalt vermummt!

Rosine.

O Bosheit! Schwarze Wuth! — mein Mund verstummt —

Phö-

Phönix.

Geliebteste sey groß, und mässige die Klagen!
Nun bin ich nah dem Ende meiner Plagen.
Weißt du nicht mehr, was uns Themire prophezeyt?
Nur durch die Flammen wird das Gold geläutert —

Rosine.

Ich sehe plötzlich hell, mein Blick wird aufgeheitert!
Fort dieser Ring! - Nun ist für uns der härtste Streit.
[Sie schleudert den Ring weg.]

Vierter Auftritt.

(Man hört in der Ferne eine klägliche Musik. Verschleyerte Weiber mit Fackeln beginnen ein Leichengefolge. Ihnen folgen einige Knaben mit Leichenurnen, und vielen Holzbündeln. Dann erscheinen schwarz gekleidete Sylphen. Den Zug schließt Themire verschleyert. Alle drücken durch Geberden ihr Mitleiden aus. Ein Leichentanz unterbricht wechselweis den Chor. Die Knaben sind indeß beschäftiget rings um den Phönix einen Scheiterhaufen zu errichten.)

Chor des Trauergefolges.

O Tod, du machst nur glückliche beben!
Vor deinem Antlitz erzittert ein Thor.
Doch du bist für die Weinenden, Leben;
Du hebst die traurenden Seelen empor!

Komm

Komm Labsal der Müden,
Vollende den Krieg!
Schenk ihnen den Frieden,
Und krön ihren Sieg!

Themire.

Errichtet izt von Holz, von Torf, und Erde,
Ein zierliches Gerüst, daß es ihr Brautbett werde!
Wenn über eurem Haupt des Himmels Bogen bricht;
Seyd stark, seyd groß, und zittert nicht!

(Sie umarmet zärtlich Rosine, und reicht ihr eine brennende Fackel. Sie und ihr Gefolge verschwindet.)

Rosine zu Phönix.

Ich seufze, du verstehest mich —
Du seufzest, ich verstehe dich —
Auch ohne dich durch Sylben auszudrücken,
Erkenn ich dein Gefühl in deinen Blicken,
Und unsre Herzen binden sich.

Phönix.

Eil Theuerste, laß mich die lange Wallfahrt enden!
Du hast das Werkzeug in den Händen —
Setz den Altar in helle Flammen,
So wie mein Busen für dich glüt!

Rosine, Phönix.

Zwey Herzen fügt der Tod zusammen!
Dieß sey mein schönstes Schwanenlied.

(Rosine entzündet den Scheiterhaufen; die Flamme breitet sich plötzlich aus, und da sie den Phönix vom Feuer umrungen sieht, stürzt sie sich in die Mitte des Brandes. Der Donner rollt. Blitze leuchten. Ein schwarzer Rauch überdeckt den ganzen Hain, und erstickt alle Vögel.)

Fünfter Auftritt.

Tortona, Felisarte, Gefolge von Feen, und Gnomen.

(Alle kommen ängstlich von allen Seiten mit gerungenen Händen.)

Chor.

Der Himmel dräut mit Blitz und Donnerwettern.

Tortona.

Ihr seht mein Reich, und meine Macht zerschmettern!
Das Schicksal ist bewafnet, rächt, und straft!
Ich bin gestürzt — Ihr alle seyd verloren!
Aus dieser Asche wird ein neuer Held gebohren!
Sein Reich ist herrlich groß, und schreckbar seine Kraft;
Er baut das Glück der Welt; er bildet, und erschaft;
Sein Siegerarm häuft Kronen über Kronen;
Sein ewiges Geschlecht wird unvergänglich thronen!

Felisarte.

Wer hat den Phönix denn dieß Wunderwerk gelehrt?
Stehn wir gestürzt, beschämt, betäubt am Rande;
Sind wir enthront, verschmäht, entehrt,
Und übrigt uns nur Reue und nur Schande —

Tortona.

Die ihn den Tod gelehrt ist keine Sterbliche,
Das war Themire selbst, die weise Fee —

Sechster Auftritt.

(Ein feyerlicher Jubelchor verkündiget die vorgegangene Veränderung in dem Feenreiche. Der Donner schweigt. Die Wolken verschwinden, und der Tempel der Liebe mit tausend Sternen beleuchtet erscheinet. In der Mitte steht erhaben die Bildsäule Amors aus Gold. Auf den Stufen zeigen sich Phönix und Rosine mit zärtlich ineinander geschlungenen Händen in einer blendenden festlichen Kleidung mit Blumenkränzen hochzeitlich geschmückt. Ein glänzendes Gefolge von Feen und Geistern umgiebt den Altar. Themire als neue Feenköniginn trit majestätisch hervor.)

Chor.

Die Wetter sind bereits verschwunden;
Der Hafen ist nach manchem Sturm erreicht!
Die Prüfungen sind siegreich überwunden!
Seht, wie die Lust in alle Busen schleicht!

Phönix, Rosine.

Wir können uns der Regung überlassen,
Die unsre Seelen sanft erquickt.
Es weis mein Herz sich noch nicht ganz zu fassen,
Bey so viel Lust, die uns entzückt!

Siebenter Auftritt.

Furien, Vorige.

Themire zu Tortona und Felisarte.

Entweicht ihr Sträflichen aus diesen Freudensälen!
Vergiftet nicht den Ort durch euren Schlangenblick!
Gehorcht Verworfene den göttlichen Befehlen,
Denn euch vertilgt das zörnende Geschick!

(Sie werden von den Furien fortgerissen.)

Themire.

Zevs! Dein Donner ist erwacht,
Um die Frevler zu zermalmen!
Und die Tugend ärntet Palmen
In der schwärzsten Todesnacht!

Chor von allen.

Jauchzet Jubelchöre! Freu dich edle Jugend!
Sing das Lob der Liebe; sing den Sieg der Tugend!

Phönix zu Rosine.

Sieh! Wie jedes Antlitz lacht!
Wie die jugendlichen Reihen
Unsrer Liebe Rosen streuen;
Wie uns alles glücklich macht!

Chor von allen.

Rosine.

Meine frohe Lippe lallt
Izt mit angenehmen Zwange,
Da ich dich als Braut umfange,
Und mein Herz von Liebe wallt!

Chor wiederholt.

Schlußchor.

Hört unsre Freude, wie sie ertönt!
Tugend und Liebe werden gekrönt!

[Nach dem Chor beginnt der Tanz.]

Ende des Singspiels.

Das
Göldene Zeitalter der Liebe
ein
Anakreontischer Ballet
in
Drey Aufzügen.

Personen:

Venus.

Amor.

Merkur.

Galatee.

Titirus.

Viele Schäfer, und Schäferinnen.

Liebesgötter, Sylphen, Faunen, Wilde.

Die Handlung ist im Tempe in einer flurenreichen und fruchtbaren Gegend.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Bühne ist ein reizendes ländliches Thal. Eine angenehme Fläche, die mit göldenen Kornfeldern bedeckt, und hin und wieder durch kleine schlängelnde Bäche malerisch durchkreuzet ist, verliert sich in blauen Hügeln, deren Gipfel mit heiligen Hainen und Tempeln geschmückt sind. Vorne stehen einzelne reinlich erbaute Landhäuschen, die von den herabhangenden Wipfeln einiger in Reihen gesetzten Bäume lieblich umschattet sind. Die ganze Gegend ist geschmackvoll mit Girlanden geziert. Auf dem freyen Platze steht auf einigen Stufen erhöht eine Säule mit dem Brustbild der Ceres, mit Festonen und Blumenkränzen reich beladen. Man feyert eben das Aerntefest.

Eine naife festliche Einzugsmusik, die leise beginnt und allmählich sich nähert, verkündiget die Ankunft der Bewohner dieser glücklichen Fluren. Niedlich gekleidete Schäferinnen bringen in einem Triumphwagen ihre Gespielinn Galatee, welche die Göttinn Ceres bey diesem Aerntefeste vorstellet. Eine jugendliche Schaar von Schäfern mit Korngarben und Kränzen versehen folgen dem Anführer Titirus. Ein festlicher Tanz beginnt. Galatee erblickt ihren geliebten Titirus, der sich ihr ehrfurchtsvoll nähert, um einen Blumenstrauß ihr kniend zu überreichen. Sie drücken beide ihre zärtliche Liebe durch rührende Tänze aus.

Zweyter Auftrit.

Plötzlich erscheint Merkur in der Luft. Er läßt sich hastig zur Erde herab, und auf seinen Wink kömmt eine Schaar Sylphen und Faunen, und rufen mit ihren Flötten und Trommeln das Landvolk zusammen. Alles ist neugierig zu wissen, was dieser Götterbot der Erde zu verkündigen hat.

Merkur häftet an alle Bäume Verzeichnisse von seinem aufgetragenen Geschäfte, und ließt den horchenden Schäfern und Schäferinnen eine Schrift vor, welche auf einer alten Eiche in feurigen Zügen sich den Augen darstellet.

Der schlaue Amor ist aus dem Olymp vertrieben;
Er irrt verbannt von Pol zu Pol.

Er sucht dieß Land, und will hier seine Ränke
üben.
Hört nie ihr Sterblichen auf seine Kunst zu lieben!
Verschließet euer Herz und eure Thüre wohl!
Er ist das grimmigste der Thiere,
Nichts zähmet seine Wuth;
Er höhnet Bitten, Eide, Schwüre,
Und nähret sich mit Menschenblut!

Die Zuhörer drücken ihre Erstaunung und ihre Angst aus. Merkur entflieht nach ernstlicher Warnung, sein Gefolg zerstreuet sich, und die zitternden Schäfer und Schäferinnen eilen flüchtig in ihre Häuser, deren Thüren sie sorgfältig versperren.

Dritter Auftritt.

Amor nur mit wenigen Lumpen und zerrissenen Thierfellen bedeckt mit einem kleinen Köcher und wenigen Pfeilen, die er in einem schmutzigen Lappen versteckt hat, um durch seine elende Kleidung das Mitleiden mehr zu erregen, kömmt traurig, zitternd, matt, und drückt durch Geberden sein Elend aus. Beraubt des Nektars quält ihn Hunger und Durst auf dieser Erde, die sein Verbannungsort ist. Er pocht mit Thränen im Auge und mit kläglicher Stimme an alle Thüren; umsonst, niemand öfnet. Alle Herzen sind ihm verschlossen, und alle Ohren sind taub bey seiner Bitte. Nur aus den Dachfenstern gucken schüchtern ei-

nige Neugierige auf ihn herab, und entfliehen eilends wieder. Amor sieht sich von Göttern und Menschen gehaßt, und verlassen. Sein Elend bringt ihn in Verzweiflung: er wirft unwillig seinen Köcher und seine Pfeile zur Erde; er wünscht sich wie Menschen sterben zu können; er stürzt sich auf den Boden, und seufzt um das Ende seiner Quaalen.

Vierter Auftritt.

Die zärtliche Galatee hat alle seine Handlungen durch ein kleines Fenster bemerkt, und ihr weiches Herz ist vom Mitleiden ganz durchdrungen. Sie überdenkt, wie doch so ein kleines Geschöpf ein grimmiges Thier seyn sollte. Sie zweifelt an dem Berichte, öfnet sachte die Thüre, blickt hinaus, überlegt den Schritt, den sie wagen will, entschließt sich, faßt Herz, und wagt es näher zu treten. Amor krümmet sich, und ächzt so beweglich, daß sie durch menschliches Erbarmen hingerissen wird. Sie nähert sich, hebt ihn empor, tröstet ihn, giebt ihm Blumen zu riechen, labt ihn mit Honig und Milch, und unter ihren geschäftigen und wohlthätigen Händen lebt der sterbende Liebesgott wieder auf. Er lächelt seine Wohlthäterinn an, und küßt ihr dankbar die schöne Hand. Sie zieht sie furchtsam zurück, und fürchtet verwundet zu werden. Aber sie fühlt nach dem Kusse keinen Schmerz, und sie überläßt ihm willig beide

Hän=

Hände, indem sie argwohnet, daß Merkur den guten Knaben verläumdet habe. Die naifen und unschuldigen Schmäucheleyen Amors nehmen sie immer mehr und mehr zu seinem Vortheile ein.

Fünfter Auftritt.

Alle Gespielinnen durch dieß heroische Beyspiel der Galatee beschämt, und durch das Geleit ihrer kühnern Schäfer dreist gemacht, eilen herbey, das seltne und schädliche Wunderthier näher zu betrachten. Sie treten zuerst muthig hin; aber bey der mindesten Bewegung vergessen sie Muth, und Entschließung, und fliehen wieder in ihre Freystäten zurücke; bis sie endlich mit dem neuen Ankömmling vertrauter werden, der durch seine zauberischen Liebkosungen ihr Vertrauen unvermerkt gewinnet, und alle Herzen erobert. Ein allgemeiner Freudentanz drückt die gastfreundliche Aufnahme des Fremdlings in ihren Hainen aus. sie laden ihn höflich in ihre Hütten, und eilen ihn freygebig zu bewirthen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Bühne ist ein von der Liebe neuerbauter prächtiger Saal. An den Wänden stehen auf zierlichen Tragsteinen alle Gattungen von Instrumenten zu allen Künsten und Wissenschaften. Alle Schäfer und Schäferinnen erscheinen schon mit mehr Geschmack, und mit bunten Farben geschmückt. Amor hat sie bereits in allen Künsten und Wissenschaften auf die liebreicheste Art eingeweiht. Er zerreißt die Schriften des Merkurs, und zerbricht mit Unwillen die verläumderischen Tafeln; er will die Götter selbsten über ihr hartes Verfahren erröthen machen, indem er auf der Erde ein göldenes Zeitalter zustiften bemüht ist. Er will zu ihrer Beschämung zeigen, daß die Liebe nicht die Welt zerstöret, sondern sie glückselig macht, und in einen für Götter selbst würdigen Wohnsitz verwandelt. Sie sollen während seiner Abwesenheit in Olymp selbst vor langer Weile gähnen. Seine Schüler, und Schülerinnen sind itzt mannichfaltig beschäftiget. Einige malen ihre Gebieterinnen; Die Empfindung warmer Liebe beseelet unter ihren zaubern-

bernden Händen die Leinwand. Nur Amor zeugt Genien! Andere hauen im Marmor ihre geliebten Schäferinnen in verschiedenen Stellungen, und Gruppen; ihr schöpferischer Meißel erschleicht die Schönheiten, und das wahre Leben der Natur; sie wetteifern im Stein die Reize ihrer Schönen zu verewigen. Viele weihn sich der Dichtkunst. Aetherisches Feuer glänzt in ihrem Auge; Ihre Geberden drücken ihre Begeisterung aus, indem sie ihre Göttinnen besingen. Ein Haufe spähet die Harmonie der Töne, und ihre horchenden Geliebtrn fühlen die Zauberey der Musik. Manche durchforschen die Landkarte, die Erdekugel; durchwühlen Bücher; zeichnen Plane zu Gebäuden und Tempeln. Gäh wirft sich ein trauriger Schäfer dem Amor zu Füßen, er zeigt ihm seine Gebieterinn in Ohnmacht. Amor giebt ihm Kräuter und Anleitung zur Arzneykunst. Der Liebesgott übersieht mit innigster Freude sein neupolizirtes Volk, und lädt seine Zöglinge zu einem allgemeinen Freudentanz.

Zweyter Auftritt.

Einige flüchtige Schäfer und Schäferinnen unterbrechen diese fröhlichen Tänze. Alles staunt, alles erblaßt, alles zittert. Die Flüchtlinge werfen sich auf die Knie, und bitten um Beystand. Sie bringen die Nachricht, daß wilde kriegerische

Nach-

Nachbarn, ihre Erbfeinde in ihre Fluren eingebrochen sind, und alles zu vertilgen dräuen. Amor sucht sie liebreich zu trösten, und ihnen Muth einzuflößen. Er verspricht seinen Schutz. Er muntert die Jünglinge auf ihm muthig zu folgen. Er befiehlt allen, sich eilends zu bewaffnen, und er eilt entschlossen mit ihnen fort. Die verlassenen und zitternden Mädchen schicken ihnen ihre Segenswünsche nach, und flehen zum Himmel um Beystand. Sie beschließen ihren Geliebten zu folgen, an ihrer Seite zu stehen, und sie durch ihre Gegenwart zum Kampfe aufzumuntern, oder mit ihnen, wenn sie fallen sollten, zu sterben!

Dritter Auftritt.

Ein weiter und ebener Platz mit Bäumen umgeben. Im Grunde erhebet sich die Fläche allmählich gegen das Gebirge zu. Diesen Ort hat sich Amor erwählet seine schlachtbegierige Jugend in der Kriegskunst mehr zu üben; er lehrt sie Ordnung, und den ächten Gebrauch der Waffen. Er flößt ihnen Muth und Entschlossenheit ein; und verspricht an ihrer Spitze zu kämpfen. Eine wilde kriegerische Musik verkündiget die Ankunft der Feinde. Er stellt schleunig seine Reihen auf die Anhöhe in Schlachtordnung. Titirus ist sein Unteranführer, den er den übrigen Streitgenossen zum Muster vorstellet.

Vierter Auftritt.

Die Wilden mit Keulen fürchterlich bewafnet eilen unordentlich daher; sie suchen mit hastigen Blicken ihre Gegner. Ein Pfeilregen empfängt sie, und macht sie scheu zurückbeben. Sie fassen wieder Muth. Sie lächeln spöttisch, da sie statt schreckbaren Feinden nichts als zierliche Jünglinge von einem Knaben angeführt erblicken. Aber ihr Spott wird gehemmet und ihr Stolz wird gedemüthiget, da sie die Kraft der Arme ihrer Gegner fühlen. Die Liebe verwandelt alle Schäfer in Helden. Sie fechten wie Löwen; alles erliegt unter ihren Streichen! Man ficht, man ringt. Der Kampf wird hartnäckig. Endlich siegt Amor mit seinem unüberwindlichen Heere. Die Wilden stürzen verwundet, und getödtet zur Erde, nur wenige entfliehen.

Fünfter Auftritt.

Die frohen Triumphlieder verkündigen den herzueilenden Schäferinnen die glückliche Niederlage der Feinde. Welche Entzückung gießt sich in alle Herzen aus! Die gerächte Freyheit, das gerettete Vaterland, ihre beschüzten Wohnungen lassen sie ganz

die warme Empfindung der Vaterlandsliebe fühlen. Die freudetrunknen Mädchen eilen mit Kränzen herzu, und krönen die Sieger mit Lorbeern. Allgemeine Freude beseelet alle Busen, und alle geniessen dankbar die Früchten des Friedens und der häuslichen Eintracht. Ihre wiederholten Umarmungen zeichnen die Wollust ihrer Wiedervereinigung aus; Reihentänze schließen den Triumph über ihre Feinde. Sie ziehen endlich mit Siegespalmen gekrönt von der Wahlstatt in die Wohnungen der Ruhe und Glückseligkeit.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Bühne ist ein offener Platz mit zierlichen Häusern, Palästen und Tempeln umgeben. Auf einer Seite ist ein Thron mit einigen Stuffen errichtet. Izt will Amor sein Werk krönen, und sein geliebtes Volk Gesetze, Gebräuche, Sitten, und ein bürgerliches Leben lehren. Er will ihre Glückseligkeit dauerhaft machen. Es soll ein Fürst für das allgemeine Wohl, wie ein Vater für seine Kinder wachen. Er sucht, wem er diese wichtige Würde

anvertrauen kann. Gäh erinnert er sich mit dankbarem Herzen seiner lieben Galatee; ihre menschenfreundliche, und liebreiche Aufnahme machen sie allein des Thrones würdig. Ihr geliebter Titirus, der durch seine geprüfte Tapferkeit sich im Treffen besonders ausgezeichnet hat, scheint ihm der Würdigste und Tapferste, diese unschuldige Heerde vor jedem Angriff reissender Thiere zu schützen. Auf seinen Wink versammeln sich alle Jünglinge und Mädchen rings um ihn. Er trägt ihnen seine wohlmeynende Gesinnung liebreich vor. Er zeigt ihnen das Gesetzbuch, und erklärt ihnen seine Wahl. Er krönet selbst den Titirus und die Galatee, und das ganze Gefolge huldiget den Neugekrönten. Amor verbindet zugleich den König und die Königinn durch die angenehmen Ketten der Liebe, und man führt sie beide im Triumph in den Pallast. Amor mit seinen Handlungen vergnügt, sieht diesem glücklichen Volke freudig lächlend nach, und wünscht sich Glück, die Erde in einen zweyten Olymp verwandelt zu sehen.

Zweyter Auftritt.

Merkur schneidet mit thätigen Schwingen die Luft, und eilt zur Erde. Er umarmt den Amor freundschaftlich, und drückt seine Freude aus, ihn wieder zu finden. Er beschwört ihn eilends in den Him-

mel

mel zurückzukehren. Er versichert ihn, daß alle Götter seit seiner Abwesenheit tödtliche Langweile fühlten. Zevs selbst läßt ihm seine Gnade melden, und lädt ihn väterlich zum Nektar ein. Amor lächelt. Diese Genugthuung ist seinem Herzen angenehm, und um seine Großmuh zu zeigen, will er alle Rache und jeden Groll verbannen, und seine Mitgötter eilends besuchen. Nur muß er erst sein Werk auf der Erde zu Stande bringen, und sein geliebtes Brautpaar beglücken. Alsdann will er sich von der Erde letzen, und den Himmel mit seiner Gegenwart beehren. Merkur eilt freudenvoll diese tröstliche Nachricht den schläfrig gähnenden Unsterblichen zu bringen. Amor eilt zu den Seinigen.

Dritter Auftritt.

Izt zeigt sich ein prächtiger Hochzeitssaal mit Blumenkränzen herrlich geschmückt. Tausend Lichter schimmern an allen Wänden. Prächtige Gruppen stehen in den künstlichen Nischen der Säulengänge. Chöre der reizendsten Musik erquicken das Ohr. Alles haucht Freude Die neuen Unterthanen in geschmackvollen Kleidern erwarten in zierlichen Reihen die Ankunft des Brautpaares. Amor erscheint mit den Neuverlobten, die wie Gottheiten durch ihren Glanz und ihre Schönheit alle Augen blenden. Sie feyern beyde den schönsten und glück-

lich-

lichsten ihrer Tage. Ein festlicher Brauttanz beginnt; dann folgen hochzeitliche Reihentänze, die Brautjungfern krönen die Braut, und die Bräutigamsführer den Bräutigam. An den Kredenztischen werden die Müden mit süssen Getränken erfrischet und erquicket. Nachdem sie sich lange Zeit dem Vergnügen des Tanzes überlassen haben, nähert endlich die Stunde der Ruhe. Amor unterbricht selbst ihre Beschäftigung, verkündiget ihnen, daß er wieder zum Himmel zurückeile, nimmt zärtlich von seinen Lieblingen Abschied; dankt ihnen für ihre Gastfreyheit, verspricht ihnen ewigen Schutz, und fodert von ihnen einen Tempel, den er oft mit seiner Gegenwart beschenken will. Endlich ergreift er die Hände der Vermählten, und führt sie lächelnd durch die fröhlichen Reihen der Hochzeitsgäste zu der Mittenpforte des Saales, diese öfnet sich, und man erblickt das königliche Schlafgemach. Auf den Wolken flattern die Liebesgötter freudig herum, und einer reicht dem Amor seine brennende Fackel. Der Liebsgott führt die Verlobten in das Gemach, schließt die Thüre zu, und lischt seine Fackel aus. Die Genien verlöschen alle Lichter. Die Musik wird leise. Amor zieht bey den Säulengängen einen Vorhang zu, und schleicht mit dem Finger auf dem Munde zu dem Gefolge. Alles trippelt leise. Die Dämmerung verbreitet sich völlig. Eine feyerliche Stille herrscht. Izt erscheint

eine feurige Wolke in der Luft, läßt sich majestätisch zur Erde, und öfnet sich. Die zärtliche Venus nimmt ihren geliebten Sohn in ihre mütterlichen Arme auf, und eilt mit ihm siegreich zum Olymp. Das staunende Gefolg stürzt ehrerbietig zur Erde, und diese Huldigungsgruppe schließt den Ballet.

Ende des lyrischen Festes.

Der Mistrauische.

Ein Lustspiel in Prosa, von fünf Aufzügen.

Wien,
gedruckt bey Joh. Thom. Edl. v. Trattnern,
k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1772.

Personen.

Seefeld.

Theresie, seine Schwester.

Baroneßinn von Wallstrom.

Karl, ihr Sohn.

Julie, ihre Tochter.

Schlauheim, ein Freund Seefelds.

Joseph, Schlauheims Diener.

Anton, Seefelds Diener.

Marianne, Dienerinn der Baroneßinn.

Dornwild, ein Kaufmann.

Ein Diener.

Die Handlung geht vor im Hause Seefelds.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Seefeld, zu ihm ein Diener.

Seefeld sitzt im Schlafrocke bey einigen Schriften, und denkt nach.

Wer pocht? — Nu? — Herein! —

[Der Diener schleicht herein, erschrickt, und stellt sich, als wollte er entfliehn.]

Seefeld. Was will er? Was sucht er? — Ist er taub, oder stumm? —

[Er hält ihn fest.]

Was versteckt er denn hier? — Her den Brief! — Wer schickt dich her Schurke? —

[Der Diener entläuft. Seefeld liest die Aufschrift.]

An Julien! — Er ist fort! — Was soll ich denken? — So früh an Julie einen Brief. Die Furchtsamkeit des Dieners, seine Flucht, alles setzt mich in Verwirrung. — He, Anton! Anton!

[Er läutet häftig.]

Wie ist doch der Kerl hereingekommen? war denn kein Diener im Vorzimmer? Anton!

Zweyter Auftritt.

Anton, Voriger.

Seefeld. Wo warst du denn verwünschter Kerl?

Anton [noch ganz im Schlafe, richtet die Kleider in Ordnung.]

Ich war — ich war —

Seefeld. Nu, und wo warst du?

Anton. Zu Hause. Es ist ja noch sehr früh. Ich habe mich ganz ruhig angekleidet. Ich saß auf dem Sessel, und ich weis nicht, wie es kam, daß ich wieder einschlief.

Seefeld. Und unterdessen kann hereinschleichen wer will. — Was muß doch der Brief — An Julien! so frühe, so geheimnißvoll! — Wenn ich jemals neugierig war — Aber — Was aber, es liegt mir zuviel daran — Nein, man muß nichts Unanständiges thun. Anton, nimm er diesen Brief, bring er ihn dem Fräulein Julie.

Anton. Gut. Ich eile —

Seefeld. Nein warte er — Der Brief — Mein ganzes Mistrauen ist rege. Alle Umstände vermehren

meinen

meinen Argwohn. Was werd ich lesen? mein Urtheil! — Ich werde finden, daß mich auch Julie verräth, Julie, die ich anbete! — Grausame Lage, in der ich mich befinde.

[Er geht unruhig auf und ab.]

Nehme er den Brief weg, er ist voll Gift! — Geh er, bring er ihn. Wenn jemand kömmt, ich bin nicht zu sprechen. Versteht er mich.

Dritter Auftritt.

Anton [äft seinen Herrn nach.]

Nehm er den Brief weg, er ist voll Gift! — Ha, mein Herr ist heut in übler Laune. [Er steckt sachte den Brief ein.] Ich muß das Gift nicht herauswerfen. Was mag wohl in dem Brief stehn? Ein Diener hat doch auch eine Dosis von Neugier. Julie steckt ihm in Kopfe. Itzt wird sich der gute Mann aus lauter Verdruß in seine Folianten wieder begraben. Aber wer kömmt schon so früh?

Vierter Auftritt.

Marianne, Voriger.

[Anton läuft ihr freudig entgegen.]

Anton. Ha, mein Engelchen, was für ein glücklicher Morgen für mich! In der That, sie ist mir lieber als das beste Frühstück.

Marianne. Er ist immer aufgeweckt. Wo ist sein Herr?

Anton. Nicht zu Haus. Er ist in der Milchstraße, dann besucht er die Fixsterne, und ihre Frau Nachbarinn die Venus. Vor vier Uhr Nachmittags wird er schwerlich zu sprechen seyn.

Marianne. Sey er klug, und melde er mich an. Er ist gewiß zu Haus, es ist noch so früh.

Anton. Nu, wenn sie es besser weis, mein schönes Kind, so will ich ihrs nicht läugnen; er ist zu Haus; aber er hat Gesellschaft.

Marianne. Gesellschaft! Nu, wer ist denn hier?

Anton. Lauter wichtige Männer. Schau sie nur hinein. Dort sitzen gelehrte Griechen, und Römer. Hier schwatzen witzige Franzosen; dort brüsten sich steife Spanier; hier staunen tiefsinnige Engländer, und im Winkel schmiegen sich ein Paar demüthige Deutsche, und seufzen über das Vorurtheil der Welt. Ich wäre des Todes, wenn ich ihn in seinen gelehrten Gesprächen unterbräche. Wenn sie aber, mein Engel, ein paar Küße von ihrem schönen Fräulein zu bringen hat, nur her, ich nehme alles an, denn ich bin der Gevollmächtigte meines Herrn.

Marianne. Sag er nur seinem Herrn, daß ihn meine Baronneßinn zu sprechen wünschet. Leb er wohl — Noch auf ein Wort. Er könnte mir einen großen Gefallen erweisen.

Anton. Nur heraus mit der Sprache! ich bin schon gestiefelt und gespornt.

Marianne. Aber er müßte verschwiegen seyn.

Anton. Das ist eben meine starke Seite.

Marianne. Gut, ich will ihn auf die Probe setzen. Mein Fräulein hat für seinen Herrn viele Hochachtung —

Anton. Was sagt sie mir schöner Engel! Ich eile diese freudige Nachricht meinem Herrn zu bringen.

Marianne. Du Verschwiegenheit selbsten!

Anton. Es ist wahr, das war ein bischen dumm. Wir sind Menschen. Itzt weiter.

Marianne. Einen Mann, den man hochschätzt, will man auch kennen, ob man sich auch auf seinen Karakter verlassen kann; ob er würdig ist, daß man ihm seine Hochachtung schenket. Er wäre der Mann, der mir hierinn einiges Licht geben könnte. Man würde nicht unerkenntlich dafür seyn.

Anton. Wer könnte einem solchen Engel etwas abschlagen, besonders wenn sie die Person wäre, die nicht unerkenntlich dafür wäre. Was das für ein paar Augen sind, voll Feuer!

Marianne. Itzt zur Sache.

Anton. Hören sie meine Königinn, ich will ihnen meinen Herrn mit wenig Worten abmalen. Er ist der beste Mann; bescheiden, eingezogen, freygebig erkenntlich, treu; sehr gelehrt, wie ich überall höre. Er hat ein schönes Vermögen. Seine Geburt ist nicht die niederste, mit einem Wort, er wäre vollkommen; aber —

Marianne. Und dieses schreckbare Aber —

Anton. Mißtrauisch ist er im höchsten Grade. Er traut andern, ja sich selbsten nicht. Alle seine Handlungen sind wankelhaft. Er entschließt heut, um alles morgen wieder zu brechen, weil er etwa einige Gefahr dabey befürchtet. Auf die Dankbarkeit glaubt er nichts, und denket, alle Wohlthaten seyn gleich vergessen. Im Punkt der Freundschaft ist er so delikat, daß er schon lange verzweifelt hat, jemals einen wahren Freund zu

finden, und er sagt immer, daß ihn niemand so lieben kann, wie er liebt.

Marianne. Ein wunderbarer Karakter. Woher hat er diese Untugend genommen?

Anton. Der Saame mag schon in seinem Herzen gelegen seyn; aber die Welt hat das Werk vollendet. Er war überall hintergangen. Seine eignen Anverwandten spielten ihm die schwärzesten Streiche. Seine Freunde, die er zärtlich liebte, verriethen und verließen ihn. Leute, denen er empor half, verachteten ihn, sobald sie glücklich wurden. So viel von meinem Herrn. Doch weil ich schon im Malen bin; so will ich ihr meine Gebieterinn auch meine Wenigkeit schildern.

Marianne. Er giebt sich zu viele Mühe, davon ist die Rede nicht.

Anton. Hören sie nur mein Schätzchen; Herr Anton, das bin ich, ist ein redlicher Kerl, aufrichtig, treu, ergeben, dienstfertig, besonders bey schönen Kindern wie sie. Bey so vielen Tugenden hat dieser große Mann einen einzigen Fehler —

Marianne. Nu, und dieser Fehler?

Anton. Ist, daß er zu verliebt ist! aber was diesen Fehler entschuldigt, ist der reizende Gegenstand meiner Liebe, nämlich die vollkommenste, schönste, und unvergleichliche Marianne!

Marianne. Er scherzt mein allervollkommenster Herr Anton. Leb er wohl bis zum Wiedersehn. Ich bin ihm für seine Aufrichtigkeit verbunden.

Anton. Noch auf ein Wort. Diesen Brief habe ich aus lauter Lieb vergessen. Er gehört ihrem Fräulein. Geben sie acht, es ist ein verdammter Brief!

Marianne. Von wem ist er denn?

An-

Anton. Das weiß ich eben nicht; aber das weiß ich, daß mein Herr schrecklich toll war, wie er mir ihn gab.

Marianne. Ich gehe geschwind diesen Brief zu bringen. Vergiß er nicht die Post an seinen Herrn nebst einem höflichen Compliment.

Anton. Und vergessen sie ja nicht, was ich ihnen von meinen Fehlern gesagt habe, mein Schätzchen.

Fünfter Auftritt.

Anton, Schlauheim.

Anton. Das wär ein Bißen für mich; und Julie schätzt meinen Herrn, hm, das läßt sich hören. Aber wer kömmt? — Ha, das schleichende Gespenst.

Schlauheim. Grüß ihn der Himmel, mein lieber Anton. Wir haben heut gut Wetter.

Anton. So so.

Schlauheim. Ist sein Herr schon ausgegangen?

Anton. Ja.

Schlauheim. Schon ausgegangen! und wohin, weiß ers nicht?

Anton. Nein!

Schlauheim. Er spricht lakonisch, wie ein Philosoph. Sein Herr ist also ausgegangen?

Anton. Ja, ja!

Schlauheim. Mein guter Anton, sag er doch seinem Herrn, wenn er wieder ausgeht, so soll er den Kopf auch mit sich nehmen, denn ich sah ihn erst beym Fenster herab gucken.

Anton. Das wär!

Schlauheim. Er scherzt gern mein lieber Anton, ich halte es ihm zu gute. Gehe er, melde er mich an. Er weiß, ich bin allzeit willkommen.

Anton. Leider.

Sechster Auftritt.

Schlauheim, Joseph.

Schlauheim. Schurke du sollst mir deine Grobheiten noch bezahlen. Was die Diener für ungestümme Leute sind. Was bringst du?

Joseph. Ich suchte euer Gnaden überall auf.

Schlauheim. Hast du das Geschäfft geendet?

Joseph. Vortreflich gieng alles von statten. Ich habe meinen Vetter mit dem Brief hieher geschickt. Ich habe ihn völlig unterrichtet. Er schlich sich glücklich ins Haus. Seefeld hat ihm selbst den Brief abgenommen.

Schlauheim. Desto besser. Ich bin begierig zu wissen, was für eine Wirkung der Brief machen wird. Ha es geht alles nach meinem Wunsch von statten. Julie will ich ihm entziehn, es koste, was es wolle. Ich kenne sein Mistrauisches Herz. Ich will ihm nach und nach die ganze Familie der Baroneßinn eben so verhaßt machen, so wie ich selbe haße. Noch hab ich den blutigen Schimpf in meinem Herzen, den ich von der stolzen Wallstrom empfieng. Ich trug ihrer Tochter mein Hand an, und dieß hochmüthige Weib schlug selbe aus; aber Geduld, ich koche noch Rache. Welche reizenden Aussichten habe ich vor mir. Ihre Tochter liebt Seefeld, den will ich ihr entziehen. Der Sohn liebt The-

resien

ressen, die soll meine Frau werden. Sieh, so rächt sich Schlauheim, indem er sich zugleich glücklich macht. Stille, man kömmt. Entfern dich. Erwarte mich im Vorzimmer.

Siebenter Auftritt.

Seefeld, Anton, Schlauheim.

Anton. Er wird wieder wichtige Sachen zu schwatzen haben.

geht ab.

Seefeld. O mein lieber Schlauheim, willkommen, willkommen!

Schlauheim. Verzeih mirs, wenn ich dich stöhre; lang will ich dich nicht beunruhigen. Ich komme vielleicht zur Ungeit.

Seefeld. Zur Unzeit, ein Freund wie du!

Schlauheim. Wenn ich einen Kummer auf dem Herzen habe, so eile ich gleich zu dir um Trost zu suchen.

Seefeld. Nu, was fehlt dir mein lieber Schlauheim?

Schlauheim. Mein gutes Herz macht mich stäts unglücklich. Ich bin, wie du weißt, der Freund der ganzen Welt. Ich überlasse mich blind den Schmäucheleyen der Menschen, und werde alle Augenblick hinkergangen.

Seefeld. Geduld, zur Schule müssen wir alle gehn, wenn wir etwas lernen wollen. Ich war einst wie du. Jeder Mensch war mein Herzensfreund; ohne ihn zu prüfen stand ihm mein Busen offen; aber die Verräther mißhandelten mich entsetzlich. Ich ward klü-

ger, ich zog mich zurücke, und seitdem schenke ich mein Vertrauen mit möglichster Behutsamkeit.

Schlauheim. Umarme mich! Du lehrst mich wie ein Bruder. Wahrhaftig von dir kehr ich allzeit klüger nach Haus. Hätte ich doch deinem Rath schon eh gefolgt, so würde ich nicht wieder einen Verlust von sechstausend Gulden erlitten haben.

Seefeld. Ich beklage dich von Herzen. Wie gieng es zu damit?

Schlauheim. Ja, wie gieng es zu. Einer von meinen vermeynten Freunden spricht mich an. Er malt mir die dringende Noth, den gänzlichen Verfall seiner Familie, wenn er nicht gemeldte Summe leisten könnte. Ich hör ihn mit Mitleid an; mein gutes Herz fühlt sich bewegt, und ich zahle ihm das Geld. Der Mann verschwindet, und ich bin betrogen. Was mich am meisten schmerzt, ist, daß ich mich selbsten in Verlegenheit befinde. Es waren Pupillengelder, die ich in der Eile angriff; und itzt kömmt mir selbst die Zahlung unvermuthet über den Hals. Sieh, in welche Verlegenheit mich mein gutes Herz stürzt. Die Armen leiden am meisten dabey, denn je weniger ich Einkünfte habe, je weniger kann ich ihrer Noth beyspringen.

Seefeld. Tröste dich mein Schlauheim. Die Handlung ist zu schön, als daß ich nicht wünschen sollte, Theil daran zu nehmen. Wie viel bedarfst du? fodere, du kennst mich.

Schlauheim. Willst du mir ein paar Tausend Gulden auf meine Handschrift vorstrecken?

Seefeld. Was Handschrift! Gieb mir sie wieder, wenn du willst, und kannst.

Schlauheim. Das gebe ich nicht zu. Ich bin ein Mensch. Zufälle können sich ereignen, Genug, ich nehme nur das Geld unter dieser Bedingniß an.

Seefeld. Du bezauberst mich durch deine Ehrlichkeit. O wenn doch lauter solche Menschen wären, welch eine Welt — O mein lieber Freund, ich bin so unglücklich wie du. Meistens schenk ich mein Herz Undankbaren. Auch Julie —

Schlauheim. Was sprichst du von Julien?

Seefeld. Auch Julie, die ich anbete, verdient vielleicht meine zärtliche Liebe nicht.

Schlauheim. Wie so? Was gieng vor?

Seefeld. Mein Argwohn ist schon lange rege, daß mich Julie einem Glücklichern nachsetzt; aber der heutige Zufall überzeuget mich vollends. Hör: ich saß heut früh ruhig beym Tische. Jäh schleicht sich ein Diener ein. Ich spreche ihn an. Seine Angst, seine Sorge einen Brief zu verbergen, den ich ihm entriß, seine Flucht waren redende Beweise, daß der Mensch sich nicht richtig im Gewissen fand. Ich betrachte den Brief, und der Kerl entflieht so eilends, daß es nicht möglich gewesen wäre, ihn zu erreichen.

Schlauheim. In der That der Zufall setzt mich in Erstaunung. Es kann vielleicht ein Diener eines Liebhabers gewesen seyn. Dieser wollte etwa einen Brief an Julien bestellen, weil sie in deinem Hause wohnt. Er gieng irre, und da er den Fehler einsah, ward er ertappt, und er floh. Was weis ich —

Seefeld. Du erräthst meine Gedanken.

Schlauheim. Du mußt mir verzeichen, daß ich dir meine Meynung gerade herausgesagt habe. So denk ich nach den Umständen. Ich kann mich irren. Julie

kann das Räthsel aufklären. Schick ihr den Brief, und betrachte sie genau mit welcher Miene sie denselben aufnimmt.

Seefeld. Ich hab ihn schon geschickt.

Schlauheim. Gut, meldet sie dir etwas davon, so ist sie unschuldig; schweigt sie aber; oder giebt der Sache eine Farbe; so kannst du nichts anders schließen, als daß sie es nicht aufrichtig mit dir meynet.

Seefeld. Der Gedanke ist vortrefflich.

Achter Auftritt.

Anton, Vorige.

Anton. Baron Wallstrom will Euer Gnaden aufwarten.

Seefeld. Sein Besuch wird mir angenehm seyn.

[Anton geht ab.]

Schlauheim. Wallstrom kömmt mir zur Unzeit. Leb wohl indessen, Herr Bruder. Ich habe noch diesen Morgen Geschäffte. Einige Hausarme, denen ich zu Hilfe komme, werden mich zu Hause erwarten.

Seefeld. Du bist immer mit christlichen Werken beschäfftigt. Du machst dir um die Menschheit Ehre.

Schlauheim. Warum sind wir denn auf Erden, als einander zu helfen? Doch genug. Ein andersmal mehr. Wegen dem Geld, welches du mir vorstrecken willst, hat es keine Eile.

Seefeld. Komm, wann du willst!

Neunter Auftritt.

Wallstrom, Seefeld.

Wallstrom. Küß mich mein lieber Seefeld! — Wie lebst du? Hm, noch immer wie ein Philosoph! Ich kam meine Mutter zu besuchen, und ich konnte unmöglich bey deiner Thüre vorübergehn, ohne dich zu umarmen.

Seefeld. Zu viel Güte, Herr Baron.

Wallstrom. Wie sprichst du mich, mein Freund? O wie wenig habe ich noch von deiner Freundschaft. Hör: jemehr man mir Ehre erweiset, je weniger liebt man mich. Ich bin jung; aber Erfahrung hat mich frühzeitig alt gemacht. Ich kenne die schwache Seite der Komplimenten. Henken laß ich mich, wenn bey zehntausend Bücklingen nur einmal das Herz fühlt.

Seefeld. Welch eine Sprache für einen Hofmann!

Wallstrom. Du spottest mit Recht. Ich mache eine schlechte Figur unter verschmizten Höflingen, die jede Miene studiren, jedes Wort auf die Goldwaage legen. Dieß zurückhaltende Wesen mag bey Fremden seinen Vortheil haben; aber bey Freunden glaub ich, sollte man mit offnen Herzen erscheinen. Ja mein lieber Seefeld, mit dir möchte ich gerne stäts so in verträulichem Tone sprechen, wie ein Bruder mit dem andern.

Seefeld. Ihre Freundschaft ist mir viel zu schmäuchelhaft, als daß ich diese Anerbietung ausschlagen sollte. Von meiner Seite haben sie sich alle Aufrichtigkeit zu

versprechen, wenn sie mich nur mit der Ihrigen beehren wollen.

Wallstrom. Nu, so küße mich, und wir sind Brüder! — Daß dir ja von diesem Augenblick an kein anderer Name von den Lippen kömmt.

Seefeld. Wohlan, es sey. Ich bin bezaubert, durch deinen natürlichen Umgang.

Wallstrom. Dieß ist mein Karakter. Ich kenne kein Mistrauen. Ich denke, jedermann ist so redlich als ich. Ich liebe alle Menschen. Nur einen weniger, den andern mehr, so wie ich mehr oder weniger Verdienste an ihnen wahrnehme. Sieh, so leb ich glücklich wie ein König. Ich bin mit allen zufrieden. Das ist meine ganze Philosophie.

Seefeld. Aber bist du versichert, daß auch die andern Menschen so denken?

Wallstrom. O ich liebe die Gewissensfreyheit! Denk ein jeder wie er will, wenn er nur so denkt, daß er glücklich wird. Aber laß uns auf einen Hauptpunkt kommen, der mir sehr am Herzen liegt. Bruder du könntest mich glücklich machen.

Seefeld. O wenn dein Glück in meinen Händen steht; so bist du schon der Glücklichste.

Wallstrom. Ha, ich umarme dich für diesen allerliebsten Gedanken! Weißt du, daß ich rasend verliebt bin, und zwar in deine Schwester.

Seefeld. Zu viel Ehre für unser Haus! — Aber bedenken sie —

Wallstrom. Du, du, willst du sagen, zum Henker haben die Philosophen so ein schwaches Gedächtniß! Genug mein lieber Seefeld, durch diese Verbindung machest du mich zum Glücklichsten.

See-

Seefeld. Von meiner Seite hast du keine Widersetzung zu befürchten. Ich lasse meiner Schwester vollkommene Freyheit. Ich bin nur ihr Bruder; aber wenn ich auch ihr Vater wäre; so würde ich mich wohl hüten, in einem Handel mein väterliches Ansehen zu gebrauchen, wo das Herz allein wählen soll. Alles was ich etwa thun werde, ist mit meinem guten Rath ihr an die Hand zu gehn.

Wallstrom. Du entzückst mich, mein lieber Seefeld. Du denkest so, wie ich wünsche, daß alle denken sollen. Ich werde mich also um die Gunst deiner Schwester bemühen. Unter uns, ich kann mir schmäucheln, nicht gar übel zu stehen.

Seefeld. Ja? Nu das freut mich. Nur vergiß nicht deiner Frau Mutter davon Vorschmack zu geben. Denn ich zweifle stark, ob sie über diesen Punkt eben so denkt, wie ihr Herr Sohn.

Wallstrom. Du hast recht Bruder. Sie geht ein bischen ins Große. Sie wird wohl schon eine politische Staatsheurath entworfen haben; aber Geduld, der Herr Bräutigam hat auch ein Wörtchen dabey zu sprechen. Ich werde meiner Frau Mutter schon den Kopf zu rechte setzen.

Seefeld. Gut, das ist dein Geschäfft. Nur bitt ich dich, mir nicht etwa den Unwillen der Baroneßinn zuzuziehen.

Wallstrom. Umarme mich tausendmal. Ich gehe an diesem Werke zu arbeiten. Wie glücklich wollen wir mit einander leben!

Zehnter Auftritt.

Seefeld.

Guter Jüngling du bist entlarvet! — Ha er suchte meine Freundschaft um mich einzuschläfern. Die Liebe ist der Grund seiner Hochachtung für mich. Welch einen festen Grund hat eine Freundschaft, die auf eine Leidenschaft gebaut ist! — Ich sollte meine Schwester einem Hofmanne geben? Bey unsern Zeiten, einem Hofmanne? Heut liebt er sie, und morgen erinnert er sich kaum mehr seiner Liebe, oder höchstens nur zum Spott. Nein, nein, mein liebes Hofmännchen, so albern ist Seefeld nicht. Er hat die Welt ein bischen kennen gelernet. Ha, Theresie verdient einen Mann, der sie zärtlich liebt. Aber er ist Juliens Bruder. Schlage ich ihm die Schwester ab; so wird er mein Feind. Hier Seefeld, muß man fein zu Werke gehn. Nur Muth. Die Sache wird sich geben. He, Anton!

Eilfter Auftritt.

Anton, Voriger.

Seefeld. Wo ist meine Schwester?

Anton. Ich weis nicht ob sie schon von der Kirche zurückgekommen ist.

See=

Seefeld. Sieh er zu; und dann kleid er mich geschwind an.

Anton. Heut geht es feurig zu.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Seefeld, Theresie

Seefeld. [mit einer schlauen Munterkeit.] Schwester, ich wünsche dir Glück, du bist eine Braut.

Theresie. Ha ha ha, mein lieber Bruder, du bist heut sehr munter. Du scherzest.

Seefeld. Ich scherzen? Ich spreche die reine Wahrheit. Du wirst ja besser von der Sache unterrichtet seyn, als ich. Man wendet sich meistens erst an die Verwandten, wenn die Sache schon so viel als geschlossen ist.

Theresie. Du sprichst räthselhaft. Ich begreife nicht wo du hinaus willst.

Seefeld. Du bist zurückhaltend. Vielleicht ists Blödigkeit, wohl ich will dir zu Hilfe kommen. Die Sache ist nicht unanständig. Heraus mit der Sprache. Die Liebe ist eine Leidenschaft, oder vielmehr eine angebohrne Krankheit, sie kömmt früh, oder spät wie die Kinderbocken. Nicht wahr, Schwester, du bist verliebt. Nur keine Lüge.

Theresie. Aber wen sollt ich denn lieben?

Seefeld. Die Frage ist naif. Fast sollte ich mich ärgern. Ich wette, dein Kammerkäzchen besitzt mehr Vertrauen, als dein Bruder. Du hast recht, Mädchen sind viel verschwiegner als wir Männer. Wir lispeln uns

die Geheimniße zu, und jene plaudern sie auf offnem Markte. Also bist du nicht verliebt? Schau mich an, und werde nicht roth. Kleiner Teufel, wie steht Wallstrom bey dir? Hm, bin ich etwa ein Prophet? Sieh, das finde ich alles im Gestirne, du weibliche Verschwiegenheit!

Therefie. Bruder, du beschämst mich; aber ich kann dich bey meiner Ehre versichern, daß nichts weniger als eine versicherte Liebe zwischen uns ist. Ich sehe zu Zeiten Wallstrom. Ich schätze ihn hoch —

Seefeld. Wir wissen genug. Schwester von Hochschätzung zur Liebe ist nur ein Schritt. Weißt du, daß er um dich bey mir angehalten?

Theresie. Er sprach neulich davon; allein ich hielts nur für eine kleine Schmäucheley. Er muß es also doch redlich mit mir meynen.

Seefeld. Du wirst also kein Bedenken haben ihm deine Hand zureichen?

Theresie. Ich lasse dir mein Schicksal über. Soviel ist gewiß, daß ich mich mit einem Gatten, wie Wallstrom, glücklich achten werde.

Seefeld. Sieh Mädchen ohne Erfahrung, so denkt, so handelt ihr alle! — Das Stutzerchen schimmert, schwätzt, tänzt, ist immer lustig, und bezaubert die Weiber. So oberflächisch sind eure Kenntniße; nie steigt ihr ins Herz hinab. Wallstrom ein junger, feuriger Hofmann, die Hofnung seines Hauses, will dir die Hand reichen. Was wird seine Familie, seine Mutter, die Stadt, die Welt, der Hof dazu sagen? Sieh, so weit denkt ihr nicht. Du bist eine Närrinn! Aber tröste dich, dein Bruder ist nicht viel klüger, als du. Wenn du den Bruder liebst; so lieb ich die Schwester nicht weniger.

Theresie. Du liebst Julie?

Seefeld. Ich bete sie an; aber das verschlägt nichts. Ich werde nichts destoweniger meine Handlungen so einzuschränken wissen, daß ich vor der Welt nicht lächerlich werde. Ich bin ein Mann. Ich habe alle Hofnungen vor mir, im Range zu steigen, und man wird es vielleicht einst eben nicht abgeschmack finden, (wenn ich um Julie werbe. Aber du bist, und bleibst, so wie du bist. Ein bischen Schönheit, und Tugend ist dein ganzes Verdienst. Setz dich einmal in die Lage, wo du zu seyn wünschest. Wir übersteigen alle Hinderniße. Gut, du bist itzt die glückliche Frau Wallstroms. Er liebt dich, er betet dich an; aber nur heut; Gelegenheit, Beyspiel, Verführung rüsten sich schon, sein Herz abtrünnig zumachen. Das gleichgültigste Geschöpfe gegen dich im ganzen Hause wird dein Mann seyn. Du wirst vor langer Weile gähnen, und dich grämen, unterdessen sich der artige Ehegatte allen Modeausschweifungen ergiebt. Die Ehre wird endlich in seiner Seele erwachen, er wird überlegen, wie hoch er hätte steigen können, und welch ein kostbares Opfer er dir gebracht hat, da er sich mit seiner Hand wichtige Familie hätte verbinden können; und er wird dich verachten, und hassen!

Theresie. Ein schönes Gemälde, das du mir machst!

Seefeld. Ich spreche als dein Bruder. Ich habe genug gelebt, daß ich die Menschen nicht kennen sollte. Lauter Betrüger hab ich angetroffen; äusserlich warme Freunde, aber im Herzen Schlangen! Der Eigennutz ist die Kette, welche sie gesellschaftlich zusammenhält. Hören die Hofnungen der Vortheile auf, so sind alle Bande der Gesellschaft zerrissen.

Theresie. Theurer Bruder, ich erkenne, daß du nur mein Bestes suchst. Ich lasse mich deiner Leitung ganz über; du sollst nicht nur mein Bruder, du sollst mein Vater seyn.

Seefeld. Du rührst mich bis zu Thränen. Ja ich liebe dich meine Schwester, und sey versichert, daß meine strenge Moral nur aus wahrer Freundschaft ihre Quelle schöpft.

Theresie. Was soll ich also dem Wallstrom antworten, wenn er sich an mich wendet?

Seefeld. Zeit müssen wir zu gewinnen suchen. Seine Liebe ist noch in der ersten Hitze. Vielleicht verschwindet sie so schnell, als sie gekommen ist. Nur männersüchtige Mädchen müssen sich eines feurigen Augenblickes bemächtigen; aber Mädchen, die glücklich seyn wollen, bauen ihr Glück auf festere Gründe. Du bist noch jung. Die Liebe zur Freyheit ist noch immer eine vernünftige Ursache, die man einen Liebhaber entgegen setzen kann. Genug, ich lasse es deiner Klugheit über, dich mit Wallstrom so zu benehmen, daß du ihn aufhältst, ohne mit ihn förmlich zubrechen.

Zweyter Auftritt.

Anton, Vorige

Anton zu Theresien. Das Fräulein Julie wünscht Ew. Gnaden zu sprechen.

Seefeld. Sie ist uns höchstens willkommen.

Anton geht ab.

Seefeld. Sey so gefällig, und laß mich welche Minuten allein mit Julien. Ich trete sie dir gleich wieder ab.

Theresie. Mit Freuden. Noch mehr, wenn ich dir dienen kann, so kennst du mein Herz.

Dritter Auftritt.

Julie, Seefeld.

Julie. Ich muß meine liebe Theresie besuchen. Jeder Tag, den ich ohne sie zubringe, scheint mir verloren.

Seefeld. Wie glücklich ist meine Schwester, gnädiges Fräulein, einen Theil von ihrer kostbaren Freundschaft zu besitzen.

Julie. Ich bin ihnen verbunden für den Brief, den sie mir heut zugeschickt. Er ist von einer guten Freundinn.

Seefeld unruhig. Von einer guten Freundinn?

Julie. Nanette, Schlauheims Schwester.

Seefeld. Ich, und ihr Bruder sind ziemlich gute Freunde. Er ist ein wackerer Mann,

Julie. Die Meynungen sind getrennt. Andere denken anders.

Seefeld. Er ist zu redlich, drum wird er nicht überall Beyfall finden.

Julie. Es kann seyn; aber seine Schwester hält er sehr streng —

Seefeld. Vielleicht verdient sie es. Ihre Aufführung —

Julie. Ist vollkommen. Sie ist die Würdigste meiner Freundinnen.

Seefeld. Lob genug, und das macht sie schon in meinen Augen vollkommen. Aber lassen sie uns nicht so kostbare Minuten umsonst verlieren. — Reitzende Julie haben sie meine Bittschrift durchlesen?

Julie. Sie scherzen. Doch ich will ihnen natürlich antworten. Ihr Antrag gefällt mir. Sie lieben mich, sagen sie.

Seefeld. Ja, theuerste Julie, ich liebe sie, ich bete sie an, und ich würde der glücklichste Mann seyn, wenn ich das Glück hätte, ihnen zu gefallen. Sie kennen mich, meinen Rang, mein Vermögen, und was noch mehr ist, sie kennen mein Herz. Meine Absichten sind, mein Schicksal mit dem Ihrigen zu verbinden, und durch ihren Besitz mein Glück vollkommen zu machen.

Julie. Dieses aufrichtige Geständniß verdient von meiner Seite gleiche Aufrichtigkeit. Ich gesteh ihnen, daß mein Herz etwas Angenehmes in dem Gedanken findet, von ihnen geliebt zu seyn, und daß ich ihnen meine Hand mit Freuden reichen werde, wenn meine Mutter eben solche Gesinnungen von ihnen heget, wie ich.

Seefeld. Sie entzückten mich, theuerste Julie. Mein Herz ist zu sehr von Freude überströmet, als daß ich genug Ausdrücke finden sollte, ihnen meine feurige Liebe, und meine Empfindungen schildern zu können.

Julie Genug, Sie kennen itzt mein Herz. Ich eile zu meiner Theresie.

[Seefeld begleitet sie bis zur Scene.]

Vierter Auftritt.

Seefeld.

Genug, Sie kennen itzt mein Herz — Welche schmäuchelhaften Ausdrücke! Ja reizende Julie, ich kenne es! — Du kennst es? — Wie sicher sprichst du? — Ein weibliches Herz kennst du? — Vielleicht zur Zeit, da sie dich ihrer Freundschaft versicherte, dachte sie auf andere, auf einen glücklichern Nebenbuhler, auf einen Würdigern als du — Was für ein Verdienst besitzest du? Ein allgemeiner Mann. Ein bischen Verdienst, kennt dieses die Welt? oder wenn sie es kennet; schätzt sie es allzeit? Wird nicht ein schimmernder Thor mehr bewundert — Wo hast du das Artige im Umgange, das Weiber bezaubern kann? Du bist nichts als ein Mann den das traurige Studiren vor der Zeit älter gemacht hat, als du bist. Der die Welt zu sehr kennet, als daß er Vergnügen auf ihr fühlen könnte. O ihr glücklichen Thoren, wär ich doch einer von euch, ihr genießt alle Freuden, die ich vermissen muß! —

Fünfter Auftritt.

Anton, Voriger.

Anton. Es ist ein Mann daraussen, der Ew. Gnaden sprechen will.

Seefeld. Wer ist er?

Anton. Das weis ich nicht.

Seefeld. Was will er? was sucht er bey mir?

Anton. Das weis er besser.

Seefeld. Laß er ihn nur kommen; aber bleib er zugegen. — Man weis nicht was vorgehen kann. — Man hat Exempel — Es giebt oft Leute — Genug! komm er mit. —

Sechster Auftritt.

Dornwild, Anton, Seefeld.

Seefeld. Was suchen sie, mein Herr?

Dornwild. Ich bin der Besitzer des Hauses auf dem Lande, welches Eure Gnaden vor einiger Zeit besahen, und wie man mich versicherte, so äusserten sie viel Verlangen dasselbe zu besitzen. Damals schlug ich es ab, weil es mir werth war, und ich nicht nöthig hatte, mein Vermögen feil zu bieten; allein unglückliche Umstände zwingen mich dermals, alles, was ich besitze, zu verkaufen, und ich komme, es Euer Gnaden um billigen Preiß anzubieten.

Seefeld. Mein Herr, ich bedaure ihr Unglück, und nehme ihre Anerbietung mit Vergnügen an. Ich will meinen Verwalter mit ihnen schicken, und wenn er noch alles im nämlichen Zustande findet; so bin ich erbietig, mit ihnen den Kauf zu treffen. Kommen sie nur gleich nach der Besichtigung zu mir.

Dornwild. Ich danke Ew. Gnaden gehorsamst und empfehle mich in ihre Gnaden.

Seefeld. Nachmittags sehen wir uns wieder. Leben sie wohl indessen.

[Dornwild geht ab.]

Seefeld zu Anton. Sag er dem Herrn Kornmann mit diesem ehrlichen Manne zu gehen, alles wohl in Augenschein zu nehmen. Er kann wohl der wackerste Bürger seyn; aber — Genug, er ist ein Mensch! — Er soll nur wohl nachsehen, und mir Bericht erstatten.

Siebenter Auftritt.

Schlauheim, Vorige.

Schlauheim. Weil ich niemand bey der Thüre finde; so geh ich gerade herein.

Seefeld. Willkommen, allezeit willkommen!

Schlauheim. Was macht der Kerl im Vorzimmer?

Seefeld. Es ist ein Handelsmann.

Schlauheim. Ich kenn ihn nur gar zu wohl.

Anton. Er hat schon wieder ein Histörchen fertig. Dem Kerl möchte ich Nasenstüber geben, so oft ich ihn sehe. [geht ab.]

Schlauheim. Der Mann ist im Grunde verdorben. Dreymal hab ich ihm schon aufgeholfen, aber verlorne Mühe; ich könnte mich zum Bettler machen, er würde doch nicht reich werden.

Seefeld. Dieß wundert mich. Der Mann hat so eine ehrliche Miene. Zwar die Natur macht sich ein Vergnügen daraus, unter die redlichsten Mienen

ein schlechtes Herz zu verstecken. Genug, reden wir von wichtigern Dingen. Ich habe dir viel zu erzählen.

Schlauheim. Nu, was trägt sich alles zu?

Seefeld. Bald hätte ich in einer Stunde ein Paar Heurathen gestiftet.

Schlauheim. Das wär! — Und wer sind denn die Brautpaare?

Seefeld. Ich und Julie, Theresie und Wallstrom.

Schlauheim verbirgt seine Unruhe. Ey doch! — Das freut mich, daß sich die Sache mit Julien so schnell beygelegt. Doch was mich noch mehr freut, ist, daß das Gerüchte von Wallstrom ungegründet ist.

Seefeld. Welch ein Gerüchte?

Schlauheim nachläßig. Ha, Stadtfabeln! — Wie der Pöbel sich immer mit Mährchen herumschlägt.

Seefeld. Ich weis von nichts. Erklär mirs näher. Auch die Fabeln haben oft ihren historischen Grund. Von was spricht man?

Schlauheim. Man muß von seinem Nächsten nichts übels sprechen; aber unter uns, man sagt, Wallstrom habe eine Verbindung mit einer Dame.

Seefeld. Was hör ich!

Schlauheim. Ich bin nicht genug unterrichtet, weil mich fremde Sache nicht anficht; aber wenn es dir am Herzen liegt, ich kenne einen Freund, der gewiß den mindesten Umstand weis.

Seefeld. Du würdest mich unendlich verbinden. Ha, Dank sey es meiner Kenntniß der Welt, ich habe mich noch nie in meiner Meynung geirret. Wallstrom schien mir stäts verdächtig. Die Sache ist so gewiß —

Schlauheim. Das wird sich zeigen. Um Vergebung, wie hast du dich denn mit deiner Dulcinea verglichen.

glichen. Ha, ha, ha, das Histörchen mit dem Briefe ist lustig.

Seefeld. Es war ein Brief von deiner Schwester.

Schlauheim. Von meiner Schwester? — Meine Schwester steht mit niemand in Briefwechsel und am wenigsten mit Julien.

Seefeld. Ich erstaune!

Schlauheim. Das will ich bald gründlich wissen. Nachmittags sollst du von dem Briefe und von ihrem vortrefflichen Ritter unterrichtet seyn. Du kennst mich, ich nehme an allem Antheil, was dich betrifft, und mich würde nichts mehr schmerzen, als wenn du und deine vortreffliche Schwester so hintergangen würden.

Seefeld. Umarme mich, du bist ein Ehrenmann.

Schlauheim. Darauf bin ich stolz.

Achter Auftritt.

Vorige, Anton.

Anton trägt Medicinen. Ist das Gespenst noch hier? — Der Doktor Blume läßt sich Euer Gnaden empfehlen, und hier schickt er die Arzneyen.

Seefeld. Vom Doktor Blume? werf er sie weg. Ich habe mich vor einigen Tagen mit ihm zertragen. Er ist ein Arzt, genug ich will diese Arzneyen nicht. Ich zweifle nicht an seiner Ehrlichkeit — Doch wenn er selbsten kömmt, so sag er nur, ich bin nicht zu Hause. Die Leute sind Herren über Leben und Tod. — Gewiß Bruder Schlauheim, was du versprochen hast. Ich

erwarte dich mit Begierde. Ich muß zum Minister. Er hat mich heute auf Mittag bestellt. [Geht ab.]

Anton zum Schlauheim. Könnten Euer Gnaden nicht etwa diese Medicinen brauchen; es ist vortreffliche Waare. Sie sind für alle Zustände.

Schlauheim. Gieb er her. Ich habe viele Hausarme; vielleicht kann es einigen dienen.

Neunter Auftritt.

Anton, zu ihm Marianne.

Ha, ha, ha, wenn er sie nur selbsten nähme, und daß er acht Jahre nicht aus dem Bette käme! — Das ist ein verwünschter Schurke. Ein Zeitungsträger, der von Haus zu Hause geht, und die Leute aneinander knüpft. Ha, meine schöne Marianne! Mein Engel! Auf so ein höllisches Gesicht kömmt itzt ein Angenehmes.

Marianne. Ich komme mein Fräulein zu holen. Wenn sie zu euch kömmt, so ist sie nicht wegzubringen.

Anton. Bey uns sind die schönen Kinder gern. Nu, wie steh denn ich in ihrem artigen Herzchen? Betrachten sie mich nur einmal, wär ich nicht ein Holz, woraus man einen Ehemann schnitzen könnte?

Marianne. Er ist vollkommen. Ich weis gar nichts an ihm auszusetzen.

Anton. Das Gesicht?

Marianne. Einnehmend!

Anton. Der Wuchs?

Marianne. Schlank und artig.

Anton. Der Fuß?

Marianne. Niedlich.

Anton. Das wär ein Pärchen zum Malen! Wir müssen bald zum Handwerk schauen. Zum Henker, wie mein Herr sagt, das menschliche Leben ist kurz. Den halben Theil verschläft man so. Warte sie mein Engel, ich will setzen; sechzig Jahre hätte ich zu leben. Denn später hinaus wird man sich und andern zur Last. Also sechzig Jahre. — Von diesen nehme ich weg dreyßig, so alt ist ihr ergebner Diener Anton. Also dreyßig weg, so bleiben noch dreyßig. Den halben Theil verschläft man; also bleiben fünfzehn. Ankleiden, Essen, und Trinken und andere nöthige Handlungen nehmen mehr als den halben Theil hinweg. Bleiben also sieben Jahre. Im Dienst bring ich wenigstens drey Theile zu, bleiben etwa noch ein Paar Jahre. Die Krankheit hätte ich bald vergessen. Ein Jahr also für dieses Hausübel, bleibt noch ein Jahr. — Nu, wollen sie mein Schätzchen mich auf ein Jahr heurathen? — Es ist gleich vorüber.

Marianne. Man kömmt. Ein andersmal mehr hievon.

Zehnter Auftritt.

Julie, Theresie, Vorige.

Marianne. Die Frau Tante will Eure Gnaden sprechen.

Julie. Wie, meine Tante ist gekommen? Leb wohl, meine liebe Theresie. Nachmittag, wenns möglich ist, sehen wir uns wieder.

The-

Theresie. Wenn du nicht kömmst; so komme ich.

Anton zu **Marianne.** Mein Engel, nicht auf mich vergessen. Nicht länger als auf ein Jahr.

[Julie und Marianne gehen ab.]

Theresie. Wo ist mein Bruder?

Anton. Zum Minister gieng er.

Theresie. Ich weis es schon. Wer kömmt.

Eilfter Auftritt.

Wallstrom, Vorige.

Wallstrom. Welch ein Glück, meine schöne Theresie anzutreffen, und sie von meiner zärtlichen Liebe unterhalten zu können.

Anton. Wo zwey Verliebte sind, ist der Dritte überflüßig, [geht ab.]

Wallstrom. Ich fliege immer mit neuer Begierde zu ihren Füßen zurücke, sie meine theureste Theresie von der Häftigkeit meiner Liebe zu überzeugen. Darf ich mir schmäucheln, daß endlich meine Ergebenheit einen Eindruck auf sie gemacht hat, und werden sie mir ein günstiges Jawort geben? Bey ihnen steht mein Glück. Ich sprach ihren Herrn Bruder, und er versicherte mich, daß er ihnen eine freye Wahl überlasse. Entscheiden sie also mein Schicksal. Kann ich hoffen, englische Theresie? — Sie schweigen? Sehen sie mich zu ihren Füßen; machen sie mich durch das kostbare Geschenk ihres Herzens zum Glücklichsten der Menschen.

Theresie. Stehn sie auf mein lieber Wallstrom. Sie erzeigen mir zu viel Ehre. Ich schätze sie über alles

hoch. Kann sie dieß Geständniß begnügen? Aber die Entscheidung kömmt nicht mir zu, sondern meinem Bruder, und was noch wichtiger ist, ihrer gnädigen Frau Mutter. Sie versichern mich zwar, daß mein Bruder mir die Wahl überlasse; aber desto schlimmer für mich, wenn so eine Handlung übel ausschlägt, so bin ich es allein, der man alle Fehler aufbürdet. Mein werther Wallstrom betrachten sie den Schritt mit kaltem Blute. Sie lieben mich, und diese Versicherung ist mir überaus angenehm; aber werden sie mich stäts lieben.

Wallstrom. Dieser zweifel beleidigt mein Herz. Theresie, sie fragen mich dieß?

Theresie. Sie werden nicht immer so denken wie itzt. Sie werden einst vielleicht die Vortheile bereun, die sie wegen meiner aufopfern müßten. Werfen sie ihre Blicke empor. Sie sind von einem Hause, welches zu bekannt ist, als daß sich nicht der höchste Adel eine Ehre daraus machen sollte, sie in ihre Familien aufzunehmen. Wie vortheilhaft kann ihnen so eine Verbindung seyn. Alles dieses Glück treten sie mit Füßen, und wollen sich mit einer Familie verknüpfen, welche erst anfängt, die langsamen Stufen der Verdienste zu steigen, ohne daß Gunst, und Schutz ihr die Wege erleichtern.

Wallstrom. Wie beredt sind sie mich zu martern! Aber es gelingt ihnen nicht. Jemehr sie wider sich selbst kämpfen, jemehr bezaubern sie mich.

Theresie. Wohlan sind sie taub für die Ehre; so hören sie die Stimme ihrer Frau Mutter. Sie wird ihnen die Unanständigkeit dieses Bündnißes vorstellen. Ich habe die Ehre ihren Karakter zu kennen. Sie denkt ihr Haus empor zu heben. Ich lobe ihren Trieb, er

zeigt

zeigt eine erhabene Seele. Und sie, ihr Sohn, wollen alle diese mütterlichen Aussichten vereiteln? Gehn sie hin. Sprechen sie selbst mit mit ihr, und dann kommen sie wieder. Ha, ich weis gewiß, daß sie bald auf andre Gedanken verfallen werden.

Wallstrom. Ich? — doch ich will ihnen gehorchen. Ja ich will meine Mutter sprechen. Aber reizende Theresie, wenn ich mit ihrer Einwilligung bewaffnet komme, was hat dann mein Herz zu hoffen?

Theresie. Darauf will ich denken.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Seefeld.

Der Posten, den mir der Kanzler anträgt, ist schön; aber ich sehe zuvor, ich werde der Lastträger seiner Meynungen seyn müssen. Was bin ich mehr, als ein gemietheter Sklave? — Er war sehr vertraut mit mir: aber wie lange, dann sieht er mit seiner Größe auf mich herab, als seinen Knecht — Ich danke für die Ehre. Lieber etwas kleiner, und frey! — Ich werde eine schwache Gesundheit vorschützen — oder —

Zweyter Auftritt.

Anton Vorigér.

Anton. [mit einem Buch.] Der Buchdrucker schickt dieß Buch. Es konnte unmöglich ehe zu Stande kommen. Die Arbeit war zu häufig.

Seefeld. Schon gut. Bezahl er was gefodert wird. Er ließ mich lange warten; doch es ist zierlich gedruckt. — Aber was seh ich? meinen Namen!

[**Er reißt das Blatt heraus.**]

Der

Der Thor, hab ichs ihm nicht zehnmal wiederholet, den Namen wegzulassen. Zählt er mich unter die gelehrten Säuglinge, die ihre Nase kaum in ein Buch gesteckt haben, und ihre Namen schon prächtig in die Welt schicken, indem sie ihre Larven in Kupfer stechen lassen, damit nur die große Erde bald erfährt, daß in dem, und dem Winkel ein Narr lebt, der heißt wie sie. — Geh er, übernehme er das ganze Werk. Versteht er mich wohl. Kein Exemplar ausgenommen, und bring ers nach Haus.

Dritter Auftritt.

Seefeld.

Was wird die Welt denken von diesem Werke, woran ich zehn Jahre gearbeitet habe. Es hat mich Schweiß gekostet.

[Er liest]

„Die Regeln eines ehrlichen Mannes. Erster Theil — Ha, Regeln! — Haben ehrliche Leute Regeln vonnöthen? — Nein, ihr Herz lehrt sie selbe besser, als ein kaltes Buch. — Und die Schurken, werden dieses Buch nicht lesen; oder wenn sie es lesen, nur darüber höhnen, und doch Schurken bleiben. — Fort! Dieß Buch ist Ueberfluß.

[Er zerreißt das Buch.]

Wer hat mich zum Lehrer der andern gemacht? Mich, der ich selbst voll Fehler bin? — Wie lächerlich, der Blinde führt Blinde zu rechte! — Alles will ich verbrennen! alles —

Vierter Auftritt.

Wallstrom Seefeld.

Wallstrom. Wie so tiefsinnig mein lieber Seefeld. Hm Herr Philosoph, laß mich an deine Puls fühlen. Sie schlägt häftig, wie bey Verliebten. Nu, haben sich etwa ein paar weibliche Augen wider dich gerüstet? — Hör mich, ich kenne dich ein bischen. Wie du zurückhaltend bist! Ich wollte in der That böse seyn, sehr böse seyn über dich; aber ich sehe dich wieder, und alles ist verziehen. Du liebst meine Schwester, und davon darf der Bruder kein Syllbchen wissen? Komm Bruder, küße mich, itzt hab ich dich wieder aus ganzer Seele lieb. — Kein Wort mehr, ich weis alles. Gieb deine Hand her. Du sollst sie haben, ja du sollst sie haben! — Aber Bruder, nicht von der Stelle geh ich dir weg, wenn ich nicht deine Schwester bekomme. Das Glück kann mich wieder trösten, denn heut habe ich einen verwünschten Tag. Hör nur: Mein Anwald hat es endlich durch seine Weisheit und Ehrlichkeit, so weit gebracht, daß ich einen der gerechtesten Prozeße, und eine Kleinigkeit von zwanzig tausend Gulden verliere.

Seefeld. Warum traust du jedem Schelm? geschickte und treue Anwälde sind seltsame Vögel.

Wallstrom. Aber ich habe mich an den Schurken gerächet! —

Seefeld. Nu?

Wallstrom. Ich gab ihm hundert Dukaten zur Strafe, daß er mich nicht ärger betrogen hat.

Seefeld. Es ist wahr, da hat er gefehlt.

Wall-

Wallstrom. Was mich aber noch mehr geschmerzet hat, das war der Streich den mir der Minister gezielt hat. Er zwar hat keine Schuld, er ist der ehrlichste Mann; aber sein Hausrath hat eine Dosis von einem Fuchsen im Leibe. Ich habe das richtigste Versprechen auf den nächsten Gesandtschaftposten; indem ich mich schon welche Jahre darum bewerbe. Die Gelegenheit ereignet sich, eine Stelle wird leer; jäh führt der Henker einen Vetter von dem Hausrath daher, und reißt mir die Hoffnung aus den Händen. Ich eile voll Zorn nach Haus, und um den verwünschten Hausrath zu beschämen, schick ich ihm eine göldne Büchse, die er einst gelobt hat.

Seefeld. Vortrefflich. Wenn du so fortfährst, so kannst du eine Pflanzschule von Schelmen anlegen. Du hast zwar schön gehandelt; aber ich zweifle, ob diese Menschen es fühlen werden.

Wallstrom. Dem Himmel seys gedankt, der Verdruß war nach einer Stunde vorüber. Ich sprach nur ein Schußgebet an meine Theresie, und sieh Wunder es ward mir geholfen. Die Liebe ist in der That eine Universalmedicin. Itzt Bruder bin ich auf meiner Lieblingsmaterie. Wenn ich von deiner schönen Schwester zu sprechen anfange; so vergeße ich die zwanzigtausend Gulden, den Gesandtschaftsposten, und die ganze Welt. Aber auf dich muß ich auch nicht vergessen. Du mußt so bald es möglich bey meiner Mutter um Julien werben, ich werde sie schon zuvorbereiten. Nur ein bischen demüthig, denn unter uns, die gute Frau Baroneßinn giebt es ein wenig hoch. Sie wird dich mit Ahnen betäuben; aber im Grunde, ist sie das beste

Weib. Wir kennen einander schon sieben und zwanzig Jahre.

Fünfter Auftritt.

Anton Vorige.

Anton. [zu Wallstrom.] Die Frau Baroneßinn will Eure Gnaden sprechen.

Wallstrom. Ha, Bruder der Wolf aus der Fabel! — Sie kömmt gleich recht. Seefeld laß mich ehe allein mit ihr sprechen, und dann ist die schönste Gelegenheit, deinen Anwurf zu machen.

Seefeld. Ich lasse dich.

Sechster Auftritt.

Wallstrom, die Baroneßinn.

Baroneßinn. Mein lieber Sohn, ich bin heut in der Freude meines Herzens. Bald wirst du mir noch theurer seyn. Das ist ein glücklicher Tag für mich. Hör nur, ich besuche heut die Gräfinn von Applin, meine gute Freundinn. Es war eine ansehnliche Gesellschaft zugegen. Der ehrliche Graf Sinnmühl; die Baroneßinn Lodra; der Baron von Lärmen, mit einem Wort, die ausgesuchtesten Personen. Wir ergötzten uns eine Weile mit Gespräche. Als man meinen lieben alten Graf Saldick anmeldet. Er, und seine Tochter erschienen; ich wußte den Henker von der Sa-

che,

che; das war ein abgeredter Handel. Meine Freundinn wandte das Gespräch so artig, und man brachte eine Heurath zwischen dir, und der von Saldick auf die Bahn. Kurz, in fernerm Gespräche ward die Sache so viel als geschlossen. Denk, mein lieber Sohn, was für ein Glück! Die Tochter des Grafens Saldick. Welch einen Umfang hat diese Familie! — Aber du scheinst mir so verstört. Du setzest mich in Erstaunung. So kalt, bey einer solchen Botschaft. Ich konnte unmöglich die Zeit erwarten, bis du mich besuchen würdest, ich eilte dir nach.

Wallstrom. Ew. Gnaden bin ich für diese mütterliche Vorsorge höchstens verbunden; nur bedaure ich, daß ich von dem angetragenen Glücke keinen Gebrauch machen kann.

Baroneßinn. Wie, was! du rasest!

Wallstrom. Ich war eben im Punkt, Ew. Gnaden meine Gesinnungen zu eröfnen. Ich liebe —

Baroneßinn. [hitzig] Du liebst! und wen?

Wallstrom. Seefelds Schwester.

Baroneßinn. [fällt in einen Sessel.] Ich glaube, der Donner schlägt mich zu Boden! Seefelds Schwester! Gütiger Himmel, welch ein Unglück hast du über das alte Wallstromische Haus verhänget. Durch mehr als dreyhundert Jahre hat sich dieses edle Geschlecht in ununterbrochener Reihe in seinem Glanze erhalten; aber durch diesen Auswirfling wirst du herabgesetzt, und gleichsam gepöbelt werden! —

Wallstrom. Das klingt tragisch.

Baroneßinn. Wenn doch bey dir meine Worte keinen Eindruck machen; so höre die Vernunft. Sie sagt dir, wie du dein Glück in der Welt festsetzen sollst.

Bedenk nur, welch einen Schimpf du durch diese Erniedrigung deiner Familie anthust. Ueberzähle deine unsterblichen Ahnen. Peter Wallstrom war der Erste. Er heurathete ein Fräulein aus dem ältesten Hause, das sich bis unter die Römer verliert. Ihm folgte —

Wallstrom. Paul Wallstrom, und so durch den ganzen Kalender. Ew. Gnaden kommen zu tief in die Geschichte. Mein Entschluß ist gefaßt.

Baroneßinn. Wo bleibt denn, um Himmels Willen, die Politik? Ich weis nicht, du schlägst in allen deinen Handlungen ganz aus der Art. Dein Vater, und dein Großvater, gaben sich in allem mehr Ansehen, mehr Würde.

Wallstrom. Die guten ehrlichen Männer waren steif, wie ihre großen Perücken, mit denen man sie abgemalen sieht. Es ist wahr, ich bin mehr natürlich; aber eben die Natur suche ich immer zu erreichen, so wie jene sich immer davon entfernten.

Baroneßinn. Bedenke doch mein gegebenes Wort; die Ehre einer solchen Vermählung; was hast du denn an der Gräfinn Saldick auszusetzen?

Wallstrom. Nichts, als daß sie nicht Therese ist. Sie allein kann, und will ich lieben.

Baroneßinn. Was lieben. Das giebt sich mit der Zeit schon. Ich erinnere mich noch gut. Es gieng mir eben so mit deinem hochseligen Vater. Ich war in einem Kloster eingesperrt. Meine Aeltern schlossen die Heurath, ohne mich zu fragen. Ich kannte deinen Vater eben so wenig, als er mich, und wir liebten uns doch in der Folge so zärtlich, daß man uns zum Muster der ehelichen Liebe aufstellen konnte.

Wall-

Wallstrom. Ew. Gnaden kannten keinen andern Mann, als ihn, folglich war er in ihren Augen der schönste, der vollkommenste Gatte; aber ich habe den Unterschied gesehen, und habe nur an Theresie das gefunden, was mich wahrhaft fässeln kann.

Baroneßinn. Ich werde niemals in eine solche Verbindung willigen. Ich habe nichts an deiner Erziehung gespart, dich deiner Ahnen würdig zu machen, und itzt, da ich die Früchten meines Fleißes einsammeln will, zerstörst du meine schönsten Hofnungen. Nur mehr Politik!

Wallstrom. Hören Ew. Gnaden nur meine Gründe an. Wollen sie ihren Sohn groß, oder glücklich haben? — Groß? wohlan, so machen sie mich zu einem politischen Schlachtopfer, wovon wir leider so viele Originale haben. Ich werde also eine Frau heurathen, die ich verachte, und die mich also hassen muß. Wir sehen einander das Jahr zweymal, im letzten December, und im ersten Jänner, um uns die zärtlichste Versicherung unsrer gegenseitigen Verachtung zu geben. Dann lebt jedes, wie es will. Wie gefällt ihnen die Schilderung von ihrer ahnenmäßigen Größe? — Oder wollen sie lieber, daß ihr Sohn glücklich seyn soll? Gut, hören sie meinen Plan. Glücklich will ich seyn, und ich hoffe es auch zu werden. Mein Herz muß einen Gegenstand haben, den es lieben kann. Ich hab ihn gefunden. Schönheit, Tugend, edle Geburt, alles besitzt Theresie, was mich zum glücklichsten Mann machen wird. Ich werde sie lieben, sie mich. Wir werden einander glücklich machen, und vielleicht glücklicher, als je einer von meinen Ahnen gewesen ist, für die ich übrigens alle Hochachtung habe, nur in

meine Heurath sollen sich diese Herren nicht mischen. Ich küße Ew. Gnaden die Hand, und hier ist meine feste Entschließung.

[Er geht.]

Baroneßinn. Geh, und laß dich nicht mehr vor meinen Augen sehn. Nein, nimmermehr will ich mich versöhnen. Der schönste Plan so muthwillig zerstört! Ich möchte rasend werden. Ich ziehe noch diese Stunde aus diesem verwünschten Hause. Hatte Seefeld keinen andern Mann für seine Schwester finden können? Seh ich ihn, ich will ihn lehren, mit wem er zu thun hat. Ja, es ist beschlossen. Alle Freundschaft will ich dieser Familie aufsagen. Der verdammte Streich. Ich geschlagene Mutter eines Sohnes, der keine Politik versteht.

Siebenter Auftritt.

Seefeld, Vorige.

[Seefeld naht sich ganz schüchtern.]

Baroneßinn. [aufgebracht] Sie haben mich sehr schwarz hintergangen! Sie kennen mich gewiß nicht, sonst würden ihnen solche hochtrabende Gedanken nicht gekommen seyn; aber hören sie mich, sie sollen mich itzt kennen.

Seefeld [antwortet nur mit Bucklingen.] Ew. Gnaden —

Baroneßinn. Mein Vater zählte über zwanzig Ahnen, wissen sie das? Zwanzig Ahnen in einer Reihe,

he, alle gleich edel! — Der Kaiser hat ihm wohl zehnmal den Grafenstand angetragen, allein das alte, hochansehnliche wildsteinische Haus ist der Welt ohne dieß zu bekannt, um seinem Glanz etwas zusetzen zu können. Wie viel Helden sind aus diesem Blute entsprossen! Wie verbreitete sich dieser Stamm aus; welche Familien sind ihm verwandt! Graf Saly ist mein Onkel. Der Fürst Rodon, denken sie nur ein Fürst, heurathete meine Nichte. Der Herzog Villemond nahm meine Mume zur Maitresse.

Seefeld. [beschämt] Ew. Gnaden —

Baroneßinn. Dieß ist mein Geschlecht. Reden wir itzt von dem alten wallstromischen Geschlechte, mit welchem ich mich durch die Heurath verband. Gehn sie in die Geschichte. Lesen sie nach, jedes Blatt strotzt von den Heldenthaten der Wallstrome. Peter Wallstrom war ein berufener General. Johann Wallstrom war Minister. Sein Sohn Adam kam noch unter seines Vaters Aufsicht zu eben den Posten. Philipp — Von diesem schweigen wir —

Seefeld. [mit schlauer Demuth] Er verlor seinen Kopf, weil er ein Verräther des Vaterlands gewesen —

Baroneßinn [etwas aus der Fassung] Es waren ja Zwillinge. Der rechte Stammhalter war Friedrich, der alle Güter erbte. Ihm folgte Domas. Unter ihm bekam diese Familie ihren vollen Glanz wieder. Auf Domas folgte Jachim Wallstrom, mein hochseliger Gatte. Diese Thränen, die ich noch seiner Asche weihe, sind redende Zeugen von seinen Tugenden; er starb, von allen geliebet, und von seinem Landesfürsten vermisset.

See-

Seefeld. Ew. Gnaden führen sich dieses traurige Angedenken ins Gedächtniß. Ich bitte unterthänigst, wozu alles dieses? Ich bin von dem Alter, von dem Adel, von der Vollkommenheit ihrer Familie nur zu überzeugt —

Baroneßinn. Sie sind überzeugt, und wagen diesen vermeßnen Schritt? desto größer ist ihr Verbrechen.

Seefeld. Ist die Liebe ein Verbrechen?

Baroneßinn. Sie wird es, wenn sie Verwirrung in den Familien erreget. Meine Plane waren so weislich überdacht. Es mußte alles gelingen; aber sie zerreissen mir mein Gebäude. Wie kam ihnen denn der verfluchte Gedanke?

Seefeld. Julie ist zu vollkommen als —

Baroneßinn. Was Julie?

Seefeld. Julie ists, die ich anbete —

Baroneßinn. Sie kommen von Sinnen, oder ich komme von Sinnen! — Ich glaube, sie höhnen mich. Ich muß abbrechen. Ich bin in ihrer Wohnung, ich würde mich in meiner Hitze vergehn. Aber heute zieh ich noch aus ihrem Hause. Sie sollen ihre Absicht nicht erreichen. Verstehen sie mich. Leben sie wohl, wenn sie können.

Achter Auftritt.

Seefeld.

Welch eine Furie von einem Weibe! — Sie ließ mich ja nicht einmal zu rede kommen. Nu da stehst du

be-

beschämt. Sagte ich dirs nicht zu vor — Da bist du bezahlt für deine hohen Aussichten. Du Thor, du kennest die Welt, und seine Bewohner; doch lässest du dich ståts irre führen. Schluck itzt die Demüthigung hinab. Dieß hochtrabende Weib wird itzt in der Stadt herumlärmen, und sich mit ihrer That groß wissen. Ja, wird sie spotten, diesem neugebackenen Edelmann liebt ich zu einem Schwiegersohn. Du wirst die Fabel der Stadt werden.

Neunter Auftritt.

Schlauheim, Seefeld.

Seefeld. Du kömmst mir eben recht, mich ein wenig aufzurichten. Du siehst mich in der äußersten Verlegenheit. In deinem Busen will ich allen meinen Kummer, und Verdruß ausschütten. Du solltest gesehen haben, wie verächtlich mir die Baroneßinn begegnet ist, du hättest statt meiner gezörnet.

Schlauheim. Ha ha ha, verzeih mirs Bruder, da muß ich lachen. Das hätte ich dir, wenn du mich gefragt hättest, vorher sagen können. Ich kenne die gute Frau von Wallstrom zu wohl. Ich bedaure dich, daß du im Sinne hast dich in eine solche Familie zu werfen. Unter uns, es ist keines gar viel nütze.

Seefeld. Was sagst du!

Schlauheim. Obwohl ich mich sonst nichts um das bekümmere, was in der Welt vorgeht; so hab ich dir doch deine Bitte nicht abschlagen wollen, und habe

mich

mich an Leute gewandt, die besser unterrichtet sind als ich. Wunder hab ich gehört.

Seefeld. Ich erstaune! sag weiter.

Schlauheim. Julie liebt einen gewissen Obersten von Schwachfeld, und diese Liebe soll gar kein Geheimniß mehr seyn.

Seefeld. Von dem wird der verwünschte Brief seyn. —

Schlauheim. Gewiß, denn meine Schwester weiß keine Sylbe von einem Brief.

Seefeld. Wie bin ich getäuscht!

Schlauheim. Wallstrom liebt die Baroneßinn Silberraub die erste Kokette der Stadt. Diese Liebesgeschichte ist schon überall bekannt. Dieß kleine Briefchen, daß man mir in Geheim mitgetheilet hat, kann dich vollends überzeugen.

Seefeld. Ha ha, das wird der verlorne Proześ seyn!

Schlauheim. Nicht anders. Mit dergleichen Thorheiten richten sich unsre Edelleute zu Grunde.

Seefeld. Ich bin von allen Seiten hintergangen. Julie ist eine Treulose, Wallstrom ein Verschwender, die Mutter eine Hochmüthige. Nichts ist mir mehr übrig, als du mein einziger Freund. Verlässest du mich mein theurer Schlauheim, so bin ich der Elendste.

Schlauheim. Ich dich verlassen? Im Tode, ja, aber sonst gewiß nicht!

Seefeld. Hilf mir, rathe mir.

Schlauheim. Wenn ich an deiner Stelle wäre, so würde ich diese Undankbaren vergessen, und mich mit einer redlichen, bescheidenen Familie verbinden. Du könntest — Bey diesen verderbten Zeiten — die Wahl

ist schwer — Ha ha ha was das menschliche Gehirn für ein närrisches Gezeug ist, ha ha ha der Gedanke ist zum Lachen.

Seefeld. Nu, worüber lachst du?

Schlauheim. Hör, ob einem närrscher traumen kann. Ich dachte, du hast eine Schwester, ich auch eine; wenn wir — Ha ha ha, es ist nur ein Gedanke. Wenn wir unsere Häuser verbänden, und auf dem Land ruhig lebten, fern von der thörichten Welt unser Glück beförderten. Lach lieber Bruder, lach mit mir, und gesteh mir, daß ich schwärme.

Seefeld. Der Gedanke ist vortrefflich.

Schlauheim. Du scherzest. Ich ein ernsthafter Junggeselle deine Schwester — Ha ha ha, noch nie hab ich so gelacht.

Seefeld. Meine Schwester denkt zu klug, als daß sie einen vernünftigen Mann ausschlagen sollte; aber deine Schwester —

Schlauheim. Würde dich anbeten. Einen Mann voll Verdiensten wie du —

Seefeld. Du schmäuchelst mir sehr.

Schlauheim. Dazu bin ich zu redlich. Ich mißkenne die Kunst. Es ist auch zu spät, daß ich anfange sie zu lernen.

Seefeld. Mir gefällt der Plan sowohl, daß ich itzt den Augenblick dir mein Ehrenwort gebe.

Schlauheim. Mit Freuden nehme ich es an. Ich eile unverzüglich meiner Schwester zu ihrer Eroberung Glück zu wünschen.

Seefeld. Ich werde ein gleiches thun.

Schlauheim. Noch etwas Bruder. Ich habe einen Fehler, ich bin wankelmüthig. Ich bekenne dir

meine Schwäche, ich habe oft meine Entschließungen verändert; dieß ist mein Charakter; du darfst ihn kennen. Vielleicht finden wir Widerstand in unserm Plane; vielleicht bin ich zu schwach dem Spott der Welt zu widerstehen — Was weiß ich — Wie könnte ich diesem Fehler vorbauen? Ich weiß schon. Hör, ich mache mich anheischig, dir zehntausend Gulden zu zahlen, wenn ich mein Wort breche.

Seefeld. Vortreflich! Ich thue desgleichen. He Anton, Tinte, und Feder. Ha, es ist so zugegen.

Schlauheim. So will ich mich selbsten fäßeln.

Seefeld. Nichts als die Summe benennt, und den Namen unterschrieben.

Schlauheim. Nichts mehr.

Sie schreiben auf zwey Blätter, und jeder nimmt eines.

Seefeld. Hier ists fertig.

Schlauheim. Ha ha ha, das ist der artigste Streich, den ich mir in meinem Leben gespielet habe. So muß man seine Leidenschaften bekämpfen. Leb wohl Bruder, ich eile zu meiner Schwester.

Seefeld. Leb wohl. So bin ich an den treulosen Geschöpfen gerächet!

Ende des dritten Aufzugs.

Vier=

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie, Seefeld.

Julie.

Erklären sie mir doch, was vorgieng. Meine Mutter ist äusserst aufgebracht. Sie trat kaum ein, so war ihr Erstes dem Diener zu befehlen, alles zur Rückreise auf das Land fertig zu machen. Mir untersagte sie nur einen Schritt an ihre Schwelle zu setzen.

Seefeld. Die Sache ist ganz natürlich. Ihr Herr Bruder räth mir, meine Werbung um sie bey der Baroneßinn anzubringen. Er selbst verspricht mir selbe vorzubereiten. Ich komme. Ich will meinen Vortrag machen; sie betäubt mich mit einer Geschichte von ihren Ahnen, ohne mich zur Rede kommen zu lassen. Hier haben sie mein Verbrechen. Ich will gar nicht mehr auf diese Begebenheit denken. Mein Entschluß ist bereits gefaßt. Leben sie wohl, theure Julie, ich habe sie wahrhaft, zärtlich geliebt, in diesem Augenblicke selbst, wo ich sie auf ewig verlasse, erkenne ich erst, welchen Raum sie in meinem Herzen eingenommen haben. Genug, der Himmel bestimmte uns nicht für einander. Ich

weiche dem Schicksal. Seyn sie in den Armen eines würdigern Gatten glücklicher, mehr geliebt aber können sie nicht seyn, als sie es von mir waren.

Julie. Sie lieben mich, sagen sie, und einige Vorwürfe einer im ersten Augenblick aufgebrachten Mutter schrecken sie ab, um meinen Besitz sich zu bemühen?

Seefeld. Sie irren sich schöne Julie, wenn sie so von mir denken. Dieß ist nur ein kleiner Bewegungsgrund, aber er ist nicht hinreichend, mich wanken zu machen. Diese Hinderniß würde mich nur noch mehr befeuern nach ihrem Besitze häftiger zu trachten. Es würde mich aneifern mich ihres Herzens würdiger zu machen; doch ach! eine weit wichtigere Ursache beraubt mich des schmäuchelhaften Glückes sie zu lieben.

Julie. Und diese Ursach?

Seefeld. Wird ihnen ihr Herz sagen. Ich schweige — Erhalten sie mir einen Theil ihrer Freundschaft, das wird für mich der einzige Trost seyn.

Julie. Sie sprechen Räthseln. Gewiß ists, daß sie mich nicht kennen. Die Zeit ist mir zu kurz mich in Aufklärungen über diesen Punkt einzulassen. Denn meine Mutter möchte mich missen. Leben sie unterdessen wohl.

Zweyter Auftritt.

Seefeld, zu ihm Therese.

Seefeld. O, ich kenne dich zu gut, meine Julie! — Genug der Schritt ist gethan. Ein schwerer

Schritt

Schritt — Julie zu vergessen! — Ja, ich muß! —

Theresie. Wie so tiefsinnig, Bruder!

Seefeld. O nichts weniger. Ich dachte nur über das menschliche Herz nach, und machte meine kleinen Ueberlegungen. Wie sind seine Falten so tief. Wer will sie alle ergründen?

Theresie. Du denkst stäts zuviel, darum bist du stäts unruhig.

Seefeld. Und du zu wenig, darum bist du stäts ruhig; aber es kostet mich nur ein Wort, so wirst du unruhig seyn. Es giebt so unerwartete Zufälle in dieser besten Welt, die auch die stärkesten Philosophen erschüttern können, warum nicht ein weibliches Herz. Ich habe mit dem Hause der Baroneßinn gänzlich gebrochen. Ich entsage der Liebe zu Julien, und du, wenn du mir gefallen willst, wirst gleichfalls alle Gedanken auf den Wallstrom fahren lassen.

Theresie. Welche Veränderung! Was sagst du mir Bruder?

Seefeld. Die Baroneßinn ist eine hochmüthige Thörinn, ihre Tochter eine Betrügerinn, und ihr Sohn ein Verschwender. Wenn du mich liebst, so wirst du mir nichts mehr von dieser Familie vorschwatzen. Hingegen wirst du mich sehr verbinden, wenn du deine Hochachtung und deine Hand dem Schlauheim schenken wirst, so wie ich gesonnen bin, seine Schwester zu heurathen.

Theresie. Ich, den Schlauheim? — Und du seine Schwester? — Ich kann von meiner Erstaunung nicht zurück kommen. Mit welchem Rechte kannst du mit dem Hause der Wallstrom brechen? Hast du Proben wider Julien, und wider ihren Bruder?

Seefeld. Mehr, als ich vonnöthen habe. Genug, sie verdienen meine Achtung nicht mehr. Ich bin über ihre Thorheiten gar nicht böse; O ich kenne, dem Himmel seys gedankt, die Welt. Mich hätte es in Bewunderung gesetzt, wenn ich endlich ein paar redliche Herzen angetroffen hätte.

Theresie. Du hast einen schlechten Begriff von den Menschen —

Seefeld. Aber kann ich besser denken, wenn ich täglich neue Schurken entdecke?

Theresie. Schlauheim hat dein Vertrauen. Er, von dem man so viel böses spricht.

Seefeld. Er ist nicht ohne Fehler, das gesteht er selbst. Wenigstens ist er doch gegen mich aufrichtig. Er enthüllt mir selbst seine Schwäche, das gefällt mir. Hingegen die andern verbergen sich sorgfältig; wollen tugendhaft scheinen, da sie doch im Herzen die größten Betrüger sind. Sieh, dieß macht, daß mir Wallstrom verhaßt, und Schlauheim angenehm ist.

Theresie. Du klagest Julien und ihren Bruder an, ohne ihre Vertheidigung anzuhören,

Seefeld. Ich will ihnen hundert Lügen ersparen. Die Anklage ist zu gegründet.

Theresie. Welche Beweise?

Seefeld. Sie sind Menschen, schon dieß wäre Beweis genug; aber der wäre zu allgemein; es giebt leider besondere genug. Julie, zum Beyspiel, liebt den Obersten Schwachfeld; und ihr Herr Bruder ist in die berufene Stadtbuhlerinn die Silberraub vernarrt — Hm, was sagt das weise Thereschen?

Theresie. Ich bin zur Erde geschlagen! — Wallstrom die Silberraub!

Seefeld. [mit bitterm Spott] Ha ha ha. Nu Schwester, lachen wir vom ganzen Herzen. Ha ha ha! lache doch über uns selbst, warum haben wir den Menschen, ja Menschen getraut. Dieß ist wieder eine Lehre für die gutherzigen Thoren, die ihr Vertrauen auf diesen Erdemonarchen den Menschen setzen!

Dritter Auftritt.

Wallstrom, Vorige.

Wallstrom. Ich komme ganz außer Athem, euch in der Entzückung meines Herzens zu umarmen. Hört nur, alles fängt sich an zu verändern —

Seefeld. Nu, das freut mich; aber daß sich alles verändert, wußte ich schon lang. Sie hätten sich eben nicht außer Athem laufen dörfen.

Wallstrom. So weist du schon, daß ich meine Mutter endlich auf unsere Seite zu ziehen gewußt. Das Weibchen mußte sich ergeben. Ha sie konnte meinen Liebkosungen nicht widerstehn. Aber was für ernste Gesichter? Ihr seyd über das unhöfliche Betragen meiner Mutter noch böse —

Seefeld. Nichts weniger. Wir sind ihr viel, mehr verbunden. Sie spricht wenigstens so, wie sie denkt; aber die vermummten Schurken! — Genug. Leben sie wohl.

Wallstrom. Wo willst du hin Bruder? Du sprichst lauter Räthsel. Theuerste Theresie, erklären sie mir dieß Geheimniß.

Theresie. Ich weis gar nichts. Gehn sie zur Silberraub, sie weissaget —

Wallstrom. Was hör ich!

Seefeld. Betrachte ihn. Sieh seine Verwirrung. Er ist überwiesen! —

Wallstrom. Was überwiesen. Ich begreife kein Wort —

Seefeld. Ich muß mir das Vergnügen machen, den Stutzer zu beschämen — Hören sie Herr Baron, wie gefällt ihnen diese niedliche Schreibart.

[Er liest]

„ In der That, ist es etwa ihr Ernst mit mir zu bre„ chen? Sechs Tage erwarte ich sie umsonst. Ich glau„ be gar, sie haben mich einer neuen Schönen aufge„ opfert. Eben recht, auf ein Wort: Man sagt „ mir, daß sie Seefeld, den runzlichten Seefeld (da „ meynt sie mich) so oft besuchen. Hm, werden sie et„ wa in seine Philosophie — oder in seine Schwester „ verliebt? Ha ha ha! das Dorfmädchen (da meynt „ sie dich Jungfer Schwester!) das Dorfmädchen ver„ dient doch eine kleine Demüthigung, wenn sie sich „ diesen stolzen Gedanken in ihr Gehirnchen kommen „ läßt. Sag n sie ihrs. Genug, ich erwarte sie bey „ meinen Füßen. Morgen, und nicht später, oder ich „ bin nicht mehr ihre — Silberraub! — „ Hm, lieber Herr Baron, sie bekommen alle Farben, wie ein Regenbogen. Nehmen sie dieß witzige Briefchen, und heben sie es ihren Enkeln auf. Warum so stille. Man muß sich in alle Fälle zu schicken wissen, wenn man ein artiger Hofmann ist. Suchen sie doch ein wenig nach, sind sie völlig am Trocknen. Gar keine Ausflucht, keine Lüge? Sie dauern mich. Ha ha ha!

Wall-

Wallstrom. So gehst du mit mir um? Dein Hohngelächter stürzt mich mehr zu Boden, als mein Gewissen. Genug, mit jedem andern, als mit dir — Auch sie Theresie, auch sie scheinen mich anzuklagen? Hören sie mich nur an, ehe sie mich verdammen. Sehn sie mich zu ihren Füßen.

Seefeld. Nur Muth. Herr Baron, weinen sie, wenn sie können, denn Thränen, o Thränen können alles bey Mädchen ausrichten. Man bittet sie noch zuletzt um Vergebung.

Theresie. Sie haben mich verrathen! — Sie, die sie mich ihrer Liebe so oft versicherten.

Wallstrom. Hören sie mich nur an, englische Theresie.

Seefeld. Englische! — Nur noch eine göttliche Theresie, und die Verzeihung ist richtig.

Wallstrom. Können sie mich einer so schwarzen That fähig glauben; hören sie mich nur an. Die Umstände —

Seefeld. [sieht auf die Uhr] Schon so spät! — Ich muß dem Minister sein Geschenk zurückgeben. — Herr Baron, stehn sie auf. Sie irren sich an der Person, es ist meine Schwester, das Dorfmädchen, vor der sie knien. Gehn sie zu der witzigen Dame, der Silberraub; üben sie sich dort an zärtlichen Ausdrücken. Wir werden sie nie in ihrer Liebe stören.

Wallstrom. Du betäubst mich Grausamer. Laß mich nur reden —

Seefeld. Zu was so viel Worte? Es ist zu spät. Ich danke ihnen, mein Herr Baron, und ihrem Fräulein Schwester für die Ehre, die sie uns bisher gegeben, und bitten uns die Fortdauer ihrer Freundschaft

aus. Mehr aber fodern wir nicht, und können aus nicht die Ehre haben, unsere Häuser durch Heurathen zu verbinden. Leben sie wohl. Ich muß zum Minister.

Vierter Auftritt.

Wallstrom, Theresie.

Wallstrom. Seefeld! mein theurer Seefeld! — Er hört mich nicht — Und sie theure Theresie, zu deren Füßen ich von neuem falle. Vor ihnen will ich sträflich seyn; aber das würde mir an die Seele gehn, wenn sie denken könnten, daß ich, so lang ich sie kenne, nur den Gedanken gehabt, eine andere als sie zu lieben. Befragen sie die Welt um meine Lebensart. Erforschen sie selbst die Umstände dieses Ebentheuers, das ich mit der Silberraub hatte. Die Hölle muß diesen Brief hervorgesucht haben. Hören sie, englische Theresie. Ich erschien am Hofe als ein Neuling. Die Silberraub, die ich noch nicht für das kannte, was sie ist, zog durch einen falschen Glanz meine Blicke an sich; aber diese flüchtige Leidenschaft verschwand den Augenblick, als ich sie schönste Theresie anzubeten anfieng.

Theresie. Sie hintergehn mich durch Erzählungen.

Wallstrom. Ich sie hintergehn! — Sehn sie, dieses verwünschte Blatt selbst kann mich rechtfertigen. Sie beklagt sich, daß ich sie nicht mehr sehe. Sie ahnet, daß sie nicht mehr geschätzt ist. Wollen sie mehr Beweise, ist dieß nicht ihr Triumph? — Ja, wenn sie gerecht seyn wollen; so müssen sie erkennen, daß,

solange ich sie kenne, mein Herz nur ihnen allein ganz ergeben war.

Theresie. Stehn sie auf. Wie gerne bereden wir uns dessen, was wir gerne glauben. Sie sind also aufrichtig; aber kann ich auf ihre Treue rechnen?

Wallstrom. Ich werde sie ewig lieben. Ich verabscheue die Silberaub, und um sie davon zu überzeugen, fodern sie, was sie wollen, ich will alles thun. Wer muß diesen verwünschten Brief hervorgesucht haben?

Theresie. Ich argwohne etwas, und dieses trägt sehr viel dazu bey, daß mir ihre Entschuldigung wahrhaft scheinet. Erklären sie mir einen Punkt noch, und ich komme ins Klare. Aber betrügen sie mich nicht — Liebt Julie meinen Bruder?

Wallstrom. Gewiß! Ich kenne zu sehr ihr Herz.

Theresie. Ist denn niemand, der itzt um ihre Liebe sich bewirbt?

Wallstrom. Niemand. Soviel ich weiß.

Theresie. Niemand? Bedenken sie wohl, was sie sagen! — Wer ist denn ein gewisser Oberster Schwachfeld —

Wallstrom. Mein Onkel.

Theresie. Ihr Onkel?

Wallstrom. Wir haben ihn nur seit kurzer Zeit bey uns. Er lebte stäts an der Gränze bey seinem Regiment.

Theresie. Seit dem sie in unserm Hause sind, sah ich ihn nicht.

Wallstrom. Er ist seit einem Monat bey einem unserer Anverwandten, den er sehr liebt.

Theresie. Ihre Antworten sind ungezwungen, und geben mir Licht. Das sind schwarze Streiche. Mein

lieber

lieber Wallstrom wir sind hintergangen; aber Geduld, wir wollen dem Feinde Schlingen legen. Ich habe einen Plan entworfen. Ich will den Betrüger entlarven.

Fünfter Auftritt.

Anton, Vorige.

Anton. Schlauheim will euer Gnaden sprechen.

Theresie. Schlauheim? Er kömmt als wär er gerufen. Ich brenne ihn zu sprechen — Er wird mir höchsten willkommen seyn.

[Anton geht ab.]

Theresie zu Wallstrom.] Gehn sie mein Wallstrom, lassen sie mich allein mit ihm. Ich habe wichtige Dinge mit ihm zu verhandeln. Suchen sie ihre gnädige FrauMutter vollends zu gewinnen, und es wird alles gut gehn. Treten sie zu dieser Thüre aus um dem Schlauheim nicht zu begegnen, ich habe meine Absichten.

Wallstrom. Bey ihnen, theure Theresie steht mein ganzes Glück. Ich eile ihre Befehle zu vollziehn.

Sechster Auftritt.

Theresie, zu ihr Schlauheim

Theresie. Itzt fest Theresie! — Du hast es mit einem feinem Betrüger zu thun. Geduld, es wird sich geben. — Willkommen mein theuerster Schlauheim! Es verdrüßt mich ein bischen, daß sie sich erst anmelden lassen.

lassen. Ein Mann wie sie ist mir allzeit höchst angenehm.

Schlauheim. [Ha, ihr Bruder wird schon für mich gesprochen haben] Meine schönste Theresie — Sie werden vermuthlich — Nicht wahr, ihr Herr Bruder —

Theresie. Schon lange wünschte ich eine Gelegenheit zu haben mit ihnen zu sprechen. Nicht so blöde mein werther Schlauheim, auf dem Fuße der Freundschaft möchte ich mit ihnen stehn. Sehn sie, ich will ihnen meinen Karakter enthüllen. Ich bin sehr aufrichtig.

Schlauheim. Das ist unvergleichlich. Ich bin entzückt. —

Theresie. Ich kenne sie seit langer Zeit. Ihr aufrichtiges Wesen, ihre menschenfreundliche Liebe, ihre Wohlthätigkeit, die besondere Achtung meines Bruders gegen sie, haben mir schon lange ihren Werth aufgedeckt, und ich bin entschlossen mit ihnen auf eben die vertraute Art wie mein Bruder zu leben. Kann ich mir wohl mit ihrer Freundschaft schmäucheln?

Schlauheim. Schönste Theresie — Ich — Sie machen mich ganz verwirrt — Sie überhäufen mich zu sehr — Und ich nehme dieses kostbare Geschenk mit Entzücken an. — Und ich schmäuchle mir, daß sie auch mit dem Vorschlage — den ich — den ihr Herr Bruder gemacht — zufrieden seyn werden.

Theresie. Von dem weis ich kein Wort.

Schlauheim zärtlich. Es ist der Plan entworfen worden — He — daß die Heurath — Ja die Heurath zwischen ihnen und dem Wallstrom, und jene ihres Herrn Bruders mit Julien völlig zurückgehen sollte —

Theresie. Wäre es möglich, liebster Freund! — Sie sehen, ich bediene mich schon meines Vorrechts

Sie

Sie heben mir einen Zentnerstein vom Herzen. Denn unter uns, ich verachte den Wallstrom im Grunde der Seele.

Schlauheim hitzig. Daran thun sie recht. Er ist nur ihrer Verachtung werth. Flatterhaft, unwissend, thöricht —

Theresie. Wie alle jungen Leute dieses verderbten Jahrhunderts. Ich kenne schon lang die feinen Schmäucheleyen Wallstroms.

Schlauheim. Der Schmetterling hüpft von einer Schönen zur andern. Er sagt jeder tausend Zärtlichkeiten vor —

Theresie. Und betrüget sie alle. Sie reden wie ein Mann von Einsicht. Meinem Bruder wirds vielleicht nicht besser gehen mit seiner Julie. Denn sie scheint mir äusserst verbuhlt zu seyn.

Schlauheim. Sie ist, wie ihr Bruder, oder besser ihre natürliche Mutter, da selbe noch jünger war. Itzt hat sie die Thorheit der Buhlerey verlassen, und sich den Kopf ganz mit ihrer Ahnengeschichte angefüllt.

Theresie. Die ganze Wallstromische Familie ist in meinen Augen lächerlich. Wenn ich nur für meinen Bruder eine anständige Frau wüste —

Schlauheim scherzhaft. Ha, es ist schon etwas im Vorschlage —

Theresie. Das wär!

Schlauheim. Er wird meine Schwester heurathen.

Theresie. Was sagen sie mir!

Schlauheim. Und wenn — es ihnen gefällig wäre — so würden sie — he —

Theresie. Nu? —

Schlauheim. Die Meinige werden —

Theresie. Wär das möglich, theurer Freund! — Das Glück ist zu schmäuchelhaft.

Schlauheim mit Feuer. Sie könnten mich lieben?

Theresie. Sie fodern ein Geständniß, das ich jedem andern, als ihnen verweigern würde: aber ich kenne ihre Bescheidenheit. Genug, sie sollen das Versprechen einer vollkommenen Zärtlichkeit haben; aber ich fürchte —

Schlauheim. Was fürchten sie denn, mein Engel? Reden sie, reissen sie mein Herz aus der Unruhe.

Theresie. Ach! — Ich kenne meinen Bruder. Sein Karakter ist wankelhaft. Sein Mistrauen wird oft rege, und er zerreißt die festesten Entschließungen.

Schlauheim. Ha, ich schöpfe wieder Athem. Seyn sie unbesorgt, meine Schönste, dafür habe ich schon alle Vorkehrungen getroffen.

Theresie. Wär es möglich? Sie handeln wie ein Gott!

Schlauheim. Dieß Lob aus ihrem schönen Munde entzückt mich. Hören sie, theuerste Theresie. Ich kannte den unbeständigen Karakter meines Freundes: ich versicherte mich also durch eine Verschreibung seiner Treue.

Theresie. Wie, was für eine Verschreibung?

Schlauheim zieht das Blatt hervor. Sehen sie; hier versichert mir Seefeld zehntausend Gulden, wenn er sein Wort zurücknimmt, und nicht unsere beiden Heirathen vollzieht.

Theresie. Das ist unvergleichlich! — Ich danke dem Himmel für diese Vorsicht. Itzt bin ich glücklich,

Ver-

Verzeihen sie, daß ich meine Freude so lebhaft ausdrücke. Ha, ha, ha, das ist ein Streich für den Wallstrom. Warte Stutzer, ich will dich grüßen, wenn du kömmst.

Schlauheim. Ja, ja, sagen sie ihm alles Bittere!

Theresie. Er wird bald hier eintreffen. Doch — Wie wärs — Ha, ich habe einen Einfall. Dieses Blatt könnte meinen Scherz vollkommen machen. Um ihn noch bitterer zu beschämen, will ich ihm dieses Blatt vorzeigen. Wollen sie mir es auf ein Paar Minuten anvertrauen? — Es steht bey ihnen.

Schlauheim. Dieß Blatt? — Ha — J nu, meine Gebieterinn, die mein Herz, mein ganzes Vermögen besitzen soll, kann nur zweifeln —

Theresie. Sie handeln immer gleich redlich, gleich edelmüthig, gleich bezaubernd. Ha, ha, ha, das wird eine schöne Scene werden.

Schlauheim. Ja, ja, aber Wallstrom verdient den Spott.

Theresie. Leben sie wohl indessen. Besuchen sie mich ja bald wieder. Jeder Augenblick ohne sie wird mir ein Jahr. [Sie geht ab.]

Schlauheim. Sie bezaubern mich ganz. — Alles geht vortrefflich. Mein Glück ist festgesetzt. Theresia liebt mich. Seefeld nimmt meine Schwester, die mir so zur Last ist. Ich bin glücklich, und habe mich zugleich an der Wallstromischen Familie gerächet. Nun ist niemand mehr übrig — Doch Anton, der niederträchtige Kerl steht mir noch im Wege. Der muß aus dem Hause! dieß soll mein erstes seyn.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Seefeld Schlauchheim.

[Beyde kommen von einer Seite.]

Schlauheim. Wie gesagt, daß wäre mein Vorschlag. So geschwind es möglich die beiden Verbindungen zu schließen, und dann auf dem Lande in Stille die angenehmsten Tage hinzubringen. Von meiner Schwester hast du alle Zärtlichkeit zu hoffen. Du sahst sie. Das gute Mädchen war stäts im Kloster, und weis nichts von der Welt, folglich wird sie dich anbeten. Mein Glück ist in dem Deinigen gleich, da ich bereits die Freundschaft deiner Schwester besitze. — Nur noch etwas muß ich nicht vergessen. Anton mag zwar ein guter Kerl seyn; aber für deine Dienste — Ein Kopf voll Ränke — Und vom Wallstromischen Hause ganz erkauft —

Seefeld. Er dient mir bereits sechs Jahre. Ich bin mit ihm zufrieden. — Zwar du denkst nicht übel. Es könnte seyn. Es ist nicht das erstemal, daß ich so denke. Ich habe vormals sehr mit Dienern gewechselt. Dieß Gesinde ist treuloß — Doch Anton schien mir so ziemlich ergeben.

Schlauheim. Gelegenheit macht Schelme. Genug, ich habe thätige Proben. Jedoch mein gutes Herz läßt mir nicht zu dir alles zu sagen, was ich von ihm weis. Laß uns die Fehler mit der Vergessenheit decken; aber vor gefährlichen Leuten muß man sich in Sicherheit setzen, daß sie nicht wieder schaden können. Meine Liebe zu dir läßt mir nicht zu über die Gefahr, die dir von diesem bösen Menschen dräut, gelassen wegzugehn.

Seefeld. Du denkst vortrefflich. Man ist vor diesen Leuten gar nicht behutsam. Sie lesen im Innersten unsers Herzens, und ihr niederträchtiger Karakter macht sie fähig, unsers Vertrauens zu misbrauchen. Er soll fort! — Aber wo werde ich geschwinde einen bessern Diener bekommen?

Schlauheim. Dafür will ich sorgen. Verlaß dich auf mich. Ich kenne die wackersten Leute. Ich eile itzt alles Nöthige zu unserer Abreise fertig zu machen.

Seefeld. Du wirst mir einen Dienst thun, wenn du alles besorgst, denn ich bin heut so zerstreut. — Genug wir sehn uns bald wieder. — He Anton, Anton! ——

Zweyter Auftritt.

Seefeld Anton.

Anton. Eure Gnaden!

Seefeld. Hier ist sein Lohn, und hier sind zwey Dutzend Dukaten zum Geschenke. — Er ist seiner Dienste entlassen.

Anton.

Anton. Entlassen? — So eilends, so unvermuthet — Das thut mir weh. Darf ich Eure Gnaden wohl fragen, ob ich etwas verschuldet habe?

Seefeld. Keine Aufklärungen. Er bekömmt Herren, ich Diener. Leb er wohl.

Anton. Ich merke schon, wer mich dienstlos macht. Das ist der Schurke aller Schurken! dem Kerl brech ich den Hals! — Eure Gnaden haben es gewiß nicht recht überdacht. Ich diene nunmehr sechs Jahre, und kann mich selbst rühmen, als ein ehrlicher Mann — Eure Gnaden werden sich nicht über meine Dienste und Treue zu beklagen haben; und itzt —

[Er weint]

Seefeld. Er rührt mich. Er war in der That— Aber er ist ein Diener — Diese Art Leute — Genug meine Entschließung bleibt. Kann ich ihm sonst wo behilflich seyn, so komm er. Nur für mich ist er nicht mehr.

Anton. Das ist zu viel. Eure Gnaden hab ich stäts geehrt. Ich wäre für sie ins Feuer gegangen. Doch ich weis die ganze Sache. Nicht Eure Gnaden, nein, nicht sie danken mich ab, sondern der verwünschte Hausschwätzer; Aber es wird nicht gut werden. Entweder er mich, oder ich ihn — Das ist genug. Hier gehts an meine Ehre. Zum Henker an diesem kützlichen Orte muß man mich nicht angreifen. Da setzt es Blut!

Dritter Auftritt.

Seefeld.

Ha, ha, der thörichte Mensch. — Nun bin ich allein. Laß uns itzt ein wenig unsere Handlungen überlegen. Itzt bin ich endlich an allen Treulosen gerächet! Ha Thörichten, ihr seyd die Bestraften. Julie ist aus meinen Augen verbannt; Wallstrom in Verzweiflung gebracht; die Baroneßinn entweicht aus meinen Hause. Ein bestochener Diener ist abgedankt. Ha, wie frey bin ich! — Ich habe einen wackern Freund, der sein Haus mit dem Meinigen verbindet; ein Haus eine Familie, ein Herz, ein Sinn, welche lächelnden Aussichten! — Aber wenn auch Schlauheim einst treulos würde — Schrecklicher Gedanke! — Er ist ein Mensch. Wenn seine Schwester mir zwar Anfangs schmäuchelte, am Ende mich verrathen sollte — Sie ist ein unerfahrnes Mädchen; sie wird die Welt besser kennen lernen, sich von ihr bezaubern lassen — Verwünschte Ungewißheit! So kann ich denn keine Ruhe genießen? wird mich niemand glücklich machen; werde ich niemand finden, der mich so liebet, wie ich liebe? Ich Unglückseliger — Doch ich verliere mich zu weit. Warum diese schwarzen Bilder? — fort! Wer kömmt? — Ha, Theresse.

Vierter Auftritt.

Theresie, Seefeld.

Seefeld. Theresie, es ist Zeit, daß wir ernsthaft sprechen. Hör, ich bin gesonnen künftig auf dem Lande in Ruhe zu leben. Je weiter man von der großen Welt und ihren weisen Bewohnern entfernet ist, je glücklicher lebt man. Hast du meinen Vorschlag überdacht, deine Hand dem Schlauheim zu reichen? Oder hast du dich etwa mit deinem Stutzerchen versöhnet?

Theresie. Ueber diesen Punkt will ich itzt nicht sprechen. Ich will nur von Schlauheim reden. Bruder, kennst du ihn wirklich?

Seefeld. Eine wunderbare Frage. Wenn ich ihn nicht kennte, würde ich wohl mein Haus mit dem Seinigen verbinden?

Theresie. Und ich behaupte, daß du ihn nicht kennst.

Seefeld. Schwärmerey! Ich kenne ihn so gut, als mich selbst.

Theresie. So kennst du dich selbst nicht. Ich erweise, und zwar mit Grunde, Schlauheim ist ein Betrüger vom ersten Range.

Seefeld mit Hitze. Schwester, wen greifst du so an, meinen Freund! — Ha, ich verzeihe dir, ich verstehe dich schon. Diese Grundsätze kommen aus dem Munde deines getreuen Adonis.

Theresie. Du irrst dich. Die Gedanken sind nicht kopirt, sie sind Original, und ganz mein. Mich wun-

bert nur, daß du so lange blind seyn kannst. Dein Mistrauen ist sonst so wachsam, und bey diesem Spitzbuben bist du völlig geblendet. Ich sah nur einige Handlungen von ihm; ich setzte sie zusammen; verglich sie mit einander, und sein ganzes Herz zeigte sich mir in seiner ganzen Schwärze. Mein lieber Philosoph, ich beneide dich nicht mehr um deine Kenntniße; selbst dein Mistrauen ist nichts, denn du bist doch der Betrogne!

Seefeld. Du wirst mich rasend machen! — Mit wem sprichst du? Meine Handlungen sind reif überlegt.

Theresie. Reif überlegt! Wie groß dieses klingt, Wohlan laß sehn. Prüfen wir einmal diese reifen Handlungen. Du giebst mir einen Mann, denn du nicht kennst, und den ich niemals lieben, sondern stäts verabscheuen werde. Du nimmst dir eine Frau, die dich nicht lieben wird, und die du nicht lieben kannst, weil du Julien liebst. Ha ha ha, wie weißlich ist dieß überdacht!

Seefeld. Ich Julien lieben? Ich!

Theresie. Du liebst sie, so wie sie dich liebt.

Seefeld. Sie mich? Setze nur noch hinzu, daß Wallstrom der treueste Liebhaber ist; so wird das Mährchen ganz. Ha ha; ich glaube Schwester du rasest.

Theresie. Nichts weniger. Ich bin bey voller Vernunft. Ich wünsche nur, daß du so helle sehen möchtest, als ich; aber du willst blind seyn, ich sehe es wohl. Gnug, so viel mußt du noch von mir hören, daß ich ehe alles unternehmen werde, eh ich meine Hand dem schwärzsten Betrüger reiche, und daß ich dich höchstens bedaure, wenn du durch unzeitige Uebereilung dich unglücklich machst, denn du liebst Julien!

Sie geht ab.

Seefeld.

Seefeld. Meine Geduld bricht! — Es ist Zeit, daß du gehst. — Welche Kühnheit. So macht sich denn alles geschäfftig mich verwirrt zu machen. Du liebst Julien — Ich liebe Julien? Ich? Sie hat recht. Sie kennt mein Herz besser als ich. — Verwünschte Leidenschaft! — Ha, ich werde sie aus meinem Herzen reissen; ich werde — Doch das Gewäsche von Schlauheim — Was will alles dieß?

Fünfter Auftritt.

Seefeld, Dornwild.

Seefeld. Sie kommmen eben recht. Der Kauf hat seine Richtigkeit. Mein Verwalter hat alles im guten Stande gefunden, und da ich eben Willens bin auf das Land zu reisen; so wird mir ihr Haus ungemein zu Statten kommen, besonders da es so nahe an das Schlauheimische vereint ist.

Dornwild. O ja; mir waren Nachbarn.! —

Seefeld. Sie seufzen? — Hören sie, Schlauheim rühmt sie gar nicht.

Dornwild. Das glaube ich gern. Ich würde auch nicht stolz auf sein Lob seyn.

Seefeld. Was sprechen sie? Der Mann verdient Ehrfurcht. Er ist mein Freund!

Dornwild. So beklage ich sie.

Seefeld. Sie sind undankbar gegen ihren Wohlthäter, der ihnen schon dreymal aufgeholfen, da sie im Handel fielen.

Dornwild. Sagen sie lieber, der mich zu Grund gerichtet hat!

Seefeld mit Hitze. Aber die Beweise!

Dornwild mit Thränen. Folgen sie mir, ich will ihnen traurige Beweise zeigen. Eine Gattinn, die aufs äußerste herabgesetzt ist; Kinder, die zur Aussicht nur Elend haben — Die Thränen lassen mir nicht zu, ihnen alles zu sagen. Ich war einst ein glücklicher Mann. Mein Handel blühte. Meine Familie genoß mit mir in Eintracht diese Segensgüter des Himmels, als dieser Teufel von einem Menschen mein ganzes Glück untergrub.

Seefeld. Reden sie fort. Ich höre sie mit Erstaunung. Wie gieng es zu —

Dornwild. Ich habe eine Gattinn, die mich liebt, und deren Tugend mir zu bekannt ist, als daß ich sie nicht ganz ihr überlassen sollte. Eine Schlange schleicht in mein Haus, um im selben ihr Gift zu verbreiten. Kurz, Schlauheim liebte meine Frau.

Seefeld. Ich zittre! — Fahren sie fort.

Dornwild. Keine Ränke wurden erspart, die dieser Wollüstling nicht in Bewegung setzte. Er suchte sich bey mir einzuschmäucheln. Er legte große Summen in meinen Handel. Er wollte sogar eine Heyrath zwischen meinen Sohn und seiner Schwester stiften. Genug, tausend Erfindungen, um nur alles zu gewinnen, und endlich mir den Dolch desto leichter ins Herz zu stossen.

Seefeld. Wie entlarvten sie den Betrüger?

Dornwild. Er entdeckte sich selbst. Meine Gattinn eröffnete die Augen. Ich sah hell, aber zu spät! Meine Ehre ward zwar gerettet, jedoch der Bösewicht hatte zu viel Mittel in Händen sich an mir grausam zu

rächen. Er that es. Die Heyrath wird getrennt; die würdige Schwester, die ihres Bruders sich schämen muß, ins Kloster gesperrt, der Barbar höhnte ihre Thränen; Mein Sohn, mein armer Sohn verliert alles, was er zärtlich liebet. Noch nicht genug. Schlauheim fodert unvorzüglich seine Gelder zurück, zu einer Zeit, wo ich nicht zahlbar war. Er schreibt an viele andere Kaufleute, mit denen ich in Verbindung stand. Er warnte sie, und Prophezeihte meinen Fall. Genug alles Unglück stürzte über mich zusammen —

Das Schluchzen unterbricht seine Rede.

Seefeld Welch ein Bösewicht! — Mein Freund trösten sie sich. O ich bin ihnen mehr verbunden, als sie denken. Sie haben mich am Rande des Verderbens gerettet. Ich zittre, mit wem hätte ich mich verbunden — Mein Herr, haben sie wenige Augenblicke zu verlieren?

Dornwild. Eure Gnaden befehlen.

Seefeld. Gehn sie unterdessen in meine Bibliothek, und warten sie dort meiner, bis ich sie rufe. Vielleicht kann ich etwas für sie thun. Ich bin es schuldig. Der Himmel hat sie mir zugeschickt.

Sechster Auftritt.

Seefeld.

Ich kann mich noch nicht erholen! — Was hab ich gehört! — Ich bin verloren! Ich habe alles von mir verbannt. Freunde, Liebste, Anverwandte, Diener; nun bin ich allein. Mein Mistrauen machte mir alles verhaßt, und dem schwärzsten Betrüger vertraute ich mein Schick-

sal. Ich bin gestraft für meine Blindheit. Mein mistrauisches Herz hat mich in diesen Abgrund geführt. Wie soll ich herausfinden? Ich habe mich schriftlich verbunden! — Mit diesem Teufel meine Tage zuzubringen — Ich bin verurtheilt; aber nein, ich will ihn bestrafen — Doch die Verschreibung, verwünschte Fäßel, die ich mir angelegt habe.

Siebenter Auftritt.

Baroneßinn, Julie, Wallstrom, Seefeld.

Wallstrom, [indem er der Baroneßinn die Hände küßt.] Meine beste, meine liebste Frau Mutter!

Baroneßinn. Beste, liebste, wenn man stäts euren Willen thut. — Mein lieber Seefeld hören sie mich: Wir wollen das Vergangene vergessen, und durch eine glückliche Verbindung unsere alte Freundschaft wieder erneuern. Ich habe sie würdig gefunden, sie in unsere ahnenreiche Familie aufzunehmen.

Seefeld. Zur andern Zeit würde mich so ein Antrag zum Glücklichsten der Menschen gemacht haben; aber meine dermalig n Umstände verhindern mich von diesem schätzbaren Antrage Vortheil zu ziehen.

Wallstrom. Wie sprichst du. Keine Hinderniße Bruder. Küß mich, und sey munter. Ich weis alles. Du bist eifersü htig. Hm, armer Philosoph. Komm her, und schau Julie an, ob sie nicht deine Liebe verdient. Dein Oberster, dieser gefährliche Nebenbuhler ist mein Onkel.

Seefeld. Ihr Onkel! — Wie bin ich getäuscht! — Ich Elender!

Wallstrom Was elend! du bist nicht elend deswegen. Komm her. Meine Schwester ist keine Barbarinn, sie verzeiht gern, wie ich.

Seefeld. Sie wissen nicht alles mein Unglück —

Wallstrom. Sprich doch.

Seefeld. Ich habe meine, und meiner Schwester Hand schon verheissen.

Wallstrom. Wie, meine Theresie? und an wen?

Seefeld. An Schlauheim, und mich an seine Schwester.

Wallstrom. Du schwärmest.

Seefeld. Itzt nicht mehr; aber — Genug, ich habe schriftlich mein Wort gegeben, zehntausend Gulden zu zahlen, wenn ich mein Wort breche.

Wallstrom. Um meine Theresie geb ich mein ganzes Vermögen. Sie ist mein.

Achter Auftritt.

Schlauheim, Vorige.

Schlauheim [stutzt] Was macht die Gesellschaft hier? — Es ist alles in Bereitschaft zur Reise.

Seefeld. Auch dein Gewissen? — Betrüger! hat dich die Hölle in mein Haus gebracht? Wer hat dich beleidigt, daß du uns alle so mishandelst. Du hast mir alles geraubt. Einen wahren Freund, den ich itzt an Wallstrom erkenne; eine Geliebte, vor der ich

itzt beschämt erscheinen muß, indem ich sie durch meinen Argwohn aufs höchste beleidigt habe. Du hast mir die schwärzesten Fallstricke gelegt, dich, und deine Familie an mich zu knüpfen, um mich zum Mitverbrecher deiner Laster zu machen. Geh, oder ich überliefre dich der Gerechtigkeit, du Schandbube!

Schlauheim. Wen sprichst du? — Mich? — Du kennst mich noch nicht, du sollst mich aber kennen. Ich zittre nicht vor dir. Ich bin in Sicherheit. Ich habe Vermögen genug, die Gerechtigkeit, mit der du dräust, schweigen zu machen. Unmächtiger, vergißt du, daß du mir verpfändet bist. Zehntausend Gulden wirst du zahlen, wenn du dein Versprechen brichst. Von welchen Betrügereyen sprichst du? Sag an, ich trotze. Ich will mich würdigen, mich vor dir zu vertheidigen.

Seefeld. Bösewicht, der du die Kunst gelernet, deinen Nächsten zu verläumden. Ich könnte dir Vorwürfe machen; aber nein, ein einziger Gegenstand soll dich vernichten.

[Er führt Dornwild heraus]

Sprich; kennst du den Mann? Ha, bist du versteinert? — Ich schäme mich meiner Blindheit. Der Himmel wollte meine Thorheiten bestrafen, und schickte dich mir zur Geißel.

Neunter Auftritt.

Therefie, Vorige.

Therefie. Was geht hier vor? Der Lärmen hat mich hieher gelockt.

Seefeld. Schwester, du siehst ein Sehenden an mir, der über seine vorige Blindheit erröthet. Mein mistrauisches Herz hätte mich beynahe zum unglücklichsten Menschen gemacht. Ich miskannte alle, die mich wahrhaft liebten, und setzte mein Vertrauen in diesen Abschaum von einem Menschen. Ja, ich will die Strafe meiner Thorheit tragen, und zehntausend Gulden lieber bezahlen, eh ich mich mit diesem Betrüger verbinde.

Theresie. Fürchte nichts, Bruder, dafür hab ich schon gesorgt; hier hast du deine Verschreibung wieder. Ich habe den Schurken schon lang entlarvet.

Seefeld. O das entzückt mich! Hier ist seine Verschreibung, wo er sich anheischig macht, zehntausend Gulden mir zu zahlen, wenn er nicht sein Wort hält.

[zu Dornwild]

Hier, mein Herr, nehmen sie diese Verschreibung. Sie gehört ihnen. Machen sie billigen Gebrauch davon. Es sey diese Summe der Brautschatz für ihren Sohn.

[zu Schlauheim]

Du wirst ihm diese zehntausend Gulden, und deine Schwester geben; oder ich klage dich bey Gerichte. Ich mache dich in der Welt für das bekannt, was du bist. Zittre! — Itzt geh, und betritt nicht mehr meine Schwelle!

[Schlauheim geht ab.]

Dornwild. Ich danke für diese großmüthige Hilfe, die sie mir leisten. Sie richten eine elende Familie empor. Ich werde allen Segen vom Himmel für sie erbitten.

See-

Seefeld. Sie sind künftig mein Freund. Ich werde sie so unterstützen, daß sie mit mir vergnügt seyn sollen. Leben sie wohl.

[Dornwild geht ab.]

Nun kann ich das angenehme Anerbieten von Ew. Gnaden mit Freuden annehmen. Theure Schwester, sey du der Preiß einer wahren Freundschaft, die ich heut in den Armen meines redlichen Wallstroms schwöre.

Wallstrom. Küße mich Bruder, du bist der Mann für mein Herz; aber sie, meine Theresie, besitzen es ganz.

Seefeld. Nun komme ich erst zu ihnen, theure Julie, beschämt und erröthend — Können sie einem Thoren verzeihen?

Julie. Stehn sie auf. Sie haben meine ganze Hochachtung und Liebe.

Seefeld. Ihre Güte macht mich zum Glücklichsten.

Zehnter Auftritt.

Marianne, Vorige.

Marianne. Hilfe, Hilfe! Sie bringen sich sonst um!

Seefeld. Was geht vor?

Marianne. Anton liegt dem Schlauheim in Haaren. Sie balgen sich herum. Es geht blutig zu.

Eilfter Auftritt.

Schlauheim, Anton, Vorige.

Wallstrom. Das muß ich sehn. Ha, da kommen sie.

Anton. [hält den Schlauheim] Da komm her du Erzschurke, und gesteh vor der ganzen Welt, daß ich ein ehrlicher Kerl bin, oder ich erwürge dich, noch eh, als du an Galgen kömmst.

Seefeld. Sachte Anton. Laß er ihn los. Fort mit ihm!

[Schlauheim geht zitternd ab.]

Anton ich werde für dich besorgt seyn. Hier hast du hundert Dukaten indessen. Du bleibst wieder bey mir. Ich werde dein Glück machen.

Anton. Die Ehrlichkeit kömmt zuletzt am Tag. Hundert Dukaten, und ein Dienst lohnen wohl noch die Mühe, daß man ehrlich bleibt; aber auch ohne diese Geschenke wär ich es doch geblieben. Marianne noch zur Zuwaage, und mein Glück wäre vollkommen.

Seefeld. Das kömmt auf sie an. Ein Brautgeschenk sollt ihr haben.

Julie. Von mir auch.

Anton. Nu mein Engel? Nur auf ein Jahr —

Marianne. Lieber auf stäts. Hier ist meine Hand.

Baroneßinn. Nun ist alles froh und glücklich. Laßt uns eilen, und Anstalten zur prächtigen Feyerlichkeit machen, die unser, und unserer Ahnen würdig ist.

Seefeld. Ja kommen sie meine theuerste Julie. Lehren sie mich täglich, daß man nur durch Liebe und Freundschaft glücklich wird, daß jener nie glücklich seyn kann, der die Welt mit mistrauischem Herzen durchwandert, und nie das Vergnügen zu fühlen glaubt, geliebt seyn.

Ende des Lustspiels.

Die Erziehung,

ein

Originallustspiel

von einem Aufzug.

Exigite, ut mores teneros ceu pollice ducat,
Ut si quis cerâ vultum facit — — —

Juven.

W I E N.
Zu finden bey Krüchten.
1775.

Personen.

Graf Biederthal, ein General.
Emilie, seine Schwester.
Lotchen, Adam, Fritz, Erast, seine Kinder.
Schwerthau, Schönfeld, Hofmeister.
Kätchen, Kammerjungfer der Emilie.
Philipp, der Gärtner.
Diener.

Die Handlung geht vor auf dem Landgut des Grafen, und währt einen Tag.

Die Bühne ist ein Saal, dessen Fenster und Mittenpforte die Aussicht in einen Garten eröfnen.

Erster Auftritt.

Emilie, Schwerthau, Fritz, Adam, Erast.

Emilie hat den Kopf in eine Florkappe gehüllt, sizt bey einer pult, und hat ein Buch vor sich, worinn sie mit einer Begeisterung liest.

Emilie.

Wie der Geist sich emporschwingt — Da vergißt sich der gebrechliche Mensch, und legt seinen irdischen Körper ab — Wer unterbricht mich? — Seyd ihr es meine Neffen? — Schon auf? — Ich schmäle doch täglich dawider — Herr Hofmeister, Sie sollen mir junge Edelleute nicht wie Bauernkinder erziehen — Verstehen Sie mich —

Die arme Jugend! — Nicht wahr, mein lieber Fritz, du jähnest noch? (sie will ihn küssen.)

Fritz. Gnädige Frau Tante, ich bin kein Kind mehr, daß Sie mich mit diesen Kleinigkeiten beschenken.

Em. Sieh doch, seit wann weist du so viel — Die Luft ist noch sehr rauh, und ihr geht so frey herum — ohne Hut, Herr Hofmeister ohne Hut! — So erzieht man keinen Majoratherrn.

Schwerthau. Eure Gnaden verzeihen, wenn ich die Kunst miskenne Majoratherren nach ihren Begriffen zu ziehen — Ich wünsche sie auch niemals zu lernen —

Em. Wie naseweis! —

Schw. Ich habe das Unglück Eurer Gnaden zu misfallen — Wir entfernen uns — Wir wagen einen Spatziergang in dem Garten — (er geht ab mit den Kindern.)

Em. Auf ein Wort — Sie haben gestern meinem Mädchen einen Verweis gegeben — Das will ich in Zukunft verbeten haben —

Schw. Es war meine Pflicht! Ihre Gespenstermährchen sind nicht für diese Jugend — Meine Zöglinge müssen nicht mit solchen Thorheiten aufwachsen —

Em. Man höre doch diesen Frevler — Ich glaube gar, Sie wollen keine Geister glauben — Sah ich nicht vergangene Nacht

mei-

meine verstorbene Mutter? — Mit ihrem spöttischen Lächeln — Noch eines! — Mein Bruder hat verschiedene Geschenke für seine Kinder geschickt — Ich dächte, man sollte sie aufbewahren bis auf den Nikola —

Schw. Gnädige Frau, so lange ich Hofmeister bin, sollen keine solche Misbräuche sich hier einschleichen — Ich empfehle mich — (geht ab)

Em. Gütiger Himmel, der Mann ist ein Freygeist! — Diese zarte Jugend in solchen Händen — der gefährliche Mensch muß mir aus dem Hause — Es ist kein Augenblick mehr zu verlieren — Ich bin izt ganz aus meiner geistlichen Fassung — Wo war ich? — Was für erhabne Gedanken — Wie rein, wie heilig — Nu, schon wieder ein Geräusche. —

Zweyter Auftritt.

Schönfeld, Emilie.

Emilie schielt lächelnd hervor auf den Eintretenden.

Schönfeld. Welche exemplarische Frömmigkeit! — Gnädige Frau —

Emilie. Sind Sie es mein Lieber? — Sie unterbrechen mich eben in einer Erscheinung — Das war ein Engel, der dieß Buch geschrieben hat — Treten Sie nur näher —

nur noch näher — Sie haben einen Theil meiner Hochachtung — so viel es mein ganz geistliches Herz zuläßt —

Schönf. Ich danke ergebenst für dieses unschätzbare —

Em. Sie können sich doch das Händeküssen nicht abgewöhnen — Es ist so eine sinnliche Handlung — Wo kommen Sie her?

Schönf. Ich habe die Kranken besucht, und sie getröstet —

Em. O die schöne Seele! — Wann werde ich so einem Manne meine Neffen anvertrauet sehen, und den verhaßten Pedanten aus dem Hause jagen können — Der Mensch ist so profan, so ungeistlich — Er ist ein verruchter Freydenker — Was meinen Sie, er will mir sogar die Erscheinungen abstreiten — Mir — Gott verzeih mir meinen gerechten Eifer — Aber der böse Mensch soll mir aus dem Hause — Ja heut noch! — Haben Sie die bewußte Schrift?

Schönf. Hier ist sie gnädige Frau — Es ist ein verdammter Brief — so schwarz geschildert, so gut nachgemahlen, als wenn er aus Schwerthaus Feder flöße —

Em. Der Himmel wolle diese heilsame Handlung segnen — Es ist nur eine unschuldige List — Wir wollen nur dem Blinden die Augen öfnen — Ich erwarte meinen Bruder alle Augenblicke — Dann wol-

len wir unsere fromme Absicht ausführen —

Schönf. Wir lesen in der Schrift genug Beyspiele —

Em. Sie haben recht mein Kind — Unsere Gedanken begegnen sich stäts einander — Welche Harmonie der Seelen — O wenn Sie einmal hier festgesezt sind, dann wollen wir unsern Geist gemeinschaftlich zu hohen Dingen erheben —

Schönf. Ich seufze diesem himmlischen Augenblick entgegen — Ich weis nicht in ihrer Gegenwart wird mein Herz so gewiß —

Em. Es geht mir eben so — das macht die Uebereinstimmung —

Schönf. Ich zähle jede Minute, wo ich mich durch ihren Anblick erbauen kann —

Em. Welch ein Unterschied ist zwischen Ihnen und dem Schwerthau — Aber unsere christliche List soll gelingen — Still, ich höre eine Kutsche — Es wird mein Bruder seyn — Lassen Sie mich izt allein —

Schönf. Ich gehorche — Ich habe heut die Armen zu speisen — Ich verwende dazu ihre großmüthigen Geschenke —

Em. Schön, sehr erbaulich mein Lieber; ich werde es Ihneu zehnfach ersetzen — Leben Sie wohl — Sie können sich doch das Händeküssen nicht abgewöhnen — Sie kleiner Weltmensch — (indem sie ihm die Hand

selbst reicht) Doch wir lieben uns geistlich — das weis der Himmel!

Dritter Auftritt.

Emilie, Biederthal.

Emilie. Der Mensch wird die Seele von diesem Hause werden — Wie viel Demuth — Willkommen Bruder —

Biederthal. Nun bin ich einmal meiner Berufsgeschäfte los — Ich kann endlich auf meine Familiensachen denken — Was machen meine Kinder? — Mein Herz sehnt sich —

Em. Du wirst schöne Dinge hören —

Biedert. Du lärmest erschrechlich in deinen Briefen wider meinen Hofmeister —

Em. Sollte ich mich etwa fremder Sünden theilhaftig machen? — Der Mensch hat alle Laster, und Thorheiten — Er ist ein Erzfreygeist — Er glaubt weder Himmel noch Hölle — Gott wolle ihn erleuchten! Ich decke gerne die Fehler des Nebenmenschen mit dem christlichen Mantel — Aber Bosheiten, schwarze Bosheiten verdienen Züchtigung —

Biedert. Schwester, du erstickst ja vor heiligem Eifer — Geduld! — Wir wollen sehen — Befindet sich der Handel wirklich in

die,

dieser bösen Lage; so nehme ich einen andern Hofmeister. —

Em. Ich wüßte einen — O das ist ein eingefleischter Engel! — Er hat gar nichts Weltliches an sich — Sittsamkeit, Edelmuth, Religion, und alle Tugenden blicken aus seinen Mienen —

Bied. Wer ist 'denn dieß fromme Wunderthier?

Em. Er ist mir von meinen Gewissensrath zugesandt, ein gar exemplarischer Mann, der im Geruch der Heiligkeit lebt — das ist ein wahres Geschenk vom Himmel, so einen Mann findet man nicht alle Tage; man muß sich seiner eilends bemächtigen — Bruder schaffe mir heut noch den verruchten Sünder aus dem Hause; Er bringt uns Unglück in die Familie. Ich zittre für meine Neffen — Ich weis gewiß, sie saugen in ihrer frühen Jugend schon das heimliche Gift in sich — Ich muß gehn — Es kömmt der böse Mensch — Ich spreche kein Wort mehr mit ihm — denn die Schrift lehret uns, daß wir die Boshaften meiden sollen.

Vierter Auftritt.

Schwerthau, Biederthal.

Biederthal. Soll mich der Mann so ge-

täuscht haben — doch ich kenne meine Schwester — Sie ist voll Vorurtheile —

Schw. Da ich die glückliche Ankunft Eurer Excellenz vernahm, konnte ich mir das Vergnügen —

Bied, Willkommen! Wie geht die Erziehung?

Schw. Ich verwende alle Mühe, meine kleinen Schüler mit Kenntnißen zu bereichern. Ihre Geburt erfodert es. Je edler man ist, je aufgeklärter soll auch der Verstand seyn. Vornehme Personen haben mehr Gelegenheit, und Mittel sich zu unterrichten, und den besten Gebrauch, den die Großen von ihrem Vermögen machen können, ist ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben.

Bied. Schön gedacht — Aber es giebt Klagen wieder Sie — Meine Schwester findet den Plan ihrer Erziehung fehlerhaft — Sie mißfallen —

Schw. Das ist mein Unglück — Ich erfülle meine Pflicht, mehr kann ich nicht.

Bied. Wo sind meine Kinder? — Ich will aus ihnen am besten schliessen, ob ich in der Wahl eines Hofmeisters glücklich war —

Schw. Eure Excellenz sollen mein Richter seyn —

Bied. Ich habe ihnen Geschenke mitgebracht. Ich werde daraus ihre Gesinnungen wahrnehmen. Wir werden sie behorchen.

Schw. Sie errathen meine Wünsche, Herr Graf.

(Biederthal läutet)

Fünfter Auftritt.

Johann, Vorige.

Johann. Eure Excellenz!

Biederthal. Bring er die Geschenke hieher, leg er sie auf verschiedene Tische, und ruf Er meine Kinder!

(Johann geht ab)

Bied. Da mich mein Soldatenberuf zu sehr beschäftigt; so habe ich Ihnen das wichtigste Amt in meinem Hause aufgetragen. Sie sind in meiner Abwesenheit Vater.

Schw. So habe ich auch gehandelt.

Bied. Meine Augen sollen Zeugen seyn. Treten wir zur Seite.

(Johann, und andere Diener bringen Geschenke. Sie legen auf einen Tisch Früchten, und Bücher; auf den zweyten, weiblichen Putz, und ein Klavierchen; auf den dritten, Zuckerwerke und eine Flinte, einen Degen mit dem Gehänge; auf dem vierten, verschiedene glänzende Münzen, und Tanzschuhe.)

Sechster Auftritt.

Erast, Fritz, Adam, Lotchen, Vorige.

Lotchen. Bruder, es soll der Herr Vater hier seyn —

Erast. Das wäre mir sehr lieb.

Fritz. Wie er izt doch aussehen mag, denn ich habe ihn schon lang nicht gesehen —

Adam. Seht einmal Brüder, was für Sachen!

Lotch. Das ist gewiß von unserm liebsten Herrn Vater.

Ad. Ich wollte darauf wetten — O wie schön ist alles!

(Die Kinder laufen jedes zu einem Tisch.)

Fritz. Brudar, ein Degen! den muß ich haben — (er zieht ihn aus) Der beugt sich — Er giebt Feuer! O der schöne Degen — Und auch eine Flinte! — Geschwind meine Kriegsübungen —

Lotch. Einen Mantel — O der unvergleichliche Mantel — (sie nimmt ihn um, und beschaut sich im Spiegel.) Das läßt gräflich — Aber ein Klavier: fort mit dem Mantel — Ein so schönes Klavier! (sie schlägt.)

Ad. Die Früchten sind schön, reizend — O Tanzschuhe! — Wie leicht! (er legt sie an und tänzt)

Erast.

Erast. Wie diese schönen Münzen schimmern — Zum spielen — Aber eine Schreibtafel — schöne Bücher — Wenn sie nur mein wären —

Lotch. Brüder, mir fällt die Fabel bey, die uns gestern der Herr Hofmeister vorlas — Wißt ihr noch die Lockspeise, die der Vogelfänger den Gimpeln stellte — Ha, wißt ihrs?

Fritz. Du hast recht Schwester — Das sagte er gewiß nicht umsonst — Lassen wir alles liegen — Man wird es uns schon geben, wenn es für uns gehört — Denken wir lieber auf Gegenschenke —

Lotch. Gut erinnert, Bruder — Ich werde dem Herrn Vater eine Sickerey schenken-

Ad. Und ich eine lateinische Schrift — Der liebe Herr Vater soll mir Augen über das schöne Latein machen —

Fritz. Ich werde ihm Blumen bringen, die ich selbst pflanze — und dazu will ich einen Spruch sagen —

Erast. Ich sage ihm etwas aus der Geschichte.

Lotch. Ich muß geschwind meine Arbeit holen.

Fritz. Ich laufe in den Garten, um die schönsten Blumen.

Ad. Meine Schrift liegt auf dem Bette — Geschwind fort! (sie gehn alle drey ab)

Erast.

Krast. (geht auf und ab, und dichtet nach) Ich bin der Größte, und muß zeigen, wer ich bin — Ich habe gar nichts seltnes zu gebeu — Mir wird ganz bange — Still, was hat uns neulich der Herr Hofmeister für ein Histörchen erzählt? — Ja — Ich weis schon — Ein großer König wars — Alle seine Unterthanen schenkten ihm etwas — Nur ein armer Greis hatte nichts zugeben — Ja ja, so ists — Er schöpfte also Wasser aus der nächsten Quelle — und reichte eine Handvoll dem König — Wars nicht so? — Und der Hofmeister fügte hinzu, daß nicht das Geschenk, sondern das gute Herz — Bravo! Bravo! (Er schlägt in die Hände, und hüpft freudig herum, dann steht er still, und denkt.) Hab ich nicht auch ein gutes Herz? — Ich denke ja —

Biederthal. (trit hervor) Ich muß ihn küssen — Laß sehn, wie wird er mich empfangen —

Krast. (läuft ihm entgegen, und küßt ihm die Hand.)

Bied. Willkommen mein lieber Sohn — Wie geht es dir?

Krast. Izt habe ich wieder alles vergessen, was ich Ihnen sagen wollte —

Siebenter Auftritt.

Lotchen, Adam, Vorige.

Lotch. Ich habe das Vergnügen, Ihnen mein liebster Herr Vater die Hand zu küssen, und Ihnen zu zeigen, daß ich in ihrer Abwesenheit fleißig gewesen —

Bied. Diese Stickerey ist artig.

Ad. Ich zeige Ihnen hier meine lateinische Schrift.

Bied. Schön — Aber wo bleibt denn Fritz? — Und du Erast, hast du mir gar nichts zu schenken?

Erast. (er krazt hinter dem Ohr) Ich hätte wohl etwas — Aber ich kann es nicht sagen — Wo es ist — Es wäre — Es wäre mein gutes Herz —

Bied. Mein liebster Sohn, das ist das schönste Geschenk, das du mir geben kannst —

Erast. Nu, so bin ich glücklich, und ich gebe es Ihnen ganz!

Bied. Thränen der Freude entsinken mir — Aber wer kömmt denn hier, der sich die Augen abtrocknet?

Achter Auftritt.

Fritz, Vorige.

Bied. Fritz, heißt das mich bewillkommen?

Fritz. Meine Rosen — Ich habe — Ach! (er schluchzt) der Gärtner —

Bied. Was hat sich zugetragen? Herr Hofmeister, treten Sie vor — Sehen Sie, der Knabe ist untröstlich —

Schw. Was fehlt dir mein lieber Fritz?

Fritz. Alle Rosen — Die schönen Rosen — sind ausgerissen — O der Philipp —

Bied. Der böse Mann!

Schw. Man muß solche Dinge nicht leiden — Geschwind Adam ruf den Gärtner — Die Sache bedarf Untersuchung —

Fritz. (wischt sich die Thränen ab) Eben die Rosen, die ich täglich goß, die Rosen, die so schön wuchsen — die Rosen, die ich Ihnen Herr Vater schenken wollte — die Rosen sind völlig, völlig ausgerissen — O ich armer Knabe! (er weint)

Schw. Gerechtigkeit! solche Bosheiten muß man streng ahnden!

Fritz. Ich werde die Hände nicht in Schooß legen Bruder Fritz — Ich werde ihm —

Kraft. Man muß den Gärtner zur Rede stellen —

Ad. So denke ich auch.

Lotch. Nicht doch Brüder, er ist sonst ein guter Alter — Vielleicht hat es die Katze gethan —

Fritz. Mit Erlaubniß Jungfer Schwester, das weis ich besser —

Bied. Ihre Lebhaftigkeit gefällt mir.

Neunter Auftritt.

Adam, Philipp, Vorige.

Adam. Da ist er! — Komm Er nur her — Man wird ihm zeigen —

Philipp. I nu, junger Herr, was giebt es denn?

Fritz. Da ist er Herr Hofmeister — Er hat mir meine schönen Rosen —

Phil. Aha! ist der Vogel gefangen! Sind Sie es gewesen junges Herrchen, der mir meine indianischen Pflanzen verdorben hat? Ich hatte mit Mühe einige Zweige erhalten, und da ich hoffte meinen Fleiß belohnt zu sehen, kömmt so ein unwissender Junker, und sezt seine elenden Rosen in eben die Erde.

Fritz. (öfnet den Mund mit Erstaunung, und schaut den Gärtner an.)

Schw. Der Handel ist also ganz anders — Mein guter Philipp, du bist zu beklagen; du leidest in der That einen großen Verlust.

Phil. Es war eine kostbare Pflanze, die ich mit allem Fleiße pflegte —

Schw. Wir müssen ersetzen mein lieber Fritz — Hüte dich in Zukunft auf fremder Erde etwas anzubauen — Wie werden wir bezahlen —

Fritz. Ich dachte die Erde sey frey —

Phil. Da kommen die kleinen thörichten Stadtherrchen, und zerstören uns in einer Viertelstunde mehr als wir in einem Jahre hervorbringen — Ich bin über den Garten gesezt, wissen Sie das?

Fritz. Ich armer Knabe, was soll ich thun? ich habe ja keinen Garten —

Schw. Wir könnten den guten Philipp bitten, daß er uns ein kleines Plätzchen im Garten überließe, es versteht sich, daß wir ihn dafür belohnen müssen, denn die Erde ist einmal sein Gut.

Fritz. O guter Philipp, ich will ihm dafür oft gießen — Ich will ihm auch einige Blumen von den Meinigen geben — und (indem er sich umsieht, und heimlich sich dem Philipp nähert) Ich will alle Tag mit ihm mein Frühstück theilen — Wenn ich nicht gar hungrig bin — (er lauft schmäuchelnd zum Hofmeister) Ich bitte Sie — Wenn Sie so gut wären — Zahlen Sie den guten Mann indessen — so bald ich groß werde, und auch Geld bekomme —

Schw. Aber wirst du Wort halten?

Fritz. So wahr ich ein Edelmann bin!

Schw. Also Philipp, wie hoch schäzt er wohl seinen Schaden?

Phil. Ich könnte wohl mit Recht sechs Gulden fodern; aber in Ansehung, weil es dieser junge Herr ist, will ich mit vier Gulden —

Fritz.

Fritz. (stolz) Nein, wegen meiner soll er keinen Schaden haben! = Herr Hofmeister, ich will Sie redlich bezahlen!

Phil. Schönen Dank Junker! Ich hätte etwas für die kleine Herrschaft — Ich habe einen schönen Zeisig gefangen —

Alle. O schenk Er ihn mir!

Phil, Kommen Sie mit — Ich will Ihnen den Vogel zeigen — das ist ein Zeisig!

(Alle laufen ihm nach)

Schw. Nu, was denken Sie Herr Graf?

Bied. Ich denke, daß Sie ein rechtschaffener Mann sind, indem Sie meinen Kindern solche Gesinunngen beybringen, wie ich sie wünsche.

Schw. Meine Erziehungsart ist praktisch. Ich rede nicht viel, und predige niemals. Ich schleiche mich ganz unbemerkt in ihre Herzen. Ich erzähle, oder lese ihnen allerhand Geschichten, und lasse sie über die Handlungen schließen. Ich versetze sie in verschiedene Lagen, und gebe ihrem eignen Verstand Gelegenheit zu wirken. Dadurch lege ich gleichsam den Grundstein zu jenen Grundsätzen, auf welche ich meine ganze Erziehung baue. Sie werden einst mit einer Leichtigkeit in der Welt auftreten, und sich in alle Fälle des Lebens zu schicken wissen. Warum wollen wir die Kinder nicht gleich ihre Pflichten lehren, die sie ihr ganzes Leben ausüben müssen?

Bied. Sie bezaubern mich mein lieber Freund, denn das sind Sie — Wie viel Verbindlichkeit bin ich Ihnen schuldig! Fahren Sie fort auf dem Wege; Verfolgen Sie ihren Plan, und machen Sie anf eine würdige Belohnung Anspruch. Ich bin ganz auf ihrer Seite. Gehn Sie; ich sehe meine Schwester — Lassen Sie mich allein!

Zehnter Auftritt.

Emilie, Biederthal.

Em. Nu was sagst du Bruder? Du wirst doch einmal die Augen geöfnet haben. Sahst du deine liebe Jugend? Ist noch eine Funke Sittsamkeit in ihrem Betragen?

Bied, Ich finde sie allerliebst —

Em. Allerliebst? Gütiger Himmel, allerliebst! — Wie meine selige Schwester — Sie war — Gott wolle sie trösten — Sie war eben so vernarrt in ihre Kinder — Die Fratzen sprechen schon von allen Dingen, wie erwachsene Leute —

Bied. Sollten sie Statuen seyn — sollten die leblosen Geschöpfe mit einem schüchternen ja, oder nein antworten?

Em. Nu nu, ich wünsche dir Glück — Der Himmel läßt mich vielleicht noch die Tage erleben, wo ich diesen leichtgläubigen Vater bestraft sehe; wo ich ihn seine Lieblin-

ge fluchen höre — Da will ich lachen; aber nein, beten will ich, zum Schöpfer zerknirscht um Aufklärung dieses blinden Vaters beten — Arme Kinder, ihr dauert mich; eure Seelen werden verderbt — Da Herr Bruder lesen Sie einmal einen Brief — Da werden Sie hochweiser Mann die schönen Grundsätze ihres Meisters finden — Lesen Sie thörichter Vater — Du kennst doch diese Schrift?

Bied. Ich kenne sie — Laß sehn —

Em. Ich glaube gar, der Mann wird roth — du zitterst ja — Aber warum denn — Du hast deine zarte Heerde nur einem Wolfen anvertraut; sey ohne Sorgen —

Bied. Es ist seine Hand — solche Grundsätze — Die Sittenlehre ist ein Tand — — — — Wir sollen uns um die Zukunft nicht bekümmern — Ich bin verwirrt!

Em. Bedienen Sie sich aller Bequemlichkeit — Es ist bloße Verläumdung. Ich bin eine boshafte Betschwester. Das sind böse Leute nicht wahr —

Bied. Schwester, dein Sieg ist nicht so groß als du denkst. Doch ich bin dir für deine Warnung verbunden. Ich werde dieser Spur folgen.

Em. So kaltblütig bey so großer Gefahr! — Bruder wähle, entweder ich verlasse dein Haus, oder der Mensch werde den Augenblick fortgejagt — Mein Gewissen, Gott

weis es, mein zartes Gewissen ist zu sehr angegriffen; ich soll gleichsam die Mitmörderinn meiner Enkel seyn; ich soll sie mit offnen Augen zur Hölle wandeln sehen —

Bied. Wohlan er soll gehn! Die Ruhe meines Hauses erfordert es.

Em. Nu das war einmal ein männlicher Entschluß! Du sollst mir diese Gefälligkeit nicht umsonst erweisen. Ich werde heut noch eine Schenkung aufsetzen lassen, kraft welcher ich deine Kinder zu Erben meines Vermögens erkläre.

(Biederthal läutet, Johann kömmt)

Bied. Ruf er den Hofmeister!

(Johann geht ab)

Bied. Was macht die Hofmeisterinn?

Em. Sie ist schwer krank — Es wird nicht schaden, wenn man anstatt ihrer eine andere nimmt. Sie ist eine Kreatur von deinem Hofmeister — Seitdem ich im Hause bin, gehn die Sachen ganz anders. Ich will die Absichten dieser bösen Menschen zerstören! Der Himmel hat mich zu diesen edlen Handlungen erwählt. Ich eile izt Bruder, und lasse unverzüglich den würdigen Schönfeld rufen, das Muster aller Hofmeister! (geht ab)

Bied. Noch sehe ich nicht klar — Keine Aufklärungen — Die Ruhe meines Hauses — Er soll fort — solche Grundsätze — Aber wem kann ich meine liebe Jugend an-

vertrauen, ohne daß neue Gefahr — Gebe ich sie in eine Pflanzschule — Welche Gefahren! Ein raudiges Schaaf kann oft eine ganze Heerde bepesten, zwar die Nacheiferung gewinnet; aber die Tugend — O diese ist schwerer als alle Kenntniße zu erwerben — Ich lasse sie zu Hause — Er kömmt — Seine Miene hat sich getäuscht—

Eilfter Auftritt.

Schwerthau, Biederthal.

Biederthal. Mein Herr, in einem Augenblick haben sich meine Gesinnungen verändert — Doch keine Untersuchungen — Ich will Sie und mich verschonen — Hier haben Sie tausend Gulden — Sie haben dieß verdienet — Aber gehn Sie, und verlassen Sie sobald möglich mein Haus — Leben Sie wohl! (geht ab)

Schw. Habe ich recht gehört — So spricht man mit mir — Ist es nur eine Prüfung? — Aber seine Blicke — O meine Feinde haben gesiegt! — Nu wohlan — Ich gehe — Zwar mit blutendem Herzen — Aber dieß Geschenk werde ich nicht annehmen — Da kommen meine liebenswürdigen Schüler — Ich will mich von ihnen letzen.

Zwölfter Auftritt.

Lotchen, Adam, Fritz, Erast, Schwerthau.

Fritz. (er hat ein Vogelhaus mit einem Zeisig) Hört Brüder, alle Tage futtert ihn ein anderer.

Lotch. Aber vergeßt mich nicht in der Reihe —

Ad. Herr Hofmeister, wir haben einen schönen Zeisig — O der singt — Izt will ich gerne früh aufstehen, um nur den artigen Vogel singen zu hören —

Lotch. Betrachten Sie nur diese bunten Federn —

Schw. Thränen entsinken meinen Augen — Ich verlasse sie mit beklemmten Herzen — Ich liebe sie wie ein Vater —

Fritz. Sie sind traurig?

Schw. Ich habe Ursache —

Lotch. Sind Sie etwa krank? Ich will gleich zum Herrn Vater gehn —

Ad. Und ich will bey ihrem Bette wachen!

Erast. Ich will Ihnen alles reichen —

Fritz. Sie weinen ja —

Schw. Ich werde euch verlassen —

Alle. Uns verlassen —

Schw. Ich muß, denn ich bin abgedankt.

Fritz. O Sie sollen doch bey uns bleiben. Der Herr Vater —

Schw. Eben der hat mich fortgeschickt.

Kraft. So verstecken Sie sich in dem Garten, bis er wieder fortreiset, und dann —

Schw. Die guten Kinder! Ich muß fort — Lebt wohl — Ich umarme euch das leztemal —

Fritz. Nein, Sie sollen nicht fort — Ich bitte Sie sehr — Ich bitte sie fußfällig —

Kraft. Und ich auch —

(Zwey liegen zu seinen Füssen, die andern halten seine Hände, und weinen.)

Schw. Edle Geschöpfe, Gott wolle euch segnen! — Er gebe euch einen Lehrer, der euch eben so liebt, wie ich!

Dreyzehnter Auftritt.

Biederthal, Vorige.

Bied. Welch ein rührender Anblick! — O Natur!

Schw. Ich muß gehorchen — Lebt wohl meine liebsten Kinder — (er reißt sich los, und geht ab.)

Fritz. Herr Hofmeister, bleiben Sie doch — Ach!

Bied. Ich bin Vater; aber er hat ihre Herzen — So traurig meine Kinder?

Lotch. Wir haben Ursach traurig zu seyn —

Ad. O mir wird heut kein Bissen schmäcken —

Fritz. Ich hätte eine große Bitte —

Kraft. Auch ich — Aber Sie werden —

Bied. Liebt ihr denn euren Hofmeister?

Fritz. Er ist mein guter Freund —

Bied. Möglich?

Ad. Er ist mein liebster Spielgeselle —

Kraft. Wenn Sie den Mann kennten —

Bied Bist du so ein Kenner?

Lotch. Er ist immer so sanft, so gut, so gefällig —

Bied. Er sieht euch alles nach —

Fritz Hergegen thun wir auch nichts, was er nicht gutheißt.

Bied. Daran handelt ihr recht.

(Man läutet)

Bied. Es ist euer Speisstunde — Geht!

Fritz. Sie sollen läuten — Mein Magen ist heut schwach —

Lotch. Ich kann auch nicht essen —

Bied. Die guten Kinder — Noch sind ihre Herzen rein — sie sind lauter Unschuld — Aber Ach bald hätten sie Gift gesaugt — Geht, und thut eure Schuldigkeit — Kein Wort mehr!

(sie küssen ihm alle die Hand und gehn traurig ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Biederthal, Kätchen.

Bied. Wo ist meine Schwester?

Kätch. In der Kappelle —

Bied. Gut.

Kätch. Ich hätte eine Bitte — Eure Excellenz —

Bied. Sag sie her — Was ists?

Kätch. Die alte Hofmeisterinn ist sehr krank — Und — Ich wünschte — An ihre Stelle zu kommen —

Bied. Wo denkt sie hin? Es gehören Kenntniße zu dieser Würde.

Kätch. O meine Eltern ließen mich viel lehren — Und was noch fehlt, könnte mir der Herr — der neue Herr Hofmeister — Er ist so gefällig — so artig — nicht so mürrisch, wie der Alte — Herr Schönfeld wird doch aufgenommen? — Eure Excellenz vergeben —

Bied. Was liegt Ihr daran?

Kätch. O viel —

Bied. Ist er ihr Verwandter? —

Kätch. Das eben nicht — Aber —

Bied. Er könnte es werden — Nicht wahr — Nur nicht so zurückhaltend — Wenn ich Ihr helfen soll, so muß Sie nicht so geheimnißvoll seyn —

Kätch.

Rätch. Ich rede oft mit ihm — Und er redt mit mir — Und da sagt er = Ich kann es nicht sagen bey meiner Seele — Er sagt — Ich werde roth — Er ist ein scherzhafter Mensch — Er sagt also — Aber er hat mich gebeten, es niemand zu entdecken —

Bied. Ich kann schweigen —

Rätch. Er wiederholt mir oft — daß ich artig bin —

Bied. Ich verstehe die Sache = Sie möchte sich gern einen Hofmeister erkuppeln —

Rätch. Gott bewahre — Er will — Wenn ich nur dreist genug wäre —

Bied. Er will Sie heurathen — Nu die Liebesgeschichte ist auseinander gesezt — Ich werde die Sache überdenken —

Rätch. Ich küsse eurer Excellenz die Hand und —

Bied. Geh Sie nur zu meiner Schwester, und sag Sie ihr das Nämliche — Verstehe Sie mich wohl — Und dann hat Sie mein Wort!

Rätch. Ich fliege —

Bied. Welch eine glückliche Entdeckung! — Wir wollen den Kandidaten ein bischen prüfen — Aus dem Gesang kennt man den Vogel — Ha, Lupus in fabula!

Funfzehnter Austritt.

Schönfeld, Biederthal.

Schönf. Der Segen des Himmels fließe auf dieses Haus, und der Schutz Gottes wolle ihr Haupt stäts bewahren —

Bied. Ich danke — Sie sind mir sehr angerühmt — Meine Schwester —

Schönf. O die würdigste Dame! Gott wolle =

Bied. Mein Herr, ich bin gesinnt, Ihnen meine Kinder anzuvertrauen —

Schönf. Das Vertrauen entzückt —

Bied. Welchen Plan wollen Sie ihrer Erziehung geben?

Schönf. Die Gottesfurcht soll das erste—

Bied. Sehr gut; aber meine Kinder müssen auch einst in der großen Welt am Hofe erscheinen; sie dörfen eben keine Schrifftgelehrten seyn; verstehen Sie mich—

Schönf. Ich weis zu leben — Eure Excellenz werden mich sehr billig finden —

Bied. Lassen Sie also ein bischen handeln? — Sehen Sie, Edelleute müssen kein so enges Gewissen haben —

Schönf. Belieben Eure Excellenz nur zu befehlen, wie weit —

Bied. Sie sind wie ein Schneider, Sie arbeiten das Gewissen nach dem Maaß —

Schönf. Die Zeiten —

Bied.

Bied. Man muß mit den Wölfen heulen — Die Hölle wird villeicht auch so schwarz nicht seyn — nicht wahr? — Um den Pöbel in Zaum zu halten, muß man freylich —

Schönf. So denke ich auch; aber man muß oft den Schein beybehalten; es giebt nicht lauter so große Geister, wie Eure Excellenz —

Bied. Zuviel Ehre — In meinem Hause darf es eben so streng nicht zugehen. Ich bin ein Soldat, und Sie wissen schon —

Schönf. Ich war schon bey diesem Handwerke —

Bied. Sie taugen in alle Sättel, wie ich höre — Mich wundert nur, wie Sie bey meiner Schwester mit dieser Denkungsart durchkommen — Ihre strengen Grundsätze —

Schönf. Das ist ihre schwache Seite — Wenn die Jungfern alt werden, so wollen sie mit der Frömmigkeit figuriren —

Bied. Haha, getroffen — Sie sind auch galant, wie ich höre — Das Mädchen meiner Schwester sagte mir — Nur nicht sündisch — Kleinigkeiten — Wir sind doch auch Menschen — (Der Spitzbube ist entlarvet) Es wird keinen Anstand mit unserm Handel haben —

Schönf. Ich danke ergebenst —

Sechzehnter Auftritt.

Emilie, Vorige.

Emilie. Wie, was! hab ich recht gehört — Der Kerl karessirt mein Stubenmensch! Das wäre mir lieb — Ha, da ist er — Ich glaube, der Schlag trift mich — Bruder! und du Häuchler — Aber ich muß erst zu Athem kommen — Gott vergieb mir meinen gerechten Zorn — Ich bin geärgert, an diesem Tage geärgert, wo ich so viel gute Werke — Aber der Teufel wacht stäts — Seine Versuchungen sind häufig, das fühl ich am besten — Denk nur Bruder —

Bied. Was ist es denn? Nur Geduld Schwester —

Em. Geduld, verwünschte Geduld! dieser Bösewicht, dieser Gleißner — Wie ich mich zörnen muß — Aber Gott wird mir alle Sünden vergeben — Und dich Frevler verdammen!

Bied. Was geht vor? dieser ehrliche Mann wird verläumdet —

Em. Hör, und erstaune — Diese schwarze Schlange trügt!

Bied. Wie so?

Em. Er ist verliebt — In jedes hergelaufne Mensch verliebt — der Gärtner hat mir Gräuel entdeckt —

Bied. Verliebt — weiter nichts?

Em. Gütiger Himmel, was soll er noch mehr? Soll er etwa — die Sonne möchte sich verfinstern — Ich werde viel beten, und fasten müssen, um diese bösen Gedanken auszutilgen —

Bied. Er soll meine Kinder erziehen —

Em. Der Mann raset! Er würde Teufel aus ihnen ziehen —

Bied. Sagtest du mir nicht, er sey ein Engel —

Em. Er ist ein schwarzes Ungeheuer —

Bied. Du hast wieder eine Erscheinung gehabt — das ist ein ehrlicher Mann, der keinen andern Fehler hat —

Schönf. Gnädigster Herr —

Bied. Wie gesagt, keinen Fehler, als nur diesen — daß er ein Spitzbube ist — Und dafür kann er nicht, die Leute wollen ihn so —

Em. Ha, ich schöpfe wieder Athem — Ich muß gehn — Es ist meine gewöhnliche Betrachtungsstunde — Aber Bruder, entweder dieser Teufel muß aus dem Hause; oder ich gehe —

Bied. Wo bekomme ich denn einen Hofmeister her? — Der andere ist auch abgedankt —

Em. Er kann indessen bleiben.

Bied. Unmöglich! — Seine Grundsätze —

Em.

Em. Hat dieser Schurke erfunden, nachgemacht — Ja der Verräther!

Bied. Was hör ich!

Em. Es ist mir in der Wuth entfahren —

Bied. Es schadet nicht — Also diese Schrift ist von diesem ehrlichen Manne? — Das freut mich — Er ist ein Künstler —

Schönf. Kleinigkeiten —

Bied. Wir müssen erst seine Meisterstücke seyn — Hör Er Meister Schurke — Hier ist das Thor von meinem Schloße — An der Pforte erblickt Er Fledermäuse angenagelt — Nehm er seine Ohren in Acht! — Gleich gegenüber steht ein Zeichen der Gerichtsbarkeit — Eine lange Stange, betrachte er sie wohl, und klopfe er an sein Herz — Hüt er sich vor allen Stricken! — Izt fort, so weit fort, als ihn seine verdammten Beine schleppen!

Em. Und meinen Fluch mit!

Bied. Kein Wort gnädige Frau, oder Heilige wollte ich sagen — Du hast einen ehrlichen Mann schwarz bey mir verläumdet — Sagt dir dein Gewissen — dein zartes Gewissen gar nichts? — Geh, ich bitte dich, verlaß heut noch mein Haus — Geh', mit deinem Geld — Ich liebe die Ruhe — Du willst mir deine Erbschaft zu theuer verkaufen — Kein Wort mehr — Bete dein Schußgebeth, und schlucke die Pille hinab!

Em. Der Himmel hat mich erleuchtet — Ich werde ihm unverzüglich ein Opfer bringen —

Bied. Nur kein so schmutziges als dein Herz — Da stehe ich beschämt, verwirrt — Ich ein Mann, von einem thörichten Weibe hintergangen — Der rechtschaffenste Mann ist beleidiget — Mit welcher Miene werde ich ihm begegnen — Er kömmt — Ich erröthe —

Siebzehnter Auftritt.

Schwerthau, Biederthal, zu ihnen die Kinder.

Schw. Herr Graf nehmen Se mir diese Bürde ab (Er bent ihm das Geld an) Bin ich schuldig; so ist es mir eine Strafe Nehmen Sie es wieder — Ich bedarf es nicht — Ich bin an ein stilles Leben gewöhnt — Meine Thränen —

Bied. Mann meines Herzens kann ich dich genug bewundern — Deine Gelassenheit, deine Rechtschaffenheit — Kannst du mir meine Uebereilung vergeben? — Bleib bey mir — Sey der zweyte Vater meiner Kinder — Nur der Tod soll uns trennen — Ich will einst deine Mühe nach Billigkeit belohnen — Meine Kinder nützen dich das ganze Leben, folglich muß auch die Belohnung

nung darnach ausgemessen seyn — Dein edles Betragen ist mir bekannt —

Schw. Darf ich ihren gütigen Worten trauen —

Bied. Hier übergebe ich Ihnen wieder meine kleine Heerde. Meine Kinder liebt ihn, verehrt ihn, lernet aus seinem Munde die Grundsätze der Tugend, und werdet einst ihm ähnlich.

Fritz. Sie bleiben bey uns — O nun bin ich wieder froh!

Ad. Das freut mich sehr —

Krast. O Herr Vater, wir hätten in nicht weggelassen —

Lotch. Wir haben uns schon verabredet—

Bied. Ja? Gar eine Zusammenschwörung — Was ist denn im hohen Rath beschlossen worden?

Fritz. Wir hätten den Herrn Vater nochmals gebeten —

Bied. Und wenn ich nein gesagt hätte?

Fritz. Sa wären wir alle mit dem Hofmeister fortgegangen — Sie würden uns schon zurückgerufen haben —

Bied. Und woher weist du das?

Fritz. J nu, weil Sie uns lieben, und wenn ich jemand liebe, so lasse ich ihn gewiß nicht fortgehn —

Bied. Also glaubst du, ich würde eben so gehandelt haben — Genug laßt uns über diese Wiedervereinigung freuen — Und Sie

 mein

mein Herzensfreund, laſſen Sie uns gemeinſchaftlich dahin beſtreben, aus dieſer kleinen Heerde würdige Geſchöpfe zu machen —

Schw. Ich werde ihre jungen Herzen mit allen Geſinnungen der Edelmüthigkeit und Erkenntlichkeit anfeuern; ich werde ſie an meinen Buſen drücken, und unter den zärtlichſten Thränen ihnen ſagen: Ihr ſeyd meine Freude, mein Glück, mein Werk, von eurem Glücke erwarte ich das Meinige; wenn ihr meine Hofnungen vereitelt, ſo raubt ihr mir ſo viele Jahre, und das Vergnügen, der Erde rechtſchaffene Menſchen gebildet zu haben.

Ende des Originalluſtſpiels.

Bayerische Staatsbibliothek München

XXXX (1-8) X.86
XI.89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weidmann, Paul, 1744-1801

Paul Weidmann sämmtliche theatralische Werke

Bd.: Fünfter Band

Wien 1781

P.o.germ. 1558 hc-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122864-8
VD18 90482107